

aus
politik
und
zeit
geschichte

beilage
zur
wochen
zeitung
das parlament

Ernst Weymar

„Streitkräfte im Klassenkampf
unserer Zeit“

Aspekte der Militärdoktrin
und der Militärpropaganda in der
„entwickelten sozialistischen Gesellschaft“
der DDR

Ulrich Weißer

Sowjetische Flottenpolitik
und atlantische Strategie

B 15/76

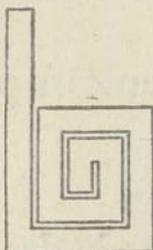
10. April 1976

Ernst Weymar, Dr. phil., o. Professor für Didaktik der Geschichte an der Universität Osnabrück, geb. 1920 in Waldlaubersheim, Kreis Kreuznach, Volksschule; Landwirtschafts- und Weinbauehilfe 1934—1940, Wehrdienst und Kriegsgefangenschaft 1940—1947, Kraftfahrzeugschlosserlehre und Arbeit als Geselle 1947—1951, Abitur an der Abendschule in Kiel 1951, Studium an der Universität Kiel, Ausbildung als Realschullehrer, Promotion 1958, Wissenschaftlicher Assistent im Historischen Seminar der Universität Kiel, seit 1960 Professor an der Pädagogischen Hochschule, seit 1973 an der Universität Osnabrück. Reserveoffizier der Bundeswehr/Marine.

Veröffentlichungen u. a.: Die Neuere Geschichte in den Schulbüchern europäischer Länder, Braunschweig 1956; Das Selbstverständnis der Deutschen. Ein Bericht über den Geist des Geschichtsunterrichts der Höheren Schulen im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1961; Geschichte und politische Bildung, Hannover 1967; Die Funktion der Geschichte in unserer Zeit. Festschrift für Karl Dietrich Erdmann, hrsg. zus. m. Eberhard Jäckel, Stuttgart 1975; in Vorbereitung: Werkstattbericht über ein curriculares Entwicklungsvorhaben (Geschichte, Geographie, Politische Wissenschaften) zum Thema „Stadt“ im Unterricht“.

Ulrich Weißer, Fregattenkapitän, geb. 1938, Kommandant eines Minensuchbootes von 1963—1966, nach Besuch der Führungsakademie der Bundeswehr seit 1974 Admiralstabsoffizier im Planungsstab des Bundesministers der Verteidigung.

Veröffentlichungen zur Seestrategie, Sicherheitspolitik, Verteidigungsplanung und Marinerüstung in Fachzeitschriften.



Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung,
53 Bonn/Rhein, Berliner Freiheit 7.

Leitender Redakteur: Dr. Enno Bartels. Redaktionsmitglieder:
Paul Lang, Dr. Gerd Renken, Dipl.-Sozialwirt Klaus W. Wippermann.

Die Vertriebsabteilung der Wochenzeitung DAS PARLAMENT, 55 Trier, Fleischstraße 61—65, Tel. 06 51/4 61 71, nimmt entgegen

- Nachforderungen der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“;
- Abonnementsbestellungen der Wochenzeitung DAS PARLAMENT, einschließlich Beilage zum Preis von DM 11,40 vierteljährlich (einschließlich DM 0,59 Mehrwertsteuer) bei Postzustellung;
- Bestellungen von Sammelmappen für die Beilage zum Preis von DM 6,— zuzüglich Verpackungskosten, Portokosten und Mehrwertsteuer.

Die Veröffentlichungen in der Beilage „Aus Politik und Zeitgeschichte“ stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers dar; sie dienen lediglich der Unterrichtung und Urteilsbildung.

„Streitkräfte im Klassenkampf unserer Zeit“

Aspekte der Militärdoktrin und der Militärpropaganda in der „entwickelten sozialistischen Gesellschaft“ der DDR

Einleitung

Im Zusammenhang mit der außenpolitischen Entwicklung des letzten Jahrzehnts entstand in der Bundesrepublik eine breit gefächerte Literatur zu politisch-militärischen Problemen. Ein großer Teil dieser Literatur steht im Rahmen der allgemeinen Friedens- und Konfliktforschung, an die sich die westdeutsche Friedenspädagogik anschließt¹⁾. Einen zweiten

Komplex bildet das Schrifttum über „Abrüstung und Entspannung“²⁾. Daneben gibt es eine Fülle von Publikationen zu wehrpolitischen Fragen in der Bundesrepublik. Man kann sie folgenden Schwerpunktthemen zuordnen:

1. Vorgeschichte und Geschichte der Wiederbewaffnung in der Bundesrepublik.
2. Politischer Auftrag, Bedeutung der Bundeswehr im Rahmen der NATO.
3. Inneres Gefüge der Bundeswehr (Organisation, Innere Führung, Selbstverständnis, politische Bildung).
4. Verhältnis der Streitkräfte zur Gesellschaft.
5. Rüstung und Wirtschaft.
6. Wehrerziehung — Wehrdienstverweigerung⁴⁾.

¹⁾ Die Überschrift entspricht dem Titel eines Buches aus dem Militärverlag der DDR: Wolfgang Müller und Rudolf Oelschlägel, Oberstleutnant der Nationalen Volksarmee: Streitkräfte im Klassenkampf unserer Zeit, Berlin (Ost) 1972, zitiert: Streitkräfte. Dieses Buch ist für das Thema meines Aufsatzes von grundlegender Bedeutung, denn es enthält Prinzipien der Militärdoktrin und Leitlinien der Militärpropaganda, die durchgehend bis heute (23. 3. 76), ungeachtet der KSZE-Vereinbarungen von Helsinki, als Orientierungsraster vor allem zur Kommentierung aktueller Ereignisse und ihrer propagandistischen Auswertung dienen. Ich werde mehrfach auf diese Schrift Bezug nehmen und dabei auch auf die Verbindung zu aktuellen Kommentaren verweisen.

Das 1973 in 2. Auflage erschienene „Militärlexikon“ und die 1974 erschienene „Handreichung zur sozialistischen Wehrerziehung“ basieren auf den gleichen Prinzipien, einmal mehr für die Armee, zum anderen mehr für die Schulen gestaltet.

Zum Begriff der „entwickelten sozialistischen Gesellschaft“ als einer Übergangsform vom Sozialismus zum Kommunismus vgl. z. B. Günter Hoppe, Die entwickelte sozialistische Gesellschaft, in: Geschichtsunterricht und Staatsbürgerkunde (GS), 16. Jg., Berlin (Ost) 1974, S. 708—718.

²⁾ Aus dem umfangreichen Schrifttum seien nur wenige repräsentative Titel genannt, die zugleich die Spannweite der Diskussion kennzeichnen. Ekkehart Krippendorf, (Hrsg.), Friedensforschung, Köln und Berlin 1968; Carl Friedrich von Weizsäcker (Hrsg.), Kriegsfolgen und Kriegsverhütung, München 1970; Dieter Senghaas (Hrsg.), Kritische Friedensforschung, Frankfurt 1971; Johan Galtung, Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung, Reinbek 1975 (TB); Egbert Jahn, Kommunismus — und was dann? Zur Bürokratisierung und Militarisierung des Systems der Nationalstaaten, Reinbek 1974 (TB). Zur Friedenspädagogik siehe zum Beispiel: H. Röhrs (Hrsg.), Friedenspädagogik, Heft 88 der Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 1971. — Dazu aus marxistisch-leninistischer Sicht: J. I. Kovalenko, Die imperialistische Konzeption der „Friedens-

erziehung“ in der Pädagogik der BRD, in: Pädagogik, Berlin (Ost) 1975, S. 263—275.

³⁾ E. Fromm, Argumente zur einseitigen Abrüstung, in: D. G. Brennan, Strategie der Abrüstung, Gütersloh 1962, S. 208—218; Th. Ebert, Gewaltfreier Aufstand — Alternative zum Bürgerkrieg, Frankfurt 1970; Helmut Schmidt, Strategie des Gleichgewichts, Stuttgart 1969⁵, Hamburg 1970 (TB); Fritz Vilmar, Rüstung und Abrüstung im Spätkapitalismus, Reinbek bei Hamburg 1972² (TB); W. Möller und Fritz Vilmar, Sozialistische Friedenspolitik für Europa, Reinbek bei Hamburg 1972; Günter Walpulis, Verteidigung + Entspannung = Sicherheit, Bonn/Bad Godesberg 1973.

Beste neuere Zusammenfassung der Problematik bei Lothar Ruehl, Machtpolitik und Friedensstrategie, Hamburg 1974. Vgl. dazu auch „Die Zeit“, 18. 7. 1975, S. 9; Rez. von L. Galle.

⁴⁾ Ausführliche, kritisch wertende Bibliographie in dem Buch von Wilfried von Bredow, Die unbewältigte Bundeswehr. Zur Perfektionierung eines Anachronismus, Frankfurt 1973 (TB), S. 221 ff.; Wolfgang Sander und Peter Ost, Zur Funktion des Militärs in der Industriegesellschaft (Politische Bildung. Materialien für den Unterricht), Stuttgart 1974 (ausführliche Bibliographie); M. Medick, Das Konzept des „Military-Industrial Complex“ und das Problem einer Theorie demokratischer Kontrolle, in: Politische Vierteljahresschrift, 14/1973, S. 499 bis 526; E. Lippert und K. Puzicha, Die Bundeswehr als Objekt von Meinungen und Einstellungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 37/75, S. 13—29.

Dabei fällt auf, daß seit dem Ende der sechziger Jahre, seit dem Beginn der Entspannungspolitik, die Zahl der Schriften, die sich kritisch mit der Verteidigungspolitik der Bundesregierung und der Bundeswehr befassen, offensichtlich zunimmt — und ihre Tonart wird schärfer⁵⁾. Mit großem Engagement wird zum Beispiel das Wehrkunde-Problem diskutiert und dabei die Unvereinbarkeit von kritischer und demokratischer politischer Bildung mit der „Erziehung zur Wehrbereitschaft“ betont⁶⁾. Hinzu kommt schließlich das Schrifttum, das eindeutig die Argumentation der DDR-Publizistik übernimmt oder auch als offizielle DDR-Propaganda in der Bundesrepublik zu betrachten ist⁷⁾.

Angesichts dieser breiten Diskussion über die Verteidigungspolitik der Bundesrepublik und die Probleme der Bundeswehr überrascht es, wie wenig Aufmerksamkeit der Militärpolitik der DDR und der „Nationalen Volksarmee“ (NVA) gewidmet wird. Das materialreiche Buch von Thomas Forster bildet eine Ausnahme. Es konzentriert sich aber vornehmlich auf Geschichte, Organisation, materielle und

personelle Ausstattung der NVA, auf Ausbildung und militärisches Potential und behandelt Militärdoktrin und Militärpropaganda mehr am Rande⁸⁾. Es gibt zuverlässige juristische Informationsmittel über die Wehrverfassung der DDR⁹⁾. Doch die zahlreichen allgemeinen Darstellungen über den zweiten deutschen Staat gehen nur kurz auf Militärfragen ein, ohne den größeren Zusammenhang mit einzubeziehen¹⁰⁾. In ähnlicher Weise werden in Darstellungen des Wirtschaftssystems der DDR die rüstungsökonomischen Probleme, die in bezug auf die Verteidigung der Bundesrepublik breit und kritisch diskutiert werden, durchweg vernachlässigt¹¹⁾.

Aufgrund dieser Tatsachen halte ich es für sinnvoll, *einige Aspekte der gegenwärtigen Militärdoktrin und Militärpropaganda der DDR* aufzuzeigen, um diese in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik wenig beachteten Vorstellungen in einem größeren Zusammenhang zu verdeutlichen. Ich werde dabei vorwiegend berichten und — abgesehen von einigen Stellen — möglichst zurückhaltend

⁵⁾ Einige Beispiele zu verschiedenen Themenbereichen: Rainer Rilling, *Kriegsforschung und Vernichtungswissenschaft in der BRD*, Köln 1970, Ehrhard Klöss und Heinz Grossmann (Hrsg.), *Unternehmen Bundeswehr. Zur Soziologie der Streitkräfte*, Frankfurt 1974 (TB); Studiengruppe Militärpolitik: *Ein Anti-Weißbuch. Materialien für eine alternative Militärpolitik*, Reinbek bei Hamburg 1974 (kritische Auseinandersetzung mit dem Weißbuch 1973/74 der Bundesregierung, TB).

⁶⁾ Vgl. z. B. Horst Bethge, *Militarisierungstendenzen im Bildungswesen*, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 2/1972; Winfried Schwaborn und Thomas Schmitt, *Wehrkunde. Militär in den Schulen*, Köln 1972 (Hefte zu politischen Gegenwartsfragen 3); Henning Schierholz, *Wehrbereitschaft — Ziel politischer Erziehung? Zur Analyse des Einflusses der Bundeswehr auf das Curriculum des politischen Unterrichts*, Heidelberg 1972. Eine ausgewogene Problematisierung des Themas „Bundeswehr und demokratische Gesellschaft“ versucht Walter Gagel in: Rolf Schörken (Hrsg.), *Curriculum „Politik“*, Opladen 1974, S. 176—193.

⁷⁾ Vgl. z. B. Helmut Bausch, *Bonns „Verteidigungspolitik“ gegen Entspannung*, in: *Marxistische Blätter*, Heft 2/1975 (Frankfurt am Main), S. 33—41; Michael Kobrin, *Die Sowjetunion im Kampf für die militärische Entspannung in Europa*, ebenda, S. 42—53. Vgl. auch Wilfried von Bredow (Hrsg.), *Ökonomische und soziale Folgen der Abrüstung. Texte aus West- und Osteuropa*, Köln 1974; in dieser Schrift die Beiträge von Stefan Doernberg, S. 21 ff., Wladimir Aboltin, S. 96 ff. *Der Imperialismus der BRD*, herausgegeben vom Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Frankfurt am Main (Verlag Marxistische Blätter) 1972, besonders S. 469 ff.

⁸⁾ Thomas M. Forster, *Die NVA. Kernstück der Landesverteidigung der DDR*, Köln 1972⁴⁾. *Ältere Arbeit*: Helmut Bohn u. a., *Die Aufrüstung in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands*, Bonn 1960²⁾ (Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen).

⁹⁾ Jörg Weck, *Wehrverfassung und Wehrrecht der DDR*, Bd. VII der Reihe „Abhandlungen zum Ostrecht“, hrsg. v. Institut für Ostrecht der Universität Köln, Köln 1970 (im Zusammenhang mit der Schrift „Sozialistisches Recht und nationale Verteidigung“ zu sehen, die 1967 in Berlin [Ost] erschien); Siegfried Mampel, *Die sozialistische Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik. Text und Kommentar*, Frankfurt 1972³⁾, besonders S. 218 ff.

¹⁰⁾ Als Beispiele seien genannt: Sontheimer/Bleek, *Die DDR*, Hamburg 1972²⁾, S. 234 ff.; Wolfgang Pfeiler, *DDR-Lehrbuch*, Bonn 1974³⁾, S. 154 ff.; Heinz Rausch und Theo Stammen, *DDR — Das politische, wirtschaftliche und soziale System*, München 1974.

¹¹⁾ Peter Mitzscherling u. a., *System und Entwicklung der DDR-Wirtschaft*, Berlin 1974 (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Sonderheft 98); Werner Obst, *DDR-Wirtschaft*, Hamburg 1973.

Ir dem umfangreichen marxistisch-leninistischen „Lehrbuch Politische Ökonomie. Sozialismus“, Frankfurt am Main 1972, werden den „Ausgaben für die Verteidigung“ 10 Zeilen gewidmet (S. 491). Im Gegensatz dazu wird in dem von Marshall Sokolowski herausgegebenen Werk „Militär-Strategie“ (deutsch: Köln 1965) der Zusammenhang von Wirtschaft, Strategie und Krieg deutlich herausgearbeitet (z. B. S. 66 ff. und S. 469 ff.). Vgl. 3. Aufl. 1969, S. 81 ff., 426 ff. Die Darstellung der „politischen Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus“, Berlin (Ost) 1972, geht ausführlich auf die westliche Rüstungspolitik und -ökonomie ein (S. 475—493).

kommentieren, daneben aber größere Textabschnitte aus der DDR-Publizistik zitieren, weil auf diese Weise markante Aussagen und

dominierende Tendenzen deutlicher dokumentiert werden können als durch referierende Zusammenfassung und kritische Interpretation.

I. Krieg, Politik, Revolution und „friedliche Koexistenz“

1. Die *Militärdoktrin* der DDR wird maßgeblich bestimmt durch die *Militärdoktrin* der Sowjetunion. Sie hat „ausgesprochenen Klassencharakter“ und umfaßt im einzelnen die Theorien

— über den Krieg (Freund-Feind-Bild, Typologie, strategische Ziele, Mittel, Methoden),

— über die äußere und innere Funktion der Streitkräfte und

— über die optimale Vorbereitung der Streitkräfte und der Gesamtbevölkerung auf den möglichen Krieg.

Die Militärdoktrin (und damit jede dieser Theorien) hat militärisch-technische, ökonomische und politisch-soziale Aspekte. Im folgenden werden vorwiegend die letzteren betrachtet.

Bei der *Militärdoktrin* handelt es sich um *allgemeine Grundsätze* und Anschauungen über Fragen des Krieges und der Kriegsvorbereitung. Die *militärische Strategie* geht von diesen allgemeinen Grundsätzen aus und erforscht *konkrete Fragen* eines künftigen möglichen Krieges.

Die marxistisch-leninistische *Militärpropaganda* ist „Bestandteil der politischen Propaganda“ und soll die „Überlegenheit des Sozialismus“ gegenüber dem „Imperialismus“ nachweisen und „Kampfbereitschaft und Siegeszuversicht“ entwickeln. Sie ist Aufgabe aller staatlichen Institutionen und aller gesellschaftlichen Kräfte¹²⁾.

¹²⁾ Militärlexikon, Berlin (Ost) 1973², Artikel „Militärpropaganda“, ferner „Krieg“, „Militärprogramm“, „Militärwissenschaft“, „Militärpolitik“, „Militärpädagogik“, „Militärpsychologie“, „Wehrpolitik“. Besonders eng ist die Verbindung zwischen „Militärpropaganda“ und „Militärpädagogik“ zu sehen. Dazu neuerdings die im Auftrag des Ministeriums für Volksbildung der DDR von Karl Ilter, Albrecht Herrmann u. a. herausgegebene „Handreichung zur sozialistischen Wehrerziehung“, Berlin (Ost) 1974 (zitiert Handreichung): Ausführliche Darlegung der militärpädagogischen Prinzipien und ihrer Anwendung im Unterricht der Schulfächer Geschichte (S. 45 ff.), Staatsbürgerkunde (S. 62 ff.), Geographie (S. 81 ff.), Deutsch (S. 87 ff.), Russisch (S. 103 ff.), Musik (S. 112 ff.), Kunst (S. 117 ff.), Sport (S. 130 ff.), Mathematik (S. 136 ff.), Physik

Militärdoktrin und Militärpropaganda sind im Zusammenhang mit der ideologischen Entwicklung des Marxismus-Leninismus insgesamt zu sehen. Für *Marx* wie für *Engels* waren revolutionäre Gewaltanwendung und Krieg selbstverständliche Mittel des Klassenkampfes auf nationaler und internationaler Ebene¹³⁾.

INHALT

Einleitung

I. Krieg, Politik, Revolution und „friedliche Koexistenz“

II. Das „Feindbild“

III. Das „Freundbild“ und die Selbstdarstellung

IV. Militärpädagogische Ziele

V. Ergebnis

Lenin faßte gewalttheoretische und militärtheoretische Ansätze aus ihren Schriften zusammen und entwickelte die bis heute gültigen Grundsätze der *Militärdoktrin* der Sowjetunion und ihrer militärischen Verbündeten. Folgende Gesichtspunkte sind besonders zu beachten:

a) *Lenin* verknüpfte — in Anlehnung an *Clausewitz* — *Krieg und Politik*: „Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.“¹⁴⁾ Er stellte ferner die theoretische Verbindung zwischen *Krieg und Revolution*

(S. 140 ff.), Chemie (S. 144 ff.), Biologie (S. 150 ff.); ferner im fakultativen Lehrgang „Grundlagen der Militärpolitik und des bewaffneten Schutzes der DDR“ in der Abiturstufe (S. 165 ff.), in den Arbeitsgemeinschaften „Wehrausbildung“ der 9. und 10. Klassen nach Rahmenprogramm, in der „außerunterrichtlichen Tätigkeit“, in der „Berufsberatung für militärische Berufe“, in der „Sanitätsausbildung des Deutschen Roten Kreuzes der DDR“ usf.

¹³⁾ Siehe z. B. *Marx/Engels*, Werke, Bd. 4, 1959, S. 182; vgl. auch Bd. 17, S. 313 ff. (Der Bürgerkrieg in Frankreich). Allgemeine Übersicht bei Norman H. Gibbs, Thomas Wolfe und Claus D. Kernig, Artikel „Krieg“, in: *Marxismus im Systemvergleich*, hrsg. v. C. D. Kernig, Politik 3, Freiburg 1973, Sp. 94 ff., besonders 115 ff.

¹⁴⁾ *Lenin*, *Krieg und Revolution* (1917), Werke, Bd. 24, Berlin (Ost) 1972, S. 397; vgl. Bd. 23, S. 75.

her, indem er der Frage nachging, „welchen Klassencharakter“ Kriege haben, von welchen Klassen sie geführt werden, ob und in welcher Weise Krieg und Gewaltanwendung im nationalen und internationalen Bereich die sozialistische Revolution beschleunigen¹⁵⁾. Durch diese Verbindung von Krieg und Politik und Krieg und Revolution wurde es möglich, alle Formen des revolutionären Klassenkampfes in den umfassenden theoretischen Rahmen revolutionärer Strategie und Taktik einzuordnen.

b) In Verbindung mit seiner *Imperialismustheorie* stellte Lenin die Lehre von Krieg, Revolution und Politik in den größeren Zusammenhang der Theorie von der Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaftsformation und vom gesetzmäßig notwendigen Übergang zu Sozialismus und Kommunismus. Er kam zu dem Ergebnis, daß Gewaltanwendung und *Kriege notwendig und unvermeidbar* seien bis zum endgültigen weltweiten Umsturz der herrschenden Ordnung¹⁶⁾.

c) Im Zusammenhang seiner Vorstellungen über Krieg, Politik und Revolution und seiner Imperialismustheorie präziserte und aktualisierte Lenin das in den Schriften von Marx und Engels angelegte „*Freund-Feind-Bild*“ und

entwickelte in Anlehnung an die traditionelle Unterscheidung von „gerechten“ und „ungerechten“ Kriegen eine *Typologie der Kriege*¹⁷⁾.

2. Unter dem Eindruck der technischen Entwicklung der Nuklearwaffen wich *Chruschtschow* mit seiner Erklärung von 1956, daß es eine „schicksalhafte Unvermeidbarkeit der Kriege“ nicht gebe, von dem geschichtlichen „Gesetz“ Lenins ab¹⁸⁾. In einem jahrelangen Klärungsprozeß der sowjetischen militärpolitischen und militärwissenschaftlichen Diskussion setzte sich die Strategie der „friedlichen Koexistenz“ zwischen Staaten mit verschiedener Gesellschaftsordnung durch. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war dabei offensichtlich der *Fehlschlag der offensiven Raketendiplomatie in der Berlinkrise und in der Kubakrise*. Hier zeigte sich die „Wirksamkeit der amerikanischen Kernwaffenabschreckung, welche die sowjetischen Führer zum Rückzug zwang . . .“¹⁹⁾.

Die Konzeption der „friedlichen Koexistenz“, aus gedanklichen Ansätzen in den Schriften Lenins entwickelt, ist doppelgesichtig: „friedlich“ im militärischen Bereich der nuklearen Konfrontation der großen Machtblöcke, „unfriedlich“, das heißt offensiv-revolutionär im

¹⁵⁾ Besonders Lenin, Werke, Bd. 24, S. 395 ff.

¹⁶⁾ Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, in: Ausgewählte Werke, Bd. I, 1952, S. 767 ff. Besonders deutlich in dem „Referat über die Revision des Parteiprogramms und die Änderung des Namens der Partei“, 8. März 1918, in: Werke, Bd. 27, 1972, S. 117: „Die Marxisten haben niemals vergessen, daß die Gewaltanwendung unvermeidlich eine Begleiterscheinung des Zusammenbruchs des Kapitalismus auf der ganzen Linie und des Entstehens der sozialistischen Gesellschaft sein wird. Und diese Gewaltanwendung wird eine weltgeschichtliche Periode umfassen, eine ganze Ära verschiedenartigster Kriege — imperialistischer Kriege, Bürgerkriege im Innern des Landes, Verflechtung beider, nationaler Kriege, Befreiungskriege von Nationalitäten, zertreten von den Imperialisten, Kriege von verschiedenen Kombinationen imperialistischer Staaten, die unvermeidlich in der Epoche der gewaltigen staatskapitalistischen und militärischen Trusts und Syndikate diese oder jene Bündnisse eingehen. Diese Epoche ist eine Epoche gigantischer Zusammenbrüche, massenhafter militärischer gewaltsamer Entscheidungen und Krisen . . .“ Zusammenfassende Darstellung jetzt von Nikolai Nikolajewitsch Asowzew, Die militärischen Fragen in den Arbeiten W. I. Lenins, Berlin (Ost) 1974. Vgl. Stalin, Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR, Stuttgart 1952: „Um die Unvermeidbarkeit des Krieges zu beseitigen, muß der Imperialismus vernichtet werden“ (S. 37). Vgl. auch die Ansprache Erich Honeckers bei einem Truppenbesuch Mitte September 1975 (Volksarmee, Nr. 38/1975, S. 3), siehe S. 20 a.

¹⁷⁾ Vgl. dazu besonders Lenin, Werke, Bd. 21, 1972, S. 299—304; Bd. 22, 1972, S. 313—318; Bd. 23, 1972, S. 20 ff., S. 72 ff., Bd. 27, 1972, S. 117 ff. und S. 323 ff.

¹⁸⁾ Rechenschaftsbericht des ZK der KPdSU an den XX. Parteitag, Berlin (Ost) 1956, S. 41 und 43. Vgl. Grundlagen des Marxismus-Leninismus, Lehrbuch, Berlin (Ost) 1963⁷, S. 558. — Auf die Differenzen in der sowjetischen Führung, die einige Zeit eine gewisse Rolle spielten, auf das Problem „begrenzter Kriege“ im Verhältnis zum „großen Krieg“, der daraus hervorgehen könne, und auf die grundlegenden Unterschiede gegenüber der chinesischen Militärdoktrin kann nicht näher eingegangen werden. Nur einige Literaturhinweise: Edvard Kardelj, Vermeidbarkeit oder Unvermeidbarkeit des Krieges. Die jugoslawische und die chinesische These, Hamburg 1961; A. Riklin, Militärpolitische Aspekte des Disputs zwischen Moskau und Peking, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, 16. Jg., S. 481 bis 494.

¹⁹⁾ Nicolay Galay, The Soviet Approach to the Modern Military Revolution, in: Studies on the Soviet Union, München, IV, 2, 1964, S. 37. Der komplexe Vorgang des Wandels der sowjetischen Militärdoktrin im Raketenzeitalter, über den es eine umfangreiche Literatur gibt, wird übersichtlich dargestellt von Helmut Dahm, Die sowjetische Militärdoktrin in der Sicht des XXIII. Parteitages der KPdSU, in: Wehrwissenschaftliche Rundschau, 17. Jg. 1967, S. 566—577 und S. 604—625. Vgl. auch Henry A. Kissinger, Kernwaffen und auswärtige Politik, München/Wien 1974², S. 309 ff.; Thomas W. Wolfe, Soviet Strategy at the Crossroads, Cambridge, Mass. 1964.

ökonomischen, politisch-sozialen und ideologischen Bereich einschließlich der Bereitschaft zu begrenzten bewaffneten Aktionen (Kriegen, Bürgerkriegen)²⁰).

Diese seit Chruschtschow eingeschlagene *Doppelstrategie* der diplomatischen „Friedens“-Politik und des gleichzeitigen revolutionären *Klassenkampfes* zur weltweiten Durchsetzung des Kommunismus ist begleitet von verstärkter konventioneller und nuklearer Aufrüstung²¹). Ob sich hinter dieser (so deklarierten) „Entspannungspolitik“ nicht die strategische Perspektive verbirgt, mit dem scheinbaren Abbau der internationalen Spannungen werde auch die Verteidigungsbereitschaft und Verteidigungsfähigkeit des Westens nachlassen und die NATO schließlich auseinanderfallen, bleibt abzuwarten.

Die Außenpolitik der „friedlichen Koexistenz“ ist jedenfalls seit dem Abschluß der Verträge von 1970 und 1971 begleitet von einer zunehmenden *Verschärfung des „ideologischen Klassenkampfes“* und der *ideologischen Abgrenzung*, ganz besonders in der DDR.

Erich Honecker erklärte z. B. 1971:

„Die prinzipielle Linie unserer Partei geht davon aus, daß der gesamte Verlauf der Entwicklung und die Festigung unseres sozialistischen Staates objektiv dahin führt und führen muß, daß die Gegensätzlichkeit zwischen uns und der BRD, die den kapitalistischen Weg geht, sich verstärkt und daß darum der Prozeß der Abgrenzung zwischen beiden Staaten in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens immer tiefgehender wird.“²²)

²⁰) Siehe z. B. Militärlexikon, S. 110 f. Vgl. Chruschtschow, 10. November 1959: „Koexistenz ist die Fortsetzung des Kampfes der beiden sozialen Systeme, jedoch mit *riedlichen Mitteln*, ohne Krieg ... Unserer Auffassung nach ist dies ein wirtschaftlicher, politischer und ideologischer Kampf, *aber kein militärischer*“ (Hervorhebung durch die Verfasser). Zitiert nach Sokolowski (Hrsg.), Militär-Strategie, 1965, S. 254. Neuerdings ausführliche Darstellung von Harald Neubert, *Der antiimperialistische Kampf und die Politik der friedlichen Koexistenz*, Berlin (Ost) 1974.

²¹) The Military Balance, ed. by The Institute for Strategic Studies, London 1968/69, 1970/71, 1972/73, 1973/74. Ferner World Armaments and Disarmament. SIPRI-Yearbook 1974, Stockholm 1974; Helga Haftorn, *Abrüstungs- und Entspannungspolitik zwischen Sicherheitsbefriedigung und Friedenssicherung. Zur Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland 1955—1973*, Düsseldorf 1974, bes. S. 253: *Regionaler Kräftevergleich NATO — Warschauer Pakt*.

²²) Protokoll der Verhandlungen des VIII. Parteitages der SED, 15.—19. Juni 1971, Bd. I, Berlin (Ost), S. 49. Ganz ähnlich Honecker in seinem Interview mit C. L. Sulzberger von der New York Times am 22. November 1972 (Dokumente zur Politik der DDR, 5/1972), S. 8 und 11.

Bei diesem „ideologischen Klassenkampf“ werden zugleich mit der inneren Stabilisierung des eigenen Staates weltrevolutionäre Ziele verfolgt²³). „Friedliche Koexistenz“ und „Politik der Entspannung“ sind völlig identisch mit dem, was die Militärs der DDR in ihrer Sprache „weltweite Offensive des Sozialismus“²⁴) oder „Vormarsch des Sozialismus im Weltmaßstab“ nennen²⁵). Ob und wie weit das realpolitische Verhalten in internationalen Konflikten der machtbestimmten Staatsräson der UdSSR und anderer sozialistischer Staaten in höherem Maße folgt als den weltrevolutionären Theorien, die die Propaganda verbreitet, kann hier nicht untersucht werden²⁶). Die Haltung in der Frage der Abrüstung zeigt, zumindest im Militärischen, mehr den machtpolitischen Ansatz²⁷).

3. Die Verschärfung des „ideologischen Klassenkampfes“ nötigte auch zu einer präziseren theoretischen Klärung des „*Freund-Feind-Bildes*“. Beispielhaft dafür ist ein Aufsatz in der Zeitschrift „Pädagogik“ von 1970. Das „Freund-Feind-Bild“ soll die notwendige „ideologische Orientierung“ und „persönliche Haltung“ des einzelnen im „Klassenkampf“ sichern²⁸). Des-

Die didaktische Umsetzung findet man in „Geschichte. 10. Klasse, Unterrichtshilfen Teil 2“, Berlin (Ost) 1972, S. 54: „Erziehungsschwerpunkte ... Die Einsicht in den reaktionären Charakter des Imperialismus der BRD vertiefen; die Überzeugung festigen, daß uns nichts mit dem imperialistischen Staat der BRD verbindet ...“

Auf der gleichen Linie einer verschärften Abgrenzungspolitik liegt der Artikel von Alfred Kosing und Walter Schmidt, *Nation und Nationalität in der DDR*, in: Neues Deutschland, 15./16. Februar 1975. Vgl. auch den Beschluß des ZK der SED vom 7. 11. 1972, in: Deutschland-Archiv, 6/1973, 1, S. 100: Angesichts der „massenhaften Begegnung von Menschen gegensätzlicher Weltanschauungen und Lebensweisen“ seien „höchste Klassenwachsamkeit und größte Aktivität geboten“. An der „ideologischen Front“ gebe es „keine Koexistenz“, „keine Waffenruhe“.

²³) Helga Purgand, *Friedliche Koexistenz und ideologischer Klassenkampf in der Gegenwart*, in: Pädagogik, 30. Jg. 1975, S. 125.

²⁴) Müller und Oelschlägel, *Streitkräfte*, S. 32, 27, 61, 103.

²⁵) Militärlexikon, S. 25.

²⁶) Vgl. dazu Ursula Schmiederer, *Aspekte sowjetischer Außenpolitik. Zum Verhältnis von außenpolitischer Taktik und weltrevolutionärer Strategie*, in: *Übergangsgesellschaft, Herrschaftsform und Praxis am Beispiel der Sowjetunion*, hrsg. v. Peter W. Schulze, Hamburg 1974 (TB), S. 151—200; Ernest Mandel, *Spätkapitalismus*, Frankfurt 1973², bes. S. 486 ff.

²⁷) Vgl. Militärlexikon, S. 10.

²⁸) Horst Adam, *Philosophisch-pädagogische Probleme des Freund-Feind-Bildes in der ideologischen Erziehung*, in: Pädagogik, 25. Jg. 1970, S. 615.

halb kommt es wesentlich darauf an, Kriterien zu entwickeln zur denkenden Ordnung der politischen Wirklichkeit nach „Freunden“ und „Feinden“, nach dem Intensitätsgrad möglicher Freundschaft und Feindschaft, nach der Motivierung von Freundschaft und Feindschaft und ihrer Gewißheit in konkreten Konfliktsituationen. Freunde sind zu lieben, Feinde zu hassen²⁹⁾.

4. Das konkrete „Freund-Feind-Bild“ ist im Zusammenhang mit dem Verhältnis von *Politik und Strategie* und der *Typologie der Kriege* zu sehen. Krieg ist, ganz im Sinne Lenins,

„die Fortsetzung der Politik von Klassen, Völkern, Nationen, Staaten oder Koalitionen mittels organisierter bewaffneter Gewalt zur Durchsetzung ökonomischer Interessen und politischer Ziele.

Der Krieg ist eine Kombination militärischer, politischer, ökonomischer, ideologischer und psychologischer Kampfformen, unter denen jedoch der organisierte bewaffnete Kampf die Hauptform ist.“³⁰⁾

Die *Strategie* („Kriegskunst“) wird eindeutig dem Primat der Politik untergeordnet, klar formuliert von *Marschall Sokolowski*. Wichtig ist die „Generallinie“ in der Politik: Weltweiter „Aufbau der kommunistischen Gesellschaft“. Doch die Politik kann der Strategie nicht nur Aufgaben stellen, sie muß auch ihre Ziele und Forderungen in Einklang bringen mit den vorhandenen Kräften und Mitteln. Insofern besteht eine unaufhebbare Wechselwirkung:

„Zur Erreichung der gesteckten Ziele ist es erforderlich, für die Streitkräfte in diplomatischer, wirtschaftlicher und moralisch-politischer Hinsicht günstige Bedingungen zu schaffen ...

Die außenpolitische Vorbereitung auf den Krieg umfaßt Maßnahmen wie den Abschluß von Bündnissen, die Bildung von Koalitionen, die Sicherung der Neutralität von Nachbarstaaten usw. ...

Die Politik bereitet den Krieg vor und schafft für die Strategie auch in wirtschaftlicher und ideologischer Hinsicht günstige Voraussetzungen ...

Die Politik geht von der Beurteilung der militärisch-politischen Lage aus und wählt den günstigsten Augenblick für den Beginn des Krieges, wobei sie strategische Überlegungen berücksichtigt. Wie wichtig die Wahl des Zeitpunktes für den Beginn des Krieges ist, kann man allein schon daraus schließen, daß in Fällen, in denen der Zeitpunkt geschickt gewählt wurde, die Strategie in der Regel größere militärische Erfolge erzielte und die Politik den größten Nutzen daraus zog.“³¹⁾

²⁹⁾ Ebenda, S. 616.

³⁰⁾ Militärlexikon, S. 183.

³¹⁾ Sokolowski (Hrsg.), *Militär-Strategie*, S. 55 f., S. 57 f., S. 59 und 62; 3. Aufl. 1969, S. 73 f., 76 (wörtlich gleich).

Von den Zielen her, die von der Politik gesetzt werden, können die Kriege (als „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“) als „gerecht“ oder „ungerecht“ qualifiziert werden. Nicht „Angriff“ oder „Verteidigung“ sind Unterscheidungskriterien, wie sonst in der europäischen Denktradition, sondern die Frage nach dem „Klasseninteresse“ leitet das Urteil in der gegenwärtigen Epoche somit die Frage nach dem Verhältnis eines Krieges zu den weltrevolutionären Zielen der „Arbeiterklasse“:

„*Gerechte Kriege* sind solche, die ihrem objektiven politischen Inhalt nach mit den Interessen der revolutionären Arbeiterklasse übereinstimmen ...

Kriege, die zur Befreiung unterdrückter Klassen oder die im Verlaufe demokratischer nationaler Befreiungskämpfe zur Beseitigung reaktionärer gesellschaftlicher Verhältnisse oder die zur Verteidigung des Sozialismus geführt werden, sind zugleich revolutionäre Kriege.

Ungerechte Kriege sind solche, die ihrem objektiven politischen Inhalt nach den Interessen der revolutionären Arbeiterklasse widersprechen ...

Gerechte Kriege werden von den sozialistischen Staaten und der internationalen Bewegung der kommunistischen und Arbeiterparteien ebenso entschieden unterstützt, wie ungerechte Kriege verurteilt und bekämpft werden.

Zugleich streben die Sowjetunion und die anderen mit ihr verbundenen sozialistischen Staaten danach, zwischenstaatliche Konflikte ohne Krieg zu lösen und den Krieg aus dem Leben der Gesellschaft auszuschließen.“³²⁾

Insgesamt werden zur Zeit unterschieden:

Haupttypen „gerechter Kriege“:

— „Kriege zur Verteidigung des sozialistischen Vaterlandes“,

— „nationale Befreiungs- und Verteidigungskriege“,

— „Volksaufstände und revolutionäre Bürgerkriege“.

Haupttypen „ungerechter Kriege“:

— „Kriege imperialistischer Mächte gegen sozialistische Staaten“,

— „Neokolonialistische Kriege und Kolonialkriege“,

— „Kriege zwischen imperialistischen Mächten“,

— „konterrevolutionäre Bürgerkriege“.

³²⁾ Militärlexikon, S. 184. Ausführlich zu diesem Problem Günter Rau, Peter Hendel u. a., *Gerechte und ungerechte Kriege*, Berlin (Ost) 1970.

Ein Krieg kann unter Umständen von beiden Seiten „ungerecht“ sein, „gerechte“ und „ungerechte“ Züge zugleich tragen oder von einer Form in die andere übergehen. „Friedliche Koexistenz“ kann als die gelindeste, der Krieg zwischen Staaten mit verschiedenen Gesellschaftsordnungen als die „höchste Form des Klassenkampfes“ betrachtet werden³³⁾.

Sieht man die Konzeption der „friedlichen Koexistenz“ im Zusammenhang mit der Theorie der Revolution und der Lehre von den

„gerechten Kriegen“, so kann nicht bestritten werden, daß danach auch ein Offensivkrieg „zur Befreiung unterdrückter Klassen“ oder zur „Beseitigung reaktionärer gesellschaftlicher Verhältnisse“ („revolutionäre Kriege“) jederzeit zu rechtfertigen wäre³⁴⁾: Nicht die grundsätzliche Friedfertigkeit der neuen Politik, sondern das militärische Risiko dämpft den revolutionären Offensivgeist, hemmt seinen kriegerischen Elan. Das wird des weiteren noch an vielen Textstellen deutlich.

II. Das „Feindbild“

1. In dem bisherigen Überblick über Krieg, Revolution, Politik und „friedliche Koexistenz“ wurde das „Feindbild“ als ein wesentlicher Bestandteil der Militärdoktrin schon mehrfach in den Blick genommen. Es muß jetzt konkretisiert werden. Im folgenden kann nur das veröffentlichte Feindbild skizziert werden, das nicht notwendig übereinstimmen muß mit dem Feindbild, das den offiziellen militärischen Überlegungen und Planungen zugrunde liegt. Ich halte es nicht nur für möglich, sondern sogar für wahrscheinlich, daß die militärischen Stäbe ein anderes Feindbild haben als die Militärpropaganda vorstellt.

„Feind“ ist der „Imperialismus“, repräsentiert insbesondere durch die Vereinigten Staaten von Amerika und die Bundesrepublik Deutschland, die durch „staatsmonopolistischen Kapitalismus“ gekennzeichnet sind. Er bedeutet Herrschaft profitgieriger Monopole und ihrer Helfershelfer in den politischen Institutionen, in Bürokratie und Armee durch die Ausbeutung der „werkstätigen Massen“:

„Das politische Wesen des Imperialismus, das bereits W. I. Lenin als Drang nach Gewalt, Krieg, Reaktion, politischer und geistiger Unterdrückung, nach Ausbeutung und Ausplünderung sowohl des eigenen Volkes als auch anderer Völker charakterisierte, hat sich nicht geändert. Heute ist es der USA-Imperialismus, der sich die Rolle eines Weltgendarmen anmaßt, mit Hilfe seiner aggressiven Globalstrategie das internationale System der Ausbeutung und Unterdrückung zu erhalten und zu festigen sucht, sich dazu in die Angelegenheiten anderer Völker einmischet und als Aggressor skrupellos deren legitimen Rechte und ihre Souveränität verletzt. Im Bunde mit reaktionären Herrschaftsgruppen in anderen imperialistischen Län-

dern versucht er Staaten und ganzen Gebieten des Erdballs seinen Willen aufzuzwingen ...“³⁵⁾

Die hier erwähnte „aggressive Globalstrategie“ des „USA-Imperialismus“ ist ein zentraler Begriff in der Feindbild-Bestimmung der Militärpropaganda der DDR. Diese Strategie wird zurückgeführt auf die von Präsident Johnson 1965 „verkündete Anmaßung der herrschenden Kreise der USA, wo auch immer auf der Erde gegen die Völker vorgehen zu wollen, die sich anschicken, ihr Selbstbestimmungsrecht auszuüben oder darum zu kämpfen“. Die 1969 verkündete Nixon-Doktrin gilt als „modifizierte Version“ unter den Stichworten „Partnerschaft“, „Stärke“ und

³³⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 93. Vgl. zum folgenden auch: NATO heute, hrsg. v. Heinz Rabe, Berlin (Ost) 1974; Der Imperialismus der BRD, hrsg. v. Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Frankfurt am Main, bes. S. 456 ff.; Hans Höhn und Ernst Stenzel, Das sozialistische Militärbündnis als eine Verwirklichung der Lehren der Geschichte, in: Militärgeschichte, 14. Jg. 1975, S. 32—43; Werner Hübner, Grundfragen der sozialistischen Militärpolitik, in: Pädagogik, 30. Jg. 1975, S. 213—223; Lebensweise und Moral im Sozialismus, hrsg. v. einem Kollektiv unter Leitung von Günther Hoppe, Berlin (Ost), bes. S. 275 ff.

Neueste massive Stellungnahme zur US-Globalstrategie in dem Artikel „Insel-Kette“ in der „Volksarmee“, Nr. 49/1975: „... In Wirklichkeit hat man Ausgangspositionen für neue Interventionen und Aggressionen gegen die drei revolutionären Hauptströme unserer Zeit bezogen, mit der erklärten Absicht, loszuschlagen, sofern man sich aus der Konstellation des internationalen Kräfteverhältnisses am konkreten Ort bestimmte Chancen verspricht ...“ (mit Bezug auf Stützpunkte der USA für Marine und Luftwaffe).

Zur Theorie des „staatsmonopolistischen Kapitalismus“ siehe Margaret Wirth, Kapitalismustheorie in der DDR. Entstehung und Entwicklung der Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus, Frankfurt 1973².

³³⁾ Sokolowski (Hrsg.), Militär-Strategie, S. 55; 3. Aufl. 1969, S. 70.

³⁴⁾ Vgl. auch E. Sobik, Die marxistische Lehre vom Krieg und von den Streitkräften, in: Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift, 1969, S. 74.

„Verhandlungsbereitschaft“³⁶⁾. Aber das *Globalziel des Imperialismus* ist nach wie vor — und das wird in immer gleichen Formeln wiederholt —, „mit allen Mitteln und Methoden“ den „Siegzug des Sozialismus zu stoppen, bereits vollzogene gesellschaftliche Veränderungen rückgängig zu machen und in der Endkonsequenz die uneingeschränkte Weltherrschaft des Monopolkapitals wiederherzustellen“³⁷⁾. Diesem „aggressiven Imperialismus“, der „vor keinem Verbrechen zurückschreckt, um den Verlauf der Geschichte seinen Interessen zu unterwerfen“³⁸⁾, seien alle Mittel recht bis zur „brutalen militärischen Gewaltanwendung“, auch auf die Gefahr hin, einen „atomaren Weltbrand“ heraufzubeschwören:

„Das Gerede vom ‚massiven Gegenschlag‘ und von der ‚massiven Vergeltung‘ dient zur Tarnung des aggressiven Charakters der amerikanischen Strategie. Die Imperialisten der USA, die sich durch solche Phrasen und Ausdrücke tarnen, bereiten sich in Wirklichkeit auf einen atomaren Überraschungsangriff gegen die Sowjetunion und die anderen Länder des sozialistischen Lagers vor.“³⁹⁾

Diese 1963 formulierten Sätze bestimmen auch heute noch das „Feindbild“.

Ausgehend von dem „Hegemonialanspruch“ der „Weltgendarmenrolle“, versuchten die Vereinigten Staaten — nach der Darstellung in der DDR-Propaganda — im letzten Jahrzehnt ihre Verbündeten stärker „in die Globalstrategie gegen den Sozialismus und die nationale Befreiungsbewegung einzubeziehen, sie zu erhöhter Rüstung zu veranlassen und sie in ihrer Rolle als ‚Stellvertreter‘ aufzuwerten“. Auf diese Weise wollten die USA „vor allem ihr strategisches Herrschaftspotential verstärken“ und die ihnen verbliebenen

³⁶⁾ Militärlexikon, S. 137 f.

³⁷⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 149 f., S. 24 u. S. 100.

³⁸⁾ Ebenda, S. 87.

³⁹⁾ Sokolowski (Hrsg.), Militär-Strategie; S. 107; vgl. 3. Aufl. 1969, S. 112; vgl. Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 6 und S. 101 f.; Dieter Fuhrmann und Heinz Rabe, Worauf zielt Herr Leber?, in: Volksarmee, Nr. 30/1975, S. 3. K. H., Krahe macht den Finger krumm, in: Volksarmee, Nr. 44/1975, S. 10: „Die aggressivsten Kreise des Imperialismus setzen auch in Zukunft auf einen Kernwaffenüberfall gegen die sozialistische Staatengemeinschaft“. Vgl. auch VA Nr. 42/1975, S. 6; Nr. 45/1975, S. 6; Nr. 43/1975, S. 6 (meist Bezug auf die Manöver in der Bundesrepublik im Herbst 1975 und die Erklärungen Schlesingers und Lebers über den eventuellen Einsatz von Kernwaffen in einer bestimmten Phase der Abwehr eines gegnerischen Angriffs).

politischen, ökonomischen und militärischen Potenzen zu höchster Wirksamkeit steigern⁴⁰⁾.

Diese „aggressive Globalstrategie“ verfolge die Tendenz der politischen und militärischen Einkreisung und inneren Aushöhlung oder Aufweichung des sozialistischen Weltsystems. Sie bediene sich einer Vielzahl von Mitteln und Methoden (Paktsysteme, Dollar-Diplomatie, Luftwaffen- und Flottenstützpunkte usw.). Einige, die in der Militärdoktrin und Militärpropaganda besonders hervortreten, sollen näher gekennzeichnet werden.

Mit Nachdruck wird immer wieder betont, daß die inneren Widersprüche in den kapitalistischen Staaten und die wirtschaftliche Konkurrenz zwischen ihnen zu einer flexibleren Haltung im Bereich der Ökonomie nötigten. So erkläre sich das Interesse an wirtschaftlichen Beziehungen zu den sozialistischen Staaten. Dabei sollen neben ökonomischen Vorteilen auch politische Erfolge erzielt werden durch eine *Politik der „selektiven Koexistenz“* mit einzelnen sozialistischen Ländern, um die sozialistische Staatengemeinschaft durch unterschiedliche Behandlung ihrer Glieder, durch die Unterstützung partikularer oder nationaler Interessen ökonomisch und politisch von innen her „aufzuweichen“ und zu schwächen. „Selektive Koexistenz“ bedeutet im Rahmen der „Globalstrategie“ die Auswahl von Ländern und Zielgruppen, auch in der Dritten Welt, denen „friedliche Koexistenz“ angeboten, mit verschiedener Akzentuierung gewährt oder versagt wird⁴¹⁾.

Dem gleichen globalstrategischen Ziel dient die „*Subversion*“ durch die „imperialistischen Geheimdienste“ und die von ihnen gesteuerten Gruppen und Institutionen. Die „Subversion“, die innere Umstürztätigkeit, wird als „indirekte Aggression“ verstanden. Sie richtet sich nicht nur gegen die sozialistischen Staaten, sondern auch gegen die „nationale Befreiungsbewegung“ und gegen die „revolutionäre Arbeiterbewegung und andere anti-imperialistische Kräfte in den kapitalistischen Staaten“. Die „Subversion“ als eine „von den staatsmonopolistischen Regimes praktizierte

⁴⁰⁾ Militärlexikon, S. 138. Vgl. NATO heute, 1974, S. 49—61.

⁴¹⁾ Vgl. z. B. Helga Purgand, Friedliche Koexistenz und ideologischer Klassenkampf in der Gegenwart, in: Pädagogik, 30. Jg. 1975, bes. S. 127 ff.; Harald Lange, Anpassungszwang und Anpassungsstrategie des Imperialismus, in: Geschichte und Staatsbürgerkunde (GS), 16. Jg. 1974, S. 407—415, bes. S. 410 f.

Form des Klassenkampfes" umfaßt je nach den Bedingungen des Klassenkampfes in konkreten Situationen verschiedene, miteinander verbundene, oft ineinander übergehende Aktionsweisen:

— *Spionage* im politischen, ökonomischen und militärischen Bereich, Überwachung der „revolutionären Arbeiterbewegung“ und anderer „demokratischer Kräfte“;

— *Diversion*, das heißt Untergrabung der Verteidigungskraft sozialistischer Staaten und Nationalstaaten (z. B. durch Sabotage und Terror);

— *militärische Subversion*, das heißt „verdeckter Krieg“ (z. B. durch Entsendung von Banden).

Eine der „Subversion“ verwandte, oft mit ihr verbundene Form des Klassenkampfes „staatsmonopolistischer Regimes“ ist die „ideologische Diversion“. Sie gilt als „Hauptart der psychologischen Kriegführung“ zur „Zersetzung des sozialistischen und antiimperialistischen Bewußtseins“ der Völker und Bewegungen, gegen die sie gerichtet ist. „Ideologische Diversion“ ist, wie es heißt, „offen aggressiv“ und oftmals „subversiv“. Sie verbreitet mündlich, schriftlich und optisch Antikommunismus, Nationalismus, Sozialreformismus, bürgerlich-individualistische Begriffe und Vorstellungen (z. B. Konvergenz, Totalitarismus), bürgerlich-kapitalistische Lebensauffassungen, Kriegsideologien und -„Völkerhaß“. „Ideologische Diversion“ versucht, die „sozialistische Wehrmoral“ und „Kampfmoral“ zu zersetzen, die „Waffenbrüderschaft zwischen den sozialistischen Armeen und die politisch-moralische Einheit der Völker- und Staatengemeinschaft des sozialistischen Weltsystems zu untergraben und zu zerstören“. Die „ideologische Diversion“ schreckt vor keiner Manipulation zurück, sie „mißbraucht religiöse Gefühle ebenso wie entwicklungsbedingte Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen, wie Musikrausch, stark ausgeprägtes Informationsbedürfnis, labiles Verhalten, politische Unerfahrenheit oder stark ausgeprägtes kritisches Verhalten, um ein Widerstandsverhalten gegen den sozialistischen bzw. antiimperialistischen Staat auszulösen oder zu fördern“⁴²). Besonders eindrucksvoll

⁴²) Militärlexikon, Artikel „Ideologische Diversion“, S. 154, ferner „Globalstrategie“, „Subversion“, „Psychologische Kriegführung“, „Kalter Krieg“; Imperialismus der BRD, S. 467 f.; M. Feist, Ideologische Diversion — wichtiger Bestandteil der impe-

ist ein „Dolchstoßmodell der ideologischen Diversion“ in der Zeitung „Volksarmee“ (Nr. 2/1975, S. 6). „Im Fadenkreuz“ (regelmäßiger Seiten-Titel) ist die „psychologische Kriegführung“ der Bundesrepublik „gegen Denken und Vernunft der eigenen Bevölkerung und gegen die sozialistische Gemeinschaft, wobei den obersten Rang die ideologische Diversion einnimmt“.

Die Vorstellungen von und die Furcht vor „ideologischer Diversion“, die vehemente Abwehr dagegen zählen zu den eindringlichsten Beobachtungen in der Klassenkampfpublizistik und Abgrenzungspropaganda. Die Angst vor „ideologischer Aushöhlung“ ist offenkundig⁴³).

Ein weiteres Mittel der „aggressiven Globalstrategie des Imperialismus“ ist die *Unterstützung „konterrevolutionärer Verschwörungen“* und Umsturzbewegungen in Situationen ökonomischer Spannung zwischen Lohnarbeit und Kapital in jenen Staaten, die schon ihre Selbständigkeit erreicht haben oder bewahren wollen. Letztes Mittel ist schließlich, wie auch das „Dolchstoßmodell“ zeigt, die „direkte militärische Intervention“, um „fortschrittliche Regierungen unabhängiger Staaten zu beseitigen“. Genannt werden als Beispiel der „verbrecherische Interventionskrieg der USA gegen die Völker und Staaten Indochinas“ wie auch der „Interventionskrieg Israels“ 1967 — als „Stellvertreter“ des Weltimperialismus — gegen arabische Staaten⁴⁴).

Die Effektivität all dieser Mittel und Methoden der „aggressiven Globalstrategie“ wird jedoch, wie man glaubt, wesentlich beeinträchtigt durch die inneren Widersprüche in den kapitalistischen Staaten und die widerstreitenden Interessen zwischen den kapitalistischen Staaten, bedingt durch die gewaltigen Unterschiede in der Größe, im Entwicklungsstand der Produktivkräfte und in der geographischen und damit strategischen Position.

2. Neben dem *Imperialismus der USA* zeichnet sich — so betont man — *der der Bundes-*

rialistischen Strategie, in: Einheit, 23/1968, bes. 1089; Der gegenwärtige Antikommunismus — Politik und Ideologie, Gesamtdirektion F. D. Ryshenko und O. Reinhold, Berlin (Ost) 1974, bes. S. 120 ff.

⁴³) Rolf Kramer, Schulterklopper vom Dienst. NATO-Ratschläge per Ätherwellen. Die Feindmission der „DDRologen“, in: Volksarmee, Nr. 40/1975, S. 6. Vgl. Robert Havemann, Die Angst der Macht vor Ideen. Grußwort an Ernst Bloch, in: Die Zeit, Nr. 30/1975, S. 30.

⁴⁴) Militärlexikon, S. 137 f.

republik durch besondere Aggressivität und Revanchelust aus und wurde dadurch zur „Hauptgefahr für den Frieden in Europa“ und zu „einer Speerspitze gegen den Sozialismus und die europäische Sicherheit“ — das ist der Grundtenor der gesamten Militärpropaganda in bezug auf die Bundesrepublik ⁴⁵⁾. Die Bundeswehr ist „die stärkste und am besten ausgerüstete und ausgebildete Armee der europäischen NATO-Staaten“, und „unter der sozialdemokratischen Regierung“ werden gegenwärtig „größere Anstrengungen denn je unternommen, um die Aggressionsfähigkeit dieser Streitkräfte zu perfektionieren“, sie zum Angriff „aus dem Stand“ zu befähigen:

„Den Militaristen in der BRD schwebt der Gedanke vor, daß es unter dem ‚Atomschild‘ der USA möglich sein müsse, konventionelle Kriege gegen einzelne sozialistische Länder zu führen, nach israelischem Vorbild ‚Faustpfänder‘ zu erobern und so schrittweise das Kräfteverhältnis zugunsten des Imperialismus zu verändern ...

Sie kalkulieren nämlich kaltblütig, daß infolge der engen Verzahnung ihrer Truppen mit den in der BRD stationierten ausländischen NATO-Kontingenten jeder von der Bundeswehr ausgelöste Konflikt die Menschheit an den Rand eines großen Krieges bringt. Aber dieses Risiko ist gewollt. Die aggressivsten Kräfte glauben und hoffen, die Sowjetunion mit dieser Drohung des nuklearen Krieges schrecken und zur ‚Aufgabe‘ der Deutschen Demokratischen Republik, zu ihrer ‚Auslieferung‘ an die BRD zwingen zu können. Diese Kreise des Monopolkapitals der BRD verkennen in ihrem abgrundtiefen Haß gegen den Sozialismus nicht nur das militärische Kräfteverhältnis, sondern auch völlig den Charakter der Beziehungen zwischen sozialistischen Bruderstaaten. Die Militaristen wollen es in ihrer Verblendung auch nicht wahrhaben, daß ihre abenteuerliche Politik vor allem für die BRD selbst lebensgefährlich ist.“ ⁴⁶⁾

Der „Imperialismus der BRD“ in der jetzigen Epoche gilt als besonders gefährlich, weil er keine „historische Perspektive“ besitze und mit aller Macht versuche, den „Gang der Geschichte gewaltsam aufzuhalten“. Besonders massiv wird dabei vor allem der amtierende

⁴⁵⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 81, 31 und 72; Der Imperialismus der BRD, S. 470; Militärlexikon, Artikel „Bundeswehr“. Handreichung zur sozialistischen Wehrerziehung, 1974, bes. S. 13 f., S. 68 ff.

⁴⁶⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 104 f. — Dieser Gedankenführung von 1972 entspricht genau die Charakterisierung der Manöver in der Bundesrepublik im Oktober 1975: „Straffe Zügel“ — „Probe einer Aggression gegen die DDR über die ‚Panzerrollbahn‘ der norddeutschen Tiefebene“; „Certain Trek“ — „Probe einer Aggression gegen die CSSR“, in: Volksarmee, Nr. 45/1975, S. 6.

Bundesminister der Verteidigung, Georg Leber, attackiert ⁴⁷⁾.

3. Um, wie es heißt, den „Gang der Geschichte gewaltsam aufzuhalten“, hatte der Imperialismus insgesamt und der der Bundesrepublik im besondern ein gewaltiges materielles und personelles „Angriffspotential“ entwickelt, das er mit systematischer militaristischer Konsequenz ausbaut und „voller Haß“ gegen den Sozialismus richtet ⁴⁸⁾:

„Entschieden müssen wir uns von allen Illusionen über den ‚Arbeiter im Rock der imperialistischen Armee‘ frei machen, ein realistisches Feindbild gewinnen und alles in unseren Kräften stehende für die Stärkung der sozialistischen Landesverteidigung tun.“ ⁴⁹⁾

Die Militaristen im Dienste des Monopolkapitals und des Imperialismus verstehen es nämlich, durch „die Peitsche“, das heißt durch brutalen Zwang und Terror bis hin zu Selbstmord-Folgen, und durch „das Zuckerbrot“, das heißt durch Anknüpfung an das Eigeninteresse der Soldaten (Befriedigung der Reise- und Abenteuerlust, Anerkennung des „Männlichen“, relativ hohen Sold, gute Aufstiegschancen usw.), sowie durch „ideologische Bindemittel“ zu „blindem Gehorsam und fanatischem Einsatzwillen“ zu erziehen. So erlangen die Streitkräfte („die Kriegsmaschine“) eine relativ hohe Stabilität:

„Ein derartiges Maß an blindem Gehorsam und unbedingter Hingabe an den Willen der Herrschenden kann man nur erreichen, wenn der Soldat mehr Angst vor seinem Vorgesetzten als vor dem Feind hat.“ ⁵⁰⁾

⁴⁷⁾ Volksarmee, Nr. 21/1975, S. 6: Wehrstrukturreform in der Bundeswehr — „... zeigt sich doch in all dem die Absicht, der Tendenz zur Entspannung mit allen Kräften entgegenzuwirken und die materielle Kriegsvorbereitung unvermindert fortzusetzen“. Besonders scharf ist die Diktion z. B. in: NATO heute, S. 62 ff. gegen das Weißbuch 1973/74 der Bundesregierung („militärpolitisches Pamphlet“): „Verteidigungsgerede und Bedrohungslüge“, „Manipulierung der Öffentlichkeit“, „Herrn Lebers Dreh mit dem Feindbild“, ein „hinterhältiger Trick besonderer Art“ usw. Nicht minder massiv ist die Artikulation in einem Artikel von Manfred Drews, Die Hunde bellen, aber die Karawane zieht weiter, in: Deutsche Lehrer-Zeitung (DLZ) Nr. 5/1974, S. 3. Zur Kritik am Weißbuch der Bundesregierung 1973/74 vgl. auch den Artikel von Ryscard Drecki, Bundeswehr — Pulverfaß in Europa, in: DLZ Nr. 35/1972, S. 2. Vergl. Volksarmee Nr. 2/1976, S. 6: „Die ‚Boin‘ des Herrn Leber“.

⁴⁸⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 24, 99, 117.

⁴⁹⁾ Ebenda, S. 112. Vgl. Heinz Hoffmann, Wachstum und gefechtsbereit, in: NATO heute, besonders S. 11.

⁵⁰⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 113, 115, 118.

Schließlich wird den Soldaten zur Identifizierung mit der herrschenden Klasse „von allen Seiten her eingehämmert, daß es ihnen nur bei Erfüllung des militärischen Auftrages der Armee möglich sein wird, mit der Familie in Frieden und Sicherheit zu leben, die Vorzüge einer ‚freiheitlich-demokratischen‘ Ordnung zu genießen, den Lebensstandard der Familie aufzubessern, den Kindern eine gute Ausbildung zu geben usw.“. Der militärische Auftrag soll als „vernünftig, gerecht, nützlich, human usw. erscheinen“⁵¹⁾. In untrennbarem Zusammenhang mit dieser Propaganda steht — ebenfalls „ideologisches Bindemittel“ — die „Verteufelung des Kommunismus“. Glaubt man den DDR-Autoren, dann werden die Streitkräfte der Bundesrepublik durch eine „umfassende Meinungsmanipulation“ für „einen Krieg gegen die Sowjetunion, die von ihr geführte sozialistische Staatengemeinschaft und zum Kampf gegen alle antiimperialistischen Kräfte im In- und Ausland reifgemacht“:

„Mit Hilfe stark ausgebauter und raffiniert eingesetzter Massenmedien versetzt die herrschende Klasse so Millionen Menschen in einen Zustand, in dem sie, durch Lüge und Betrug geistig und moralisch wehrlos gemacht, im besten Glauben und voller Enthusiasmus für die volksfeindlichen Ziele des Monopolkapitals kämpfen ...“

Die Formen und Methoden dieser Manipulierung sind vielgestaltig. Sie reichen von der brutalen Ausschaltung Mißliebiger bis zur ideologischen Gleichschaltung mit Hilfe von Truppenpsychologen und Militärseelsorgern. Politiker und Ideologen sprechen vom Frieden, von Sicherheit und Menschlichkeit und feiern zugleich den ‚Blitzsieg‘ Israels und die Okkupation des arabischen Teils von Jerusalem als Modellfall für die geplante Einverleibung der DDR und anderer ehemals deutscher Gebiete in die BRD.“

So werden feste Begriffe geprägt, Denkschemata vermittelt, „die schließlich nur angetippt zu werden brauchen, um eine ganze Kette falscher Assoziationen und die Bereitschaft auszulösen, den Befehlen der Bonner Machthaber folgend, Aggressionshandlungen zu unternehmen“⁵²⁾.

⁵¹⁾ Ebenda, S. 116.

⁵²⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 116 f. Vgl. auch Lothar Diersch und Werner Müller, Die geistige Manipulierung der Bürger im Imperialismus, in: GS. 16. Jg. 1974, S. 993: „Hier wird nach dem Rezept von Hitlers Meisterlügner Goebbels gehandelt, das besagt: Je größer die Lüge, desto größer ist die Chance, daß etwas davon im Bewußtsein der Hörer und Leser haften bleibt.“ Volksarmee, Nr. 3/1975, S. 6: „Manipulierte Armeen“. Lebensweise und Moral im Sozialismus, 1972, S. 325: „Die Bundeswehr, die das NATO-Kommando in die vordere Front gegen den Sozialismus gestellt hat, ist eine im Geiste des Antikommunismus formierte und manipulierte Aggressionsarmee. Die große Mehrheit der Soldaten und Offiziere der Bundeswehr ist fraglos bereit, im Auf-

„Geistige Aggressionsbereitschaft“ ist das Ergebnis solcher Manipulation durch die herrschende Klasse in der Bundesrepublik:

„Die gesamte durch Antikommunismus und Antisowjetismus geprägte Geisteshaltung sowie das Verhalten der in den bewaffneten Kräften der BRD Dienenden bei Grenzprovokationen gegen die DDR oder bei Notstandsübungen, wo sich der systematisch entwickelte und lange geschürte Haß gegen alles Demokratische in den Knüppelattacken gegen demonstrierende Arbeiter und Studenten Luft macht, läßt keinen Zweifel offen: diese Armee ist bereit, auf Befehl der Bonner Machthaber gegen die DDR zu marschieren, die sozialistische Gesellschafts- und Staatsordnung zu vernichten und mit allen Kommunisten und aufrechten Demokraten ‚abzurechnen‘.“⁵³⁾

Als gefährlichste Truppe erscheinen jedoch die „staatsoffiziellen Söldner“ der Vereinigten Staaten, die als „willenlose Werkzeuge“ überall „funktionieren“, wo man sie hinschickt. Sie sind hochtrainierte Spezialisten, steuern Flugzeuge, bedienen Schiffsmaschinen, leisten Stabsarbeit und „lassen sich nicht wie die gewöhnlichen ordinären Killer mit den Köpfen oder Ohren ihrer Opfer fotografieren. Und doch verkörpern sie den viel gefährlicheren Typ des Mörders“. Denn die „staatsoffiziellen Söldner“ sind mit modernsten Kampfmitteln versehen, zerstören Städte und entvölkern ganze Landstriche: Hauptwerkzeuge der amerikanischen Globalstrategie⁵⁴⁾. Es fällt nicht

trage der Monopolbourgeoisie gegen die DDR, gegen die sozialistische Staatengemeinschaft einen Aggressionskrieg zu führen.“

Vgl. auch den in Anm. 39 zitierten Aufsatz von K. H., Volksarmee, Nr. 44/1975, S. 10, über die Manipulierung der Bundeswehr („geballte Ladung an Kriegspsychose“, „zum Haß gegen den Sozialismus erzogen ...“, „privat gefärbte Rührseligkeit und plumpe Antisowjethetze verquirlt man letztlich zu der Behauptung, die Bundeswehr hätte ‚im Ernstfall die Heimat zu schützen‘ ...“). Dazu ein Bild der Präsidentin des Bundestages neben amerikanischen Soldaten. Text: „Rehger bei Ranger ...“.

⁵³⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 110 f., vgl. Volksarmee, Nr. 24/1975, S. 6: Bundeswehr übt „inneren Notstand“.

⁵⁴⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 115, Volksarmee, Nr. 26/1975, S. 6, vgl. Handreichung zur sozialistischen Wehrerziehung, S. 28.

In einem Artikel der „Volksarmee“, Nr. 34/1975, S. 6, schildert Leutnant d. R. Peter Heinze unter Berufung auf westliche Berichte, wie die US-Armee bei der Ausbildung ihrer Kampfeinheiten mit der „Last des Tötens“ fertig wird. Auf knappem Raum folgende Begriffe und Formulierungen: „Mördertraining die Generalparole“, „Um bedenkenlose Killer heranzubilden ...“, „Berufsmörderausbildung“. „In einigen Wochen sind die uniformierten Mörder in Moral und Technik ihres Handwerks perfekt ...“ — Man fragt unwillkürlich: Drillt die NVA ihre Soldaten auf „höchste Gefechtsbereitschaft“ — für Unterhaltungsspiele auf Freilicht-Bühnen?

schwer, gelegentlich auch die Beziehungen zur Bundeswehr herzustellen:

„So wie mit den Werktätigen Vietnams würden die imperialistischen Mörder in Uniform auch mit den Bürgern der DDR verfahren, wenn sie die Möglichkeit dazu hätten. Schon heute gehört der US-Ranger zu den Idealtypen, die in der Bundeswehr als Erziehungsziel propagiert werden.“⁵⁵⁾

Besonders heftige Angriffe gegen die Bundeswehr in jüngster Zeit enthält zum Beispiel Nr. 47/1975 der Wochenzeitung „Volksarmee“. Mit dem Hinweis auf ein Musikkorps der Bundeswehr, das bei einer Feier in den Traditionsuniformen eines kaiserlichen Garderegiments aufgetreten sei (Maikäfer), wird die Mitteilung verbunden, daß auf das „Blutkonto“ dieses Regiments der Mord an dem Kommunisten Erich Habersaath komme:

„Seine Mörder feiern in der Bundeswehr ihre Restauration, werden dargestellt von jungen Menschen, die im Fall einer imperialistischen Aggression nicht anders handeln würden wie ihre Vorbilder ... Bundeswehrminister Leber ist eifrig dabei, die Früchte dieser Manipulierung auf sein Konto zu schreiben ...“

Hinzu kommt der Vorwurf „aggressiver Show“, der „Identifizierung mit den verbrecherischen Traditionen der faschistischen deutschen Luftwaffe“ usf. bis zu Formulierungen wie der folgenden: „Hier riecht es nach Brand und nach Blut und nach Mief, den eine jahrhundertealte militaristische Tradition in den Kasernen der Bundeswehr deponiert hat ...“.

Zur Charakterisierung der *Streitkräfte* gehört auch ein Hinweis auf ihre „*innere Funktion*“. Sie besteht in allen kapitalistischen Staaten nur in der „*Niederhaltung der Werktätigen*“ — nicht anders als zur Zeit der Sklavenhaltergesellschaft in der Antike, im Feudalismus oder in der Zeit des „Hitlerfaschismus“, wenn auch heute unter den veränderten Bedingungen des Klassenkampfes mit verfeinerten Methoden politischer Kontrolle⁵⁶⁾.

Quintessenz: Der „Imperialismus“ bleibe „aggressiv, tückisch und gefährlich“, wie Erich Honecker im Januar 1971 vor Soldaten der NVA sich ausdrückte⁵⁷⁾. Im Juni 1975 bekräftigte er diese Auffassung auf der 14. Tagung des Zentralkomitees der SED:

„Niemals lassen wir aus den Augen, daß der Imperialismus sein Wesen nicht verändert hat, daß

jähe Wendungen in der internationalen Lage entstehen können. Einflußreiche imperialistische Kräfte unternehmen gerade gegenwärtig hartnäckige Anstrengungen, um die Entspannung zu untergraben und das Wettrüsten zu verstärken ...

Wir sind dafür, die politische Entspannung durch die militärische zu ergänzen ...

Grundlegende Voraussetzung für neue Erfolge im Kampf für Frieden und Entspannung ist und bleibt die allseitige Stärkung unserer Republik und der ganzen sozialistischen Staatengemeinschaft.“⁵⁸⁾

Bei einem Truppenbesuch Mitte September 1975 wurde Honecker noch deutlicher:

„... Wir halten uns auch hier unbeirrt an das Leninsche Vermächtnis. ‚Nur nachdem das Proletariat die Bourgeoisie entworfen hat‘, so betonte Lenin, ‚kann es, ohne an seiner weltgeschichtlichen Aufgabe Verrat zu üben, die Waffen zum alten Eisen werfen, was es auch ganz sicher dann — aber nicht früher — tun wird‘.“

Hier sprach er auch von der „*Möglichkeit einer plötzlichen Verschärfung der internationalen Lage*“. Die Politik der „friedlichen Koexistenz“ hebe den „Klassenkampf“ nicht auf, und das „Wesen des Imperialismus“ habe sich „nicht verändert“ (VA 38/1975, S. 3). Zehn Wochen später brachte die „Volksarmee“ dann die massive militärpropagandistische Umsetzung dieser Grundgedanken:

„Bestimmte Kreise der NATO versprechen sich von noch mehr amerikanischen Divisionen in Mitteleuropa, eine Aggression gegen den realen Sozialismus sofort mit Atomwaffen beginnen zu können ...“ (48/1975, S. 6).

Ohne Abstriche gilt für die Militärpropaganda der DDR auch heute, was Müller und Oelschlägel 1972 formulierten, daß nämlich für die DDR „keine Veranlassung besteht“, ihr „Feindbild zu korrigieren“⁵⁹⁾.

Wenn in jüngster Zeit, seit dem Herbst 1975, in manchen Punkten offenbar eine schärfere

⁵⁸⁾ Volksarmee. Dokumentation 2, Juni 1975, S. 4. Hervorhebung v. Verf. In Nr. 24/1975 der „Volksarmee“ findet man die Formulierung, „jäh Wendungen“ in der internationalen Lage könnten eintreten, auf S. 1 und zweimal auf S. 2 (mit Bezug auf eine Rede des Armeegenerals Heinz Hoffmann). Daß es sich hier um eine offizielle Sprachregelung handelt, wird deutlich aus einem Hinweis in einer Rede des Armeegenerals Hoffmann. Die „Volksarmee“, Nr. 51/1975, S. 3, berichtete: „Deshalb bleibe der in letzter Zeit mehrfach erfolgte Hinweis des Ersten Sekretärs des Zentralkomitees der SED, Erich Honecker, hochaktuell, wonach *jäh Wendungen im weltpolitischen Geschehen* jederzeit möglich seien.“

⁵⁹⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 93. Vgl. dazu K. Fischer und R. Buhlmann, Die gegenwärtige Militärdoktrin des BRD-Imperialismus, in: Militärwesen, Berlin (Ost), Heft 10/1974. Handreichung zur sozialistischen Wehrerziehung, S. 13 f.

⁵⁵⁾ Lebensweise und Moral im Sozialismus, S. 325.

⁵⁶⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 10 ff., 17, 20 ff.

⁵⁷⁾ Erich Honecker in einer Rede vor Angehörigen der NVA auf Rügen, in: Neues Deutschland, 7. Januar 1971, S. 3.

Tonart angeschlagen wird als in den Monaten vor den KSZE-Vereinbarungen von Helsinki, so bieten sich dafür verschiedene Erklärungsmöglichkeiten an: 1. In Helsinki wurde die Sicherung des territorialen Status quo endgültig erreicht; diplomatische Rücksichten sind also in dieser Hinsicht nicht mehr nötig. 2. Auf die Manöver in der Bundesrepublik und verteidigungspolitische Erklärungen von seiten der NATO im Herbst 1975 glaubt man beson-

ders heftig reagieren zu müssen. 3. Bei der Vorbereitung des IX. Parteitages wird auf militärischem Gebiet wie auch in allen anderen Bereichen der Politik eine schärfere propagandistische Gangart eingeschlagen. Losung, immer wiederholt: „Kampfkurs IX. Parteitag. Als Klassenkämpfer bewähren — das Militärwesen meistern — jederzeit gefechtsbereit!“. Neben dem Text auf roter Fahne, schräg gestellt, ein Schnellfeuergewehr.

III. Das „Feindbild“ und die Selbstdarstellung

Wie das „Feindbild“ gehören auch das „Freundbild“ und die Selbstdarstellung zu den traditionellen Inhalten der Militärdoktrin und der Militärpropaganda. Das „Feindbild“ ist oft nur von der Selbstdarstellung, die Selbstdarstellung nur vom „Feindbild“ her zu begreifen. Beide Vorstellungskomplexe stehen in einem komplementären Verhältnis zueinander und können darum in ihren Teilaspekten einander zugeordnet werden.

1. *Oberster Verteidigungswert* ist in der marxistisch-leninistischen Militärdoktrin der *Sozialismus* als humanes und soziales, fortschrittliches und völkerbefreiendes Weltsystem — „revolutionäre Hauptkraft unserer Epoche und zuverlässige Bastion des Friedens“. Wie „friedliche Koexistenz“ gleichzeitig „Klassenkampf“ bedeutet und damit offensiv wird, erhält auch der Begriff „Verteidigung“ durch die Verbindung von „Friedenssicherung“ und „Weltrevolution“ offensiven Charakter. Man weiß sich in der DDR in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Geschichte. Entscheidend für ihren Fortgang ist der „Vormarsch des Sozialismus im Weltmaßstab“ und die Überlegenheit dieses Systems⁶⁰⁾. Es erfüllt, getragen von der revolutionären Macht der Arbeiterklasse und ihrer Parteien in den sozialistischen Staaten, die „welthistorische Mission“, die „historisch letzte Ausbeuterordnung, den Kapitalismus, auf revolutionärem Wege zu liquidieren und die klassenlose, kommunistische Gesellschaft zu errichten“⁶¹⁾. Diese „welthistorische Mission“ wird wieder und wieder betont⁶²⁾. Ihr entsprechen die „weltweite Offensive des

Sozialismus“ und der „weitere Vormarsch der Kräfte des Friedens, der Demokratie, der nationalen Unabhängigkeit und des gesellschaftlichen Fortschritts auf allen Kontinenten“⁶³⁾. Grundlage dafür ist das Bündnis der sozialistischen Staatengemeinschaft unter Führung der UdSSR — „sozialistische Klassenbrüderschaft“ und „sozialistische Waffenbrüderschaft“. Die Integration aller sozialistischen Streitkräfte ist ein entscheidendes militärpolitisches Ziel⁶⁴⁾.

Kennzeichen der jüngsten Weltentwicklung ist die immer wieder bekräftigte *Veränderung des internationalen Kräfteverhältnisses zugunsten des Sozialismus, der dadurch weltpolitisches Übergewicht erreicht hat*, das weiter verstärkt werden soll, damit dieser Prozeß „unumkehrbar“ wird⁶⁵⁾. Dabei haben die *Streitkräfte der „sozialistischen Staatengemeinschaften“ die „äußere Funktion“*:

⁶⁰⁾ Müller und Oelschlägel, *Streitkräfte*, S. 32, 27, 61, 103; S. 43, 91, 109.

⁶¹⁾ Hans Richter, 20 Jahre Warschauer Vertrag, in: GS, 17. Jg. 1975, S. 315—324. Besonders intensiv wird diese Aufgabe im „Jubiläumjahr 1975“ in der Zeitung „Volksarmee“ behandelt. Nacheinander wurden die Streitkräfte der verbündeten Armeen ausführlich vorgestellt für die „Wandzeitung“: Nr. 1, Nr. 4, Nr. 7, Nr. 8, Nr. 13, Nr. 16, Nr. 17 und Nr. 20.

⁶²⁾ Müller und Oelschlägel, *Streitkräfte*, S. 44, 59, 66, 79, 81, 84, 85, 100, 148, 76, 87, 81, 112, 118, 148. Vgl. Heinz Hoffmann, Wir sind Soldaten des Friedens und Kämpfer für den Sozialismus, in: Neues Deutschland, 1. März 1973; ders., Frieden und Entspannung brauchen sicheren Schutz, in: Neues Deutschland, 30. Mai 1973; Hans Richter, in: GS 1975, bes. S. 319; Handreichungen, S. 10 f.

Werner Hübner, Grundfragen der sozialistischen Militärpolitik, in: Pädagogik, 30. Jg. 1975, S. 219: „Die vereinten sozialistischen Armeen verfügen über einen den NATO-Streitkräften überlegenen Kampfwert und über qualitativ bessere Waffen und Kampftechnik. Diese Tatsache ist Ausdruck und Ergebnis der gesellschaftlich bedingten Vorzüge des Sozialismus ...“ usw. Fast wörtlich so Richter in: GS, 1975, S. 321.

⁶⁰⁾ Müller und Oelschlägel, *Streitkräfte*, S. 42, 36, 44 f., 88.

⁶¹⁾ Ebenda, S. 13. Vgl. Handreichungen zur sozialistischen Wehrerziehung, 1974, S. 21.

⁶²⁾ Müller und Oelschlägel, *Streitkräfte*, S. 8, 14, 17, 25, 27, 40, 41, 45. *Volksarmee* Nr. 23/1975, S. 3.

„die weltweite Offensive des Sozialismus in der Klassenseinwanderung mit dem Imperialismus militärisch abzusichern und damit „... die denkbar günstigsten äußeren Bedingungen für den Aufbau der neuen Gesellschaft zu schaffen und die Menschheit heute vor der Geißel eines atomaren Krieges zu bewahren“⁶⁶⁾.

Die in solcher Weise gekennzeichnete „aktive Verteidigung des Friedens“ und die „Festigung der internationalen Sicherheit“, die Pax Socialistica, ist aber ein Programm imperialistischer Weltherrschaft, abgeleitet aus der „gesetzmäßigen“ Tendenz „des endgültigen Sieges von Sozialismus und Kommunismus auf der ganzen Welt“⁶⁷⁾.

Wer die Militärpropaganda der DDR nur oberflächlich liest und die vehemente Verurteilung der „imperialistischen Globalstrategie“ besonders beachtet, könnte den Eindruck gewinnen, eine dem „aggressiven Imperialismus“ vergleichbare weltweite Konzeption gebe es für den Sozialismus nicht. Unter den politischen, militärisch relevanten Aktivitäten sozialistischer Staaten tauchen jedenfalls die Begriffe „selektive Koexistenz“, „Spionage“, „Diversions“, „Subversion“, „ideologische Diversion“, „militärische Intervention“ usw. nicht auf. Die entsprechenden Formen des „Klassenkampfes“ von sozialistischer Seite erscheinen unter Begriffen, welche die tatsächlich gemeinten Sachverhalte verschleiern. Nicht „Spionage“, sondern „Aufklärung“; nicht „Diversions“ oder „Subversion“, sondern verschiedene Formen der „Unterstützung der kommunistischen Weltbewegung“ gegen die „Machenschaften der Monopolbourgeoisie“; nicht „militärische Intervention“, sondern „Abwehr konterrevolutionärer Umtriebe“. Ein Beispiel soll das verdeutlichen:

„Wie die politische und militärische Praxis unwiderleglich beweist, dient die von imperialistischen Staaten und Streitkräften (Koalitionen) betriebene militärische Aufklärung ausnahmslos der Aggressionsvorbereitung und Aggressionsdurchführung. Sie ist damit selbst eine Aggressionshandlung und gemäß den Prinzipien des Völkerrechts ein Verbrechen gegen den Frieden. Es ist deshalb treffender, die von imperialistischen Staaten und Streitkräften (Koalitionen) betriebene militärische Aufklärung der Form nach als subversive Tätigkeit und dem Inhalt nach als Militärspionage zu bezeichnen.

⁶⁶⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 32. Das Zitat am Ende ist aus Erich Honecker, Zu aktuellen Fragen bei der Verwirklichung der Beschlüsse unseres VIII. Parteitag. 4. Tagung des ZK der SED, Berlin 1971, S. 9.

⁶⁷⁾ Vgl. Sokolowski, Militär-Strategie, S. 259, 3. Aufl. 1969, S. 258 und 259; Handreichungen, S. 11 ff.

Die *militärische Aufklärung* von seiten *sozialistischer Staaten und Armeen* unterscheidet sich hier von sowohl dem Charakter als auch der Form und dem Inhalt nach prinzipiell. Indem sie entsprechend dem kommunistischen Gebot der ständigen hohen revolutionären Klassenwachsamkeit die konterrevolutionären politischen und militärischen Absichten, Pläne und Maßnahmen des potentiellen imperialistischen Aggressors verfolgt und aufdeckt um das Land und die Streitkräfte (Koalitionen) rechtzeitig und allseitig auf die Abwehr einer Aggression vorzubereiten und die friedliebende und demokratische Weltöffentlichkeit vor aggressiven Anschlägen der imperialistischen Reaktion zu warnen, hilft sie zugleich, *Aggressionsakten vorzubeugen und den Weltfrieden zu erhalten und zu sichern.*“⁶⁸⁾

Die gleiche Aktivität ist im Osten friedenssichernde „Aufklärung“, im Westen jedoch „ein Verbrechen gegen den Frieden“!

Auch „*selektive Koexistenz*“ ist der Sache nach ein politisches, propagandistisches und notfalls militärisches Mittel sozialistischer Globalstrategie, so sehr man sich auch gegen die Unterstellung solcher Kampfformen wehrt. Die These, daß die sozialistischen Armeen auch auf den „Export der Revolution“ abzielten und die westliche Welt bedrohten, wird zu den „imperialistischen Lügen“ gerechnet, um die Notwendigkeit ständig wachsender Rüstungsausgaben zu begründen:

„In Auseinandersetzung mit solchen imperialistischen Lügen ist es erforderlich, noch einmal prinzipiell klarzustellen, daß jede Revolution an bestimmte objektive und subjektive Bedingungen geknüpft ist, die im jeweiligen Lande heranreifen müssen, bevor es zu einer Revolution der dort lebenden Ausgebeuteten und Unterdrückten kommen kann. Sie läßt sich nicht von außen hineintragen ...

Aber sowenig wie die sozialistischen Länder als ‚Exporteure der Revolution‘ wirken, ebenso wenig schauen sie einem imperialistischen Export der Konterrevolution tatenlos zu. *Unsere solidarische Hilfe und Unterstützung gehört den um die Eroberung der Macht kämpfenden Arbeitern, den jungen antiimperialistischen Nationalstaaten und den nationalrevolutionären Befreiungsbewegungen. Wenn sie es wünschen, gewähren ihnen die sozialistischen Länder auch militärisch Rückhalt im Kampf gegen Überfälle imperialistischer Mächte oder von ihnen ausgehaltener Söldnertruppen. Indem die Streitkräfte der sozialistischen Staatengemeinschaft dem Imperialismus auch auf diese Weise Zügel anlegen, dienen sie sowohl den von der Reaktion bedrohten Völkern als auch dem Fortschritt der Menschheit überhaupt.*“⁶⁹⁾

⁶⁸⁾ Militärlexikon, S. 29 f. Hervorhebungen vom Verf.

⁶⁹⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 33 f. Hervorhebung vom Verf. Vgl. Heinz Hoffmann, Wachsam und gefechtsbereit, in: NATO heute, 1974, S. 11: „Maßgebliche imperialistische Kreise“ knüpften an die Verhandlungen in Wien „die Hoff-

Ganz deutlich wird darüber hinaus dargelegt, wie die sozialistischen Streitkräfte in Friedenszeiten als politische Instrumente eingesetzt werden sollen:

„In der Gegenwart treiben die Sowjetunion und die mit ihr verbündeten Länder ihre große politische Offensive weiter voran. Sie sind bestrebt, die für den Kampf um den Frieden günstige Situation maximal zu nutzen, die aggressivsten Kräfte weiter zurückzudrängen, dem Imperialismus neue Zugeständnisse abzurufen und weitere internationale Streitfragen auf dem Wege von Verhandlungen und Abkommen zu klären. Die aktive Friedenspolitik der sozialistischen Staatengemeinschaft zielt zum Wohle der gesamten Menschheit darauf ab, die Welt des Kapitals zur Anerkennung der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten verschiedener Gesellschaftsordnung zu zwingen und ihr den Ausweg aus den eigenen Schwierigkeiten in den Krieg zu versperren.“⁷⁰⁾

„In den Manövern der verbündeten sozialistischen Armeen wird jedem potentiellen imperialistischen Aggressor nachdrücklich vor Augen geführt, daß es keine Chance gibt, das Kräfteverhältnis mit Waffengewalt zu verändern. Die durch Manöver zur rechten Zeit und am rechten Ort nachhaltig bewiesene militärische Überlegenheit des Sozialismus ist ein wesentlicher Faktor der Friedenssicherung und von ernüchternder Wirkung für imperialistische Politiker und Militärs.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die Einschätzung des Oberbefehlshabers der NATO-Streitkräfte in Europa, General Goodpaster, der erklärte: „Diese Manöver — die größten in der Geschichte des Warschauer Paktes — haben u. a. die Beweglichkeit, den hohen Grad der Ausbildung und die Bereitschaft der Warschauer-Pakt-Streitkräfte gegenüber dem alliierten Kommando Europa demonstriert ... (und) die zunehmende Integration der Streitkräfte des Warschauer Paktes beleuchtet ... Alles zusammengenommen, stellen die Warschauer Pakt-Streitkräfte eine Konzentration militärischer Stärke dar, die das übertrifft, was die Welt bisher gesehen hat.“

Gestützt auf diese Äußerungen eines hohen Offiziers der NATO und andere Mitteilungen aus dem Westen, kann man feststellen: die Streitkräfte der UdSSR sind „die am besten ausgebildeten und ausgerüsteten Streitkräfte der Welt“ und „imperialistischen Aggressoren in allen Varianten eines von ihnen ausgelösten Krieges überlegen“⁷²⁾. Von daher versteht man auch *das generelle militärische Konzept*, „jeden Aggressor, ganz gleich, zu welcher

*Variante der Kriegsentfesselung er greifen sollte, mit vernichtender Gewalt auf seinem Territorium zu zerschlagen“*⁷³⁾.

Wenn man auch stets begrenzte Kriege mit konventionellen Waffen in nationalen und zwischenstaatlichen Klassenkampf-Konfliktzonen in Rechnung stellt, so gilt doch grundsätzlich die Perspektive der Militär-Strategie Sokolowskis:

„Obwohl eine schicksalhafte Unvermeidbarkeit des Krieges nicht besteht und die Sowjetunion und das gesamte sozialistische Lager sowie alle Menschen guten Willens für den Frieden kämpfen, ist in der gegenwärtigen Epoche der Ausbruch von Kriegen nicht ausgeschlossen ...

Sollte der imperialistische Kriegsblock gegen die UdSSR oder irgend einen anderen sozialistischen Staat einen Krieg entfesseln, so kann dieser den Charakter eines *Weltkrieges* unter Beteiligung der meisten Länder der Welt annehmen.

Seinem politischen und gesellschaftlichen Charakter nach wird *der neue Weltkrieg die entscheidende militärische Auseinandersetzung der beiden gegensätzlichen sozialen Weltsysteme sein. Dieser Krieg wird gesetzmäßig mit dem Sieg des fortschrittlichen kommunistischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystems über das reaktionäre kapitalistische System enden, das historisch dem Untergang geweiht ist ...*

Hinsichtlich der eingesetzten Kampfmittel wird der dritte Weltkrieg vor allem ein Raketen- und Kernwaffenkrieg sein. Der Masseneinsatz von nuklearen und besonders von thermonuklearen Waffen wird ihm das Gepräge eines einzig dastehenden Vernichtungs- und Ausrottungskampfes verleihen. Ganze Staaten werden ausgelöscht werden ...

Die gewaltigen Möglichkeiten der Raketen- und Kernwaffen sowie der anderen Kampfmittel gestatten es, die Kriegsziele innerhalb relativ kurzer Zeit durchzusetzen ...“⁷⁴⁾.

Trotz dieses Überlegenheitsbewußtseins wird immer wieder gefordert, die Kampfmittel zu verstärken, die „Verteidigungskraft der sozialistischen Militärkoalition unablässig zu erhöhen“ — also permanente Aufrüstung zur militärischen Absicherung einer weltweiten politischen Offensive⁷⁵⁾. Das unverkennbare Ziel ist ganz offensichtlich der Aufbau einer so überwältigenden militärischen Überlegenheit, daß die Demonstration der Macht und die *Androhung* von Gewalt ihre Anwendung zur

nung, in Europa das militärische Kräfteverhältnis zu ihren Gunsten zu verändern ... Auch wollen sie die sozialistischen Staaten und deren Streitkräfte als Feinde jeglicher Entspannung und Abrüstung verteufeln, die imperialistischen Kriegspakte aber geradezu als Entspannungsinstrumente verniedlichen ...“

⁷⁰⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 148.

⁷¹⁾ Ebenda, S. 91.

⁷²⁾ Ebenda, S. 62 und 69.

⁷³⁾ Ebenda, S. 90. Eine ähnliche Formulierung benutzt Heinz Hoffmann, in: NATO heute, 1974, S. 13. Vgl. dazu den Bericht von Bernd Bertram (geflüchteter Offizier der NVA), „Knallhart auf Angriff“, in: Der Spiegel, Nr. 42/1973, S. 57—65.

⁷⁴⁾ Sokolowski (Hrsg.), Militär-Strategie, S. 293 f., 295 ff., 3. Aufl. 1969, S. 293 f. und 296 f.

⁷⁵⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 76, 87 und 112. Handreichungen zur sozialistischen Wehrerziehung, S. 11 f.

Durchsetzung der politischen Ziele der Weltrevolution und der Weltherrschaft erübrigen — bei gleichzeitiger Schwächung der westlichen Welt (und Beihilfe zur Selbstschwächung) durch Verhandlungen mit Friedensgesten und Friedenspropaganda.

2. Wie die Bundesrepublik im „imperialistischen Hauptkriegspakt“ der NATO neben den USA in herausragender Stellung „eine Speerspitze gegen den Sozialismus und die europäische Sicherheit“ bildet, erscheint die DDR neben der Sowjetunion — wenn auch in zurückhaltenden Formulierungen — in herausgehobener Position. Dabei wird die Lage im Zentrum Europas, in relativ offener Landschaft, besonders betont. Man hebt die Tatsache hervor, „daß die Westgrenze des Landes zugleich eine Grenze des realen Sozialismus gegenüber dem Imperialismus“ sei ⁷⁶⁾, daß man dem stärksten und gefährlichsten „Partner der Aggression“ direkt gegenüberstehe ⁷⁷⁾. Aus dieser Lage wird für die NVA ein permanentes Frontbewußtsein entwickelt zur Sicherung der ständig bedrohten Westgrenze. Dieses Bewußtsein wird lebendig gehalten zum Beispiel durch entsprechende Artikel in der Zeitung „Volksarmee“: „Auf Streife“, „Alarm an der Grenze“, „Grenzer-Handschrift — Zug Assmann bürgt für lückenlose Grenzsicherung“ und viele ähnliche Titel ⁷⁸⁾. Daraus resultiert, zumindest in der Militärpropaganda, ein entsprechendes „nationales“ Selbstbewußtsein:

„An der Seite ihrer Klassen- und Waffenbrüder demonstriert unsere Nationale Volksarmee stets ein hohes Maß politischer Reife und militärischen Könnens.“ ⁷⁹⁾

Bei den Manövern des Warschauer Paktes spielte die NVA „keine geringe Rolle“ ⁸⁰⁾, und man zitiert Marschall Gretschno: „Die NVA hat ihre Aufgaben vorbildlich erfüllt und unterscheidet sich nicht mehr von unseren Armeen.“ ⁸¹⁾ Bei aller Betonung der Waffen-

brüderschaft mit allen sozialistischen Armeen ist eine Art Vorbild-Anspruch der NVA, neben der Sowjetunion, unverkennbar ⁸²⁾.

Wie die Bundeswehr nach Auffassung der NVA rückwärts orientiert ist am „Hitlerfaschismus“, von faschistischen Offizieren („Generälen Hitlers“) geführt wird und in den Traditionen überlebter Ausbeuterklassen steht, so erscheint die NVA, geführt von Offizieren proletarischer Herkunft mit dem rechten Klassenbewußtsein, als Verkörperung aller positiven Wehrtraditionen der Geschichte. Man orientiert sich an Spartakus, an den Heeren der Hussiten und der Bauern im Bauernkrieg, an den Armeen der Französischen Republik in der Großen Revolution, an der siegreichen Roten Armee im Zweiten Weltkrieg — um nur einige Punkte zu nennen ⁸³⁾. Hinzu kommt die Fortsetzung dieser Traditionen in jüngster Zeit. So heißt es, die Partei- und Staatsführung habe rechtzeitig beschlossen, „zum Kampf gegen eingeschleuste Diversantengruppen und reaktionäre Banden sowie zur Erfüllung von Grenzschutzfunktionen“ die Deutsche Volkspolizei zu schaffen. Gestützt auf diese bewaffneten Kräfte und mit Hilfe der Sowjetarmee sei es möglich gewesen,

„den faschistischen Putschversuch vom 17. Juni 1953 im Keime zu ersticken und den Imperialisten der BRD jede Möglichkeit zu nehmen, die geplante Annexion der DDR in die Wege zu leiten.“ ⁸⁴⁾

Auch der 13. August 1961 war ein Tag der großen Bewährung, denn damals

„sicherten die bewaffneten Organe der DDR schnell, entschlossen und für den Gegner völlig überraschend die Staatsgrenze der DDR, nahmen sie unter ihre lückenlose Kontrolle und machten damit den für Ende August/Anfang September 1961 geplanten imperialistischen Versuch, die DDR im Frontalangriff zu überrollen, zunichte ...“

Die mächtige militärische Kraft und Stärke des Weltsozialismus gebot den Kriegstreibern Einhalt. Der geplante Marsch der Bundeswehr durch das Brandenburger Tor fiel aus.“ ⁸⁵⁾

Im August 1968 sicherte die DDR in Zusammenarbeit mit anderen sozialistischen Ländern

⁷⁶⁾ Karl Greese und Alfred Voerster, Über den Beitrag der NVA der DDR zum kollektiven militärischen Schutz der Warschauer Vertragsstaaten, in: Militärgeschichte, 14. Jg. 1975, S. 159.

⁷⁷⁾ Volksarmee, Nr. 11/1975, S. 6: personal bezogen auf einen General der US-Streitkräfte in Europa und einen General der Bundeswehr, die beim Händedruck gezeigt werden.

⁷⁸⁾ Vgl. z. B. Volksarmee, Nr. 18/1975, S. 4, und Nr. 26/1975, S. 4 f.

⁷⁹⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 70. Zitat aus dem Bericht des ZK an den VIII. Parteitag.

⁸⁰⁾ Heinz Hoffmann, Unsere Errungenschaften sind zuverlässig geschützt, in: Einheit, 1974, S. 1089.

⁸¹⁾ Greese und Voerster in der Zeitschrift „Militärgeschichte“, 1975, S. 168.

⁸²⁾ Vgl. zu diesem Problem allgemein auch Helmut Bütow, Der Vorbildanspruch der DDR in der Spätphase Ulbricht, in: Gert Leptin (Hrsg.), Die Rolle der DDR in Osteuropa, Berlin 1974, S. 73—87.

⁸³⁾ Vgl. Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 13 und 21; Volksarmee, Nr. 9, Nr. 14, Nr. 19/1975. Vgl. Handreichungen zur sozialistischen Wehrerziehung, S. 45—62 (Geschichtsunterricht, historische Dimensionen des „Freundbildes“ und des „Feindbildes“); Rau, Händel u. a., Gerechte und ungerechte Kriege, 1970, S. 42 ff., 84 ff.

⁸⁴⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 71.

⁸⁵⁾ Ebenda, S. 73.

„durch kollektive Hilfe“ die „sozialistischen Errungenschaften“ in der Tschechoslowakei und verhinderte somit „Bürgerkrieg“ und „konterrevolutionären Umsturz“⁸⁶⁾. Diese Interpretation der eigenen Leistung bestätigt das „Feindbild“, stärkt das Selbstbewußtsein und fügt sich nahtlos ein in die ältere, revolutionär akzentuierte militärische Tradition, auf die man sich beruft. Insofern hat die historisierende Militärpropaganda für die NVA traditionsstiftende Aufgaben⁸⁷⁾.

Die „Bruderhilfe“, wie sie 1968 praktiziert wurde, ist in deutlichem Zusammenhang mit der „inneren Funktion“ der Streitkräfte im Sozialismus zu sehen:

„Die Erfüllung der historischen Mission der Arbeiterklasse erfordert ... die entschlossene Niederhaltung der gestürzten Ausbeuter. Sie müssen entwaffnet und, wenn sie um ihrer alten Privilegien willen das Land in einen Bürgerkrieg stürzen wollen, mit Hilfe der sozialistischen Streitkräfte gewaltsam niedergeworfen und unterdrückt werden. Eine wesentliche, wenn auch nicht die wichtigste Funktion der sozialistischen Armeen besteht also darin, als besondere Repressionsgewalt des von der Arbeiterklasse geführten werktätigen Volkes gegen eine kleine Minderheit gestürzter Ausbeuter tätig zu sein.“

Dahinter steht der Gedanke, daß im Verlauf der sozialistischen Revolution „die gestürzte Kapitalistenklasse als Klasse selbst liquidiert“ wird. Solange dies noch nicht geschehen ist, sind die bei fortschreitender Entwicklung hier und da noch vorhandenen antisozialistischen Kräfte „kompromißlos niederzuhalten“⁸⁸⁾.

⁸⁶⁾ Ebenda, S. 30 f.

⁸⁷⁾ Vgl. besonders Handreichungen zur sozialistischen Wehrerziehung, S. 45 ff. Dazu das gesamte Unterrichtswerk „Geschichte“, besonders Bände 7 bis 10, Berlin (Ost) 1968³/1973³ mit den dazugehörigen, vom Ministerium für Volksbildung herausgegebenen Lehrplänen.

⁸⁸⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 29 f.

⁸⁹⁾ Vgl. Heinz Hoffmann, in: NATO heute, S. 11 f.; Lebensweise und Moral im Sozialismus, S. 325; Handreichungen, S. 27 ff.

3. Während der Soldat der Bundeswehr „manipuliert“ und durch „soziale Korrumpierung“ als „Söldner der Monopolbourgeoisie“ in gefährlich-aggressiver Weise zur Vorbereitung von Angriffskriegen dienstbar gemacht wird — so sagt die DDR-Militärpropaganda⁸⁹⁾ —, begreift der Soldat der NVA als „sozialistische Soldatenpersönlichkeit“ den „Sinn seines Soldatenseins“ und kann sich „bis zur letzten Konsequenz“ mit dem Klassenauftrag seiner Partei identifizieren:

„Der bessere Soldat ist der sozialistische Soldat“ ...⁹⁰⁾

Er weiß um die Übereinstimmung seines militärischen Klassenauftrages mit seinen persönlichen Lebensinteressen und denen aller Werktätigen; das ist die Voraussetzung eines „Massenheroismus“:

„Erst wenn diese objektiv existierende Übereinstimmung auch subjektiv bewußt wird, wenn das Pflichtgemäße, Gesollte als etwas anerkannt und empfunden wird, was den eigenen Bedürfnissen entspricht, im eigenen Interesse liegt, werden die Armeeingehörigen wahrhaft heroischer Taten fähig.“

„Die Überzeugung, daß der Krieg gerecht ist, und die Einsicht in die Notwendigkeit, zum Wohle unserer Brüder das Leben zu opfern, heben den Kampfgeist der Soldaten und veranlassen sie, unerhörte Schwierigkeiten zu überwinden“ (Lenin) ...

„Deshalb ist und bleibt die ideologische Arbeit mit den Menschen Herzstück der gesamten Führungstätigkeit.“⁹¹⁾

Damit ist das komplexe Problem „sozialistischer Wehrerziehung“ angesprochen.

⁹⁰⁾ Für die Erhöhung der Kampfkraft der Partei und ständig hohe Gefechtsbereitschaft der NVA. Aus dem Bericht der PHV der NVA an die VIII. Delegiertenkonferenz der Parteiorganisationen der SED in der NVA, in: Parteiarbeiter, Berlin (Ost) Sonderheft 1971, S. 18; vgl. Lebensweise und Moral im Sozialismus, S. 332 ff.; Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 39.

⁹¹⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 38 f. Das Zitat am Schluß ist aus: Für die Erhöhung der Kampfkraft der Partei ..., S. 20, das Lenin-Zitat aus: Werke, Bd. 31, 1959, S. 125. Vgl. Handreichungen, S. 30 ff.

IV. Militärpädagogische Ziele

Es gibt eine umfangreiche Publizistik über „sozialistische Wehrerziehung“; ein großer Teil der Schriften kann gleichzeitig als „Militärpropaganda“ verstanden werden⁹²⁾. Deshalb können die folgenden Ausführungen auch nicht als eine Beschreibung dessen aufgefaßt werden, wie die „sozialistische Wehrerziehung“ praktisch durchgeführt wird und was durch sie bewirkt wird, sondern nur als eine *Charakterisierung der veröffentlichten Absichten*. Das gesamte Schrifttum ist — wir kennen es ähnlich aus den dreißiger Jahren — derart gleichförmig in Ausdrucksweise und Inhalt, daß es nahezu gleichgültig ist, was man heranzieht und zitiert. Wenn man sich mit dieser monotonen und alternativlosen Militärpropaganda beschäftigt, sollte man sich aber stets daran erinnern, wie empfindsam die bürgerlich-jungakademische Linke in der Bundesrepublik reagierte, als Mitglieder der Bundesregierung Brandt/Scheel an die „Erziehung zur Wehrbereitschaft“ erinnerten, und wie differenziert dieses Ansinnen dann diskutiert wurde⁹³⁾.

Nach einer vergleichbaren humanitären Sensibilität und Beachtung der persönlichen Ge-

⁹²⁾ Aus der Fülle der vorliegenden Schriften seien nur einige zitiert, die mir besonders charakteristisch zu sein scheinen für die verschiedenen Formen „sozialistischer Wehrerziehung“: Programm der SED, VI. Parteitag 1963, Berlin (Ost) 1971⁷, S. 118—120; Erich Honecker, Bericht des ZK der SED an den VIII. Parteitag der SED, Berlin (Ost) 1971, bes. S. 68; Nikolai Nikolajewitsch Asowzew, W. I. Lenin über die Erziehung und Ausbildung einer sozialistischen Armee, in: Militärgeschichte, 14. Jg. 1975, S. 172—181; M. I. Kalinin, Über kommunistische Erziehung und militärische Pflicht, Berlin (Ost) 1960; Joachim Lück, Sozialistische Wehrerziehung in der Lehrerausbildung, in: Pädagogik, 29. Jg. 1974, S. 260—270; Autorenkollektiv der PH Potsdam, Zur sozialistischen Wehrerziehung im Geschichtsunterricht, in: GS, 13. Jg. 1971, S. 427—428 und 437—443; Karl Ilter, Die sozialistische Wehrerziehung — ein Grundanliegen der staatsbürgerlichen Erziehung, in: Pädagogik, 26. Jg. 1971, S. 223—231; Gerhard Kuhn, Die Herausbildung des sozialistischen Wehrbewußtseins, in: Pädagogik, 27. Jg. 1972, S. 457—467. Einen guten Überblick aus westlicher Sicht bietet Hartmut Vogt, Wehrerziehung der Kinder und Jugendlichen in der DDR, in: Deutschland-Archiv, 6. Jg. 1973, S. 1278—1296; vgl. dazu die Aufgaben der 1973, S. 1278—1296; vgl. dazu über die Aufgaben der „Militärpropaganda“: Militärlexikon, 1973, S. 249; Handreichungen zur sozialpolitischen Wehrerziehung, 1974. Nach alledem sucht man in dem Buch von Helmut Klein vergebens: Bildung in der DDR, Reinbeck 1974 (rororo 6861).

⁹³⁾ Siehe die Literaturangaben in den Anmerkungen 3—6.

wissensentscheidung im Hinblick auf die Möglichkeit der Wehrdienstverweigerung als eines unverzichtbaren Grundrechtes sucht man im „realen Sozialismus“ der DDR vergeblich.

1. Die Grundaufgabe „sozialistischer Wehrerziehung“ besteht — wie Erich Honecker es 1971 formulierte — darin:

„die Bereitschaft und die Fähigkeit aller Bürger zur Verteidigung unseres sozialistischen Staates zu fördern.

Dazu gehören

die politisch-moralische und physische Vorbereitung der Jugend auf den Wehrdienst,

der aktive Dienst in den bewaffneten Kräften, die Zivilverteidigung und

die umfassende Sicherung aller Verteidigungsaufgaben in allen Bereichen der Gesellschaft.“⁹⁴⁾

Von dieser allgemeinen Zielsetzung her ergibt sich — so Armeegeneral Heinz Hoffmann im gleichen Jahr — die pädagogische Forderung:

„... die militärpolitische Arbeit und die sozialistische Wehrerziehung unter der gesamten Bevölkerung, besonders aber unter der Jugend, wirksamer zu machen — sie in den Gesamtprozeß der ideologischen Arbeit derart zu verschmelzen, daß überall dort, wo erzogen und gebildet wird, produziert und geforscht, geplant und projektiert wird, grundsätzlich auch der zuverlässige militärische Schutz unserer Heimat und unseres Staatenbündnisses in Rechnung gestellt und garantiert wird...“⁹⁵⁾.

Ziel „sozialistischer Wehrerziehung“ ist die Herausbildung „sozialistischer Soldatenpersönlichkeiten“. Diese Erziehung gilt als fester Bestandteil der allgemeinen „sozialistischen Erziehung“, denn die „Formung der allseitig entwickelten sozialistischen Persönlichkeit schließt die Bereitschaft und Fähigkeit zum bewaffneten Schutz des Sozialismus ein“. Dabei geht es um die „Herausbildung und Festigung der Wehrideologie der siegreichen Arbeiterklasse“, damit der junge Staatsbürger in der Einheit von Weltanschauung, Militärpolitik und Wehrmoral ein „festes Wehrmotiv“ erhält. „Sozialistische Wehrerziehung

⁹⁴⁾ Erich Honecker, Bericht des ZK der SED an den VIII. Parteitag der SED, Berlin (Ost) 1971, S. 68.

⁹⁵⁾ Heinz Hoffmann, Sicherung des Friedens verlangt Stärkung der sozialistischen Militärmacht, in: Einheit, 1971, S. 700. Vgl. Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 77 f.

ist Anliegen aller Lehrer und Erzieher“ und „erfaßt alle Schüler“, nicht nur die Jungen:

„Auch die Mädchen wollen die Liebe zum sozialistischen Vaterland und ihr Bekenntnis zum proletarischen Internationalismus mit ihrer Bereitschaft zum Schutze des Sozialismus beweisen. Sie sollen in den Organen der Zivilverteidigung, im DRK oder in der Gesellschaft für Sport und Technik ihren Beitrag zur militärischen Stärkung leisten. Nicht vergessen werden darf, daß ihre Einstellung zur Landesverteidigung wesentlichen Einfluß auf das Verhalten der wehrpflichtigen jungen Männer hat.“⁹⁶⁾

Wehrerziehung soll im Kleinkindalter beginnen, im Elternhaus, im Kindergarten und im Schulhort⁹⁷⁾. Sie reicht dann eigentlich durch das ganze Leben. In der Schule sollen alle Fächer zur Wehrerziehung beitragen. Ideologische und vormilitärische Ausbildung, unterstützt von der FDJ und der Gesellschaft für Sport und Technik, greifen ineinander⁹⁸⁾. „Sozialistischer Wettbewerb“ beim Wehrsport und

im Geländedienst, im Lagerleben und bei Schießübungen, Besuche bei Einheiten der NVA und bei sowjetischen Verbänden gehören ebenso dazu wie intensive militärische Traditionspflege⁹⁹⁾. „Hauptform der sozialistischen Wehrerziehung der FDJ in den Klassen 8 bis 10“ sind zum Beispiel die „Hans-Beimler-Wettkämpfe“, die mit einem „Kampfmeeting“ eröffnet werden:

„Höhepunkt des Kampfmeetings ist das feierliche Ablegen des Wettkampfeides.

Von nicht zu überschätzender Bedeutung ist die straff organisierte Durchführung dieses Meetings. Wenn solche Maßnahmen als militärisches Zeremoniell gestaltet werden, wird in besonderem Maße auf Ordnung und Disziplin Einfluß genommen. Gewöhnen der Schüler an die Anstrengung, an Kommandos und ihre exakte Ausführung muß immer als Erziehung gesehen werden. Ein gut organisierter und straff ablaufender Appell macht die Schüler diszipliniert, festigt ihren Willen und Charakter und entwickelt den Kollektivgeist.“¹⁰⁰⁾

Durch die Einführung der obligatorischen vormilitärischen Ausbildung für alle Schüler der 11. Klasse und für alle Lehrlinge ab 1. September 1973 wurde die Wehrerziehung besonders intensiviert. In den höheren Klassen der Erweiterten Oberschule ist sie mehr oder weniger fakultativ. Wie man sich das vorzustellen hat, zeigt recht anschaulich ein Bericht über Wehrerziehung an der Erweiterten Oberschule (EOS) „Geschwister Scholl“ in Bernau:

„An der EOS ‚Geschwister-Scholl‘ in Bernau haben Fragen der sozialistischen Wehrerziehung einen erstrangigen Wert.

... In der EOS ‚Geschwister Scholl‘ entspricht es einem guten Brauch, daß alle wehrpolitischen und wehrsportlichen Maßnahmen im Schularbeitsplan fixiert sind, und zuvor auch vor den Mitgliedern der FDJ- und der GST-Grundorganisationen erläutert werden. Direktor Günther Dietrich macht das persönlich. So weiß jeder von Anfang an, was gehauen und gestochen ist.

„Wenn Klarheit über die ideologischen Grundfragen unserer Zeit besteht, entwickeln sich folgerichtig auch Einsichten und Überzeugungen“, sagt der

⁹⁶⁾ Siegfried Birkner, Höhere Maßstäbe für die sozialistische Wehrerziehung der Schuljugend, in: Pädagogik, 25. Jg. 1970, S. 1142 ff., bes. S. 1146.

⁹⁷⁾ Wie man sich den Anfang der Wehrerziehung vorstellen soll, zeigt ein Leserbrief einer Berliner Sängerin: „... Denn das ist es eigentlich, worum ich mich ständig bemühe: selbst das scheinbar alltägliche Thema so zu gestalten, daß es aktuell, also politisch wird ... Ich habe zum Beispiel ein Lied über meinen Sohn gemacht — getextet und komponiert —, das beginnt: ‚Mein Sohn ist klein, zwei Jahre alt, und ich, ich wollt‘ nie, daß er mit Pistolen knallt.‘ Das Lied geht weiter, daß solche Wünsche gefährlich sind, weil es in unserer Zeit noch immer Kräfte gibt, die Frieden und Fortschritt bedrohen. Deshalb ist es geradezu lebensnotwendig, sich aktiv, auch mit der Waffe in der Hand, für den Frieden zu engagieren. Am Ende heißt es dann: ‚So hoff‘ ich vor dem Rauchen, lernst du ein Gewehr gebrauchen ...‘ In: Für Dich, Illustrierte Zeitschrift für die Frau, Berlin (Ost), Nr. 29/1973, S. 4. Das Ergebnis solcher wehrerzieherischen Bemühungen findet man in der gleichen Leserbriefspalte, ausgedrückt im Brief eines Hauptmanns der NVA: „Schon in der 10. Klasse stand für mich fest: Ich werde Offizier. Diese Einsicht, daß die Verteidigung des Sozialismus notwendig ist und ich dazu beitragen kann, verdanke ich vor allem meinen Eltern, erfahrenen Genossen, die mir Vorbild waren. Sie erzogen mich im Geiste des Patriotismus und Internationalismus. Heute bin ich Offizier unserer Nationalen Volksarmee. Als Zugführer, späterer FDJ-Sekretär und heute als Parteisekretär meiner Einheit versuche ich, den jungen Soldaten eines nahezubringen: Die Verteidigung unseres sozialistischen Vaterlandes ist Ehrensache und Pflicht aller Jugendlichen ... Und ich bemühe mich zu erklären, daß unser Vaterland die ganze sozialistische Staatengemeinschaft ist ...“

⁹⁸⁾ Vgl. Hartmut Vogt, Wehrerziehung ..., in: Deutschland-Archiv, 1973, S. 1293 (weitere Literatur); Handreichungen, S. 182 ff.

⁹⁹⁾ Helmut König, Sozialistische Wehrerziehung und humanistisches Erbe. Überlegungen zur Traditionspflege anläßlich der 2. Guts-Muths-Gedenkspiele 1972 in Schnepfenthal, in: Pädagogik, 27. Jg. 1972, S. 937—947; Siegfried Birkner, Mit der Erziehung zur Waffenbrüderschaft in der Schule beginnen, in: Pädagogik, 30. Jg. 1975, S. 336—345.

¹⁰⁰⁾ Wolfgang Spitzner, Die wehrpolitische und wehrsportliche Tätigkeit der FDJ an den polytechnischen Oberschulen, in: Pädagogik, 27. Jg., S. 1011; vgl. Wolfgang Möbius, Erfahrungen mit einigen Formen der sozialistischen Wehrerziehung in der außerunterrichtlichen Arbeit, in: Pädagogik, 30. Jg. 1975, S. 255—262; Handreichungen, bes. S. 188 ff.; Sozialistische Wehrerziehungen in der Berufsausbildung, Berlin (Ost) 1969.

43jährige Pädagoge. Auf die sozialistische Wehrerziehung bezogen, bedeutet das für ihn: Jeder junge Mensch muß schon frühzeitig zu der Erkenntnis geführt werden, daß der zuverlässige Schutz des sozialistischen Vaterlandes unabdingbare Klassenpflicht ist. Und weiter: Je sachkundiger und qualifizierter das geschieht, desto eher wird sich bei den Jugendlichen der Entschluß festigen, in der NVA als Offizier, Berufsunteroffizier oder Unteroffizier auf Zeit zu dienen.

An der EOS gibt es eine Arbeitsgemeinschaft ‚Sozialistische Wehrerziehung‘. Sie wird vom Chemielehrer Gefreiter d. R. Peter Schwenkenbecher geleitet. Entsprechend ihren Neigungen und Interessen können sich die Schüler auch in einer der vier GST-Sektionen (Sportschießen, Militärischer Mehrkampf, Motor- bzw. Nachrichtensport) betätigen. Wehrsport ist zum Bestandteil einer sinnvollen und interessanten Freizeitgestaltung geworden. Alle diejenigen jedoch, bei denen sich der Berufswunsch für eine militärische Laufbahn bereits gefestigt hat, werden im ‚FDJ-Kollektiv junger Offiziersbewerber‘ betreut. Foren, Rundtischgespräche, Besuche von Armee-Einheiten und in militär-politischen Kabinetten sowie Aussprachen mit Angehörigen der NVA und der Sowjetarmee ergänzen wirksam eine erlebnisreiche vormilitärische Ausbildung, die das physische Leistungsvermögen der Jugendlichen entwickelt und Eigenschaften wie Mut, Einsatzbereitschaft und Kollektivgeist ausprägt.

Eine andere, nicht minder wichtige Seite der lebendigen politischen Arbeit: Kaum eine Elternversammlung oder eine Zusammenkunft des Elternbeirates vergeht, ohne daß nicht — unterstützt durch sachkundige Informationen seitens des WKK — über die Fragen der Landesverteidigung gesprochen und auf die Entwicklungsperspektiven des militärischen Berufsnachwuchses orientiert wird.

Besonders geschätzt und gefragt sind dabei die Erfahrungen, über die die gedienten Genossen unter den Lehrern verfügen. ‚An unserer Schule sind sieben von dreizehn Lehrern Reservisten‘, sagt Direktor Dietrich. ‚Auf jeden von ihnen ist Verlaß. Sie geben das bei der NVA erworbene Wissen an ihre Schützlinge weiter ...‘ Überhaupt: Im Schularbeitsplan ist festgelegt, daß jeder Klassenlehrer dreimal im Jahr darüber berichten muß, wie er die Fragen der sozialistischen Wehrerziehung im Unterricht behandelt und zum Bestandteil der weltanschaulichen und staatspolitischen Bildung gemacht hat. Auch die fünfzehn Frauen unter den Pädagogen bilden da keine Ausnahme. Eine von ihnen verdient besonderes Lob: Mechthild Schiller. Sie ist nicht nur Sekretär der SED-Parteiorganisation der Schule, sondern zugleich auch Stellvertreter für Patriotische Erziehung in der GST-Hundert-schaft ...“¹⁰¹⁾

¹⁰¹⁾ Volksarmee, Nr. 7/1974. Vgl. Inhaltliche Ausgestaltung der Oberschule — Programm unserer weiteren Arbeit. Referat Margot Honeckers auf der Zentralen Direktorenkonferenz 8./9. Mai 1973, in: Deutsche Lehrerzeitung Nr. 20/1973, bes. S. 27: „Unsere gesamte wehrpolitische, wehrsportliche und vormilitärische Ausbildung und Erziehung an den Schulen muß noch diszipliniertes, mit noch höherem Niveau durchgeführt werden.“ Vgl. Handreichungen, bes. S. 165 ff.: Fakultativer Lehrgang in der Abiturstufe.

Diese Art der „sozialistischen Wehrerziehung“ ist ganz auf die Armee hin orientiert: Bei jedem Absolventen der Erweiterten Oberschule — „nicht nur bei den besten“ — ist „der feste Wille auszuprägen, nach dem Abitur oder der Berufsausbildung dem sozialistischen Staat als Soldat auf längere Zeit gern und bewußt zu dienen ...“¹⁰²⁾.

Die Nationale Volksarmee tut danach das Ihre. Sie ist eng mit der SED verklammert und hat ihre eigene Parteiorganisation. Das Korps der Politoffiziere sorgt dafür, daß sich die Streitkräfte streng an den Richtlinien der Partei orientieren und keinerlei geistige oder politische Eigeninitiative entwickeln¹⁰³⁾.

Auch die Hochschulen werden in das System „sozialistischer Wehrerziehung“ einbezogen: „Die männlichen Studenten haben vor Beginn ihres Studiums ihren Dienst in der Nationalen Volksarmee absolviert und werden im Lehrgang für militärische Ausbildung auf die Reserveoffiziersausbildung vorbereitet.“ Ein umfangreicher Lernzielkatalog sorgt zum Beispiel für die lückenlose Vorbereitung der künftigen Lehrer auf ihre wehrpädagogischen Aufgaben im ideologischen, organisatorischen und vormilitärischen Bereich¹⁰⁴⁾. Andere Studiengänge tragen fachentsprechende Akzente. Ein Beispiel soll es verdeutlichen. Oberstleutnant W. Kopenhagen „ermittelte“ an der Martin-Luther-Universität Halle, Sektion für Staats- und Rechtswissenschaft. Dort leitet Major der Reserve Werner Bock als wissenschaftlicher Mitarbeiter das „Reservistenkollektiv“:

„... Sind Lehrende und Studierende gute Reservisten? Um es kurz zu machen — sie sind es. Werner Bock kann nachweisen, daß alle Fragen der sozialistischen Landesverteidigung, darunter auch die Reservistentätigkeit, an der MLU einen festen Bestandteil von Lehre und Studium bilden. Es gibt also keine Trennung: hier Lehrkörper — da Reservisten oder: hier Studenten — da Reservisten ... Im Kollektiv der Sektion sind alle Reservisten vereinigt, jedes Studienjahr sowie der Lehrkörper

¹⁰²⁾ Birkner, Höhere Maßstäbe ..., in: Pädagogik, 1970, S. 1146; vgl. Handreichungen, bes. S. 33 f.

¹⁰³⁾ Siegfried Mampel, Die sozialistische Verfassung der DDR, Frankfurt am Main 1972³, S. 232 ff.; Jörg Weck, Wehrverfassung und Wehrrecht der DDR, Köln 1970; Georg Brunner, Kontrolle in Deutschland. Eine Untersuchung zur Verfassungsordnung in beiden Teilen Deutschlands, Köln 1972, bes. S. 364 ff.

¹⁰⁴⁾ Joachim Lück, Sozialistische Wehrerziehung in der Lehrerausbildung, in: Pädagogik, 1974, S. 261 ff.; vgl. Hermann Vogt, Sozialistische Wehrerziehung an den Universitäten und Hochschulen weiter vervollkommen, in: Das Hochschulwesen, Heft 11/1972.

bilden ein Aktiv mit einem verantwortlichen Genossen an der Spitze. Die staatliche, die Partei- und die Gewerkschaftsleitung wirken eng mit dem Reservistenkollektiv zusammen. Dabei gibt es im militärpolitischen Wirken keine Zersplitterung, sondern eine Konzentration der Kräfte ... Patenschaftsvertrag der Sektion mit dem Militärgericht Halle ... Soldateninitiative 75 ... Rundtischgespräche ... Wandzeitungen ... Organisieren der Waffenbrüderschaftswoche ... regulärer Sport ... Achterttest ... Tag der Wehrbereitschaft ... Wehrspartakiade der Universität ... GST künftig besser unterstützen ... VP-Helfer-Aktiv ... usf.
— Reserve hat keine Ruh! ...¹⁰⁵⁾

2. Beispiele dieser Art lassen sich beliebig vermehren. Die Militärpropaganda und die pädagogische Publizistik der DDR sind voll davon. Man müßte auch die „Gesellschaft für Sport und Technik“, die „Kampfgruppen der SED“, die „Zivilverteidigung“ und das umfangreiche militärpolitische und militärpädagogische Schrifttum darüber berücksichtigen. Das ist in einem solchen Überblick nicht möglich. Abschließend sollen drei besonders hervortretende Merkmale der „sozialistischen Wehrerziehung“, die aspektweise schon berührt wurden, etwas deutlicher gekennzeichnet und mit einigen Beispielen belegt werden:

- Die immer konsequentere *bedingungslose Disziplinierung*;
- die verstärkte Erziehung zur *Liebe zum Sozialismus* und zum „*Haß gegen den Klassenfeind*“;
- die totale *Militarisierung des Begriffs der „sozialistischen Persönlichkeit“*.

„*Kommunistische Disziplin*“ ist seit Lenin ein stehender Begriff der Pädagogik und der Propaganda. Er umfaßt „Parteidisziplin“, „Arbeitsdisziplin“ und „militärische Disziplin“¹⁰⁶⁾. Im Grunde geht es dabei um die gleiche Verhaltensweise in verschiedenen Kollektivbereichen. In bezug auf die Partei und die sozialistische Arbeitswelt wird immer wieder die „demokratische“ Willensbildung nach den Grundsätzen des „demokratischen Sozialismus“ betont, daneben aber hervorgehoben, daß „gemeinsame Verantwortung und kollektive Beratung“ das „sozialistische Prinzip der

Einzelleitung“ einschließen. „Die Einzelleitung ist unter sozialistischen Bedingungen selbst Ausdruck der Demokratie. Der sozialistische Leiter ist in erster Linie Beauftragter der Arbeiterklasse“ und ihr gegenüber „rechnungspflichtig“¹⁰⁷⁾. Im militärischen Bereich wird in ähnlich „demokratischer“ Weise „selbständiges politisches Denken und Handeln“ des Soldaten gefordert, gleichzeitig die vollständige Identifizierung mit seinem „Klassenauftrag“, der von der („demokratisch organisierten) Partei bestimmt wird“¹⁰⁸⁾. Der *militärische Befehl* in der „sozialistischen Armee“ ist demzufolge — konsequent nach dem „sozialistischen Prinzip der Einzelleitung“ — „eine spezifische Form der Verwirklichung der sozialistischen Demokratie, indem der dazu befugte Vorgesetzte den Befehl auf der Grundlage und in Durchführung der Beschlüsse der Partei der Arbeiterklasse ... erteilt“¹⁰⁹⁾. Mit dieser Begründung kann „unbedingter Gehorsam“ verlangt werden, wie ihn der Fahneneid der NVA vorschreibt¹¹⁰⁾.

Ganz konkret an die Adresse junger Soldaten:

„*Eiserne Disziplin — unbedingter Gehorsam ...*

Sie haben geschworen, der Deutschen Demokratischen Republik, ihrem Vaterland, allzeit treu zu dienen und sie auf Befehl der Arbeiter- und Bauernregierung gegen jeden Feind zu schützen. Dieses Dienen und Schützen entsprechend den Gesetzen und Vorschriften zu organisieren und zu gewährleisten — dafür ist jeder Vorgesetzte gegenüber der Arbeiterklasse, ihrer Partei, ihrem Staat voll verantwortlich. Und dazu ist ihm Befehlsgewalt verliehen.

Ohne die strenge Einzelleitung des Kommandeurs und die ihm übertragene Befehlsgewalt vermag eine sozialistische Armee weder im Frieden noch im Krieg ihre Aufgaben zu lösen. Es klingt hart, was Lenin offen und unverbrämt dazu sagte: Die strengste Einheit des Willens kann nur durch die Unterordnung des Willens Tausender unter einen Willen gewährleistet werden. — Doch der bewaffnete Kampf der Arbeiterklasse hat diese Worte tausendfach bestätigt. Die Bedingungen eines modernen Krieges mit der Zerstörungskraft seiner Waffen, dem schnellen Wechsel der Lage, verlan-

¹⁰⁵⁾ Volksarmee, Nr. 2/1975, S. 11.
¹⁰⁶⁾ Vgl. z. B. Lenin, Werke, Bd. 31, 1972, S. 113, S. 8; Stalin, Werke, Bd. 4, Stuttgart 1951, S. 127; „Proletarische Disziplin“. Grundlagen des Marxismus-Leninismus, 1963⁷, S. 403 f.; vgl. Handreichungen, S. 28 ff., über „sozialistisches Wehrbewußtsein“, „sozialistische Wehrmoral“, „sozialistische Wehrmotivation“, „Wehrbereitschaft“, „Wehrbefähigung“.

¹⁰⁷⁾ Lebensweise und Moral im Sozialismus, S. 236 ff., bes. 241; Grundlagen des Marxismus-Leninismus, S. 402 f.; vgl. dazu die kritischen Ausführungen von Detlef Herrmann, der als Politikwissenschaftler 1974 aus der DDR flüchtete: Die bitteren Pillen des Politbüros, in: Die Zeit, 1. August 1975, S. 28: „Entmündigung durch die SED ...“.
¹⁰⁸⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 39.
¹⁰⁹⁾ Militärlexikon, S. 43. Vgl. Erich Sobik, Die Tuppenführung bei den sowjetischen Landstreitkräften. Eine kritische Untersuchung, in: Truppenpraxis, Heft 3/1973, S. 184—191.
¹¹⁰⁾ Militärlexikon, S. 85.

gen mehr denn je höchste militärische Disziplin und Ordnung, Schnelligkeit, Exaktheit und strikten Gehorsam beim Ausführen der Befehle des Kommandeurs durch den Soldaten. Jedes undisziplinierte Handeln kann da zur Niederlage der Einheit, des Truppenteils führen.

Eiserne Disziplin und unbedingter militärischer Gehorsam sind also äußerst wichtige Voraussetzungen einer hohen Gefechtsbereitschaft, des sicheren militärischen Schutzes des Sozialismus. Sie sind daher Klassenpflicht. Disziplin und Gehorsam werden nicht gefordert, weil das beim Militär üblich ist; sondern weil die Gesetze des Krieges und die Härte des Klassenkampfes sie erfordern. In dem Maße, wie das der Soldat versteht, wahrt er eine hohe Disziplin. Nicht nur, weil er muß, sondern weil er will, übt er eine im wahrsten Sinne bewußte Disziplin . . ." ¹¹¹⁾

Am weitesten geht, wie mir scheint, Gerhard Kuhn mit folgender Formulierung, nicht in einer militärischen, sondern in einer pädagogischen Zeitschrift:

„Ausgehend von der Einheit zwischen sozialistischem Patriotismus und sozialistischem Internationalismus *schließt das sozialistische Wehrbewußtsein die Bereitschaft ein, den Sozialismus in seiner Gesamtheit zu jeder Zeit, unter allen Bedingungen und an jedem beliebigen Ort zu schützen und zu verteidigen.* Das ist keine Frage der Geographie, sondern des politischen Klassenstandpunktes.“ ¹¹²⁾

Die zentrale Frage in der westdeutschen Nachkriegsdiskussion über soldatischen Gehorsam, die Frage nach seinen Grenzen unter rechtlichen, ethischen, humanitären oder religiösen Gesichtspunkten, liegt außerhalb des Horizontes der SED und der NVA. Wer immer im Recht zu sein glaubt, kann diese Frage nicht zulassen. Die Erziehung zu „unbedingtem Gehorsam“ und zu „eisener Disziplin“ kann, weil sie „Klassenpflicht“ ist, nicht eine „Ressortangelegenheit der NVA“ sein: sie „ist eine wichtige Aufgabe der gesamten sozialistischen Gesellschaft. Zu ihrer Lösung müssen alle Erziehungsträger, insbesondere aber die Schulen, Lehrwerkstätten, sozialistischen Brigaden, gesellschaftlichen Organisationen sowie Presse, Fernsehen, Film und Funk, aktiv beitra-

gen.“ ¹¹³⁾ So wird die gesamtgesellschaftliche Organisation zu einem umfassenden System der permanenten Disziplinierung — verbunden mit entsprechender Kontrolle ¹¹⁴⁾.

3. Weitere Kennzeichen der „sozialistischen Soldatenpersönlichkeit“ — neben „eiserner Disziplin“ und „unbedingtem Gehorsam“ — sind die *Liebe zum „sozialistischen Vaterland“*, zur *sozialistischen Staatengemeinschaft*“ und zum *„sozialistischen Internationalismus“*. Diese Liebe umfaßt also gleichsam drei konzentrische Solidaritätsringe. Doch dieser Vorstellungszusammenhang ist in Bewegung. Nach der Verfassung von 1968 war die DDR „ein sozialistischer Staat deutscher Nation“, und Artikel 8 verlangte die „schrittweise Annäherung der beiden deutschen Staaten bis zu ihrer Vereinigung auf der Grundlage der Demokratie und des Sozialismus“. Der Gedanke der Wiedervereinigung unter sozialistischem Vorzeichen wurde allmählich preisgegeben. Im Zuge der Abgrenzungspolitik gegenüber der Bundesrepublik wurde schließlich die überlieferte Vorstellung einer „deutschen Nation“ im Verfassungsdenken der DDR getilgt. Die geänderte Verfassung von 1974 erklärt die DDR zu einem „sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern“ und zum „untrennbaren Bestandteil der sozialistischen Staatengemeinschaft“. Mit einer gewissen Folgerichtigkeit stellten Kosing und Schmidt auf dieser ideologischen Leitlinie im „Neuen Deutschland“ (15./16. Februar 1975) und Hermann Axen in der Zeitschrift „Probleme des Friedens und des Sozialismus“ (März 1976) die „sozialistische Nation“ der DDR der „kapitalistischen

¹¹³⁾ Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 77.

¹¹⁴⁾ Auf die Korrelation von Disziplin und Kontrolle sei nur kurz hingewiesen. Aufschlußreich z. B. die Führung des „Wettbewerbsjournals“ (Hauptbuch des Zugführers), in dem alle Einzelleistungen der Soldaten wie ihre Schwächen ziffernmäßig festgehalten werden (Volksarmee, Nr. 26/1975, S. 4, ein konkretes Beispiel: namentlich genannter Soldat in seiner Leistungsentwicklung: „Welche Gewalt wandelte ihn? Die Härte der Disziplin oder Einsicht als Anfang der Erkenntnis?“)

Parallel dazu Wolfgang Thiem, Kontrolle des Verlaufs und der Ergebnisse der Entwicklung der Persönlichkeit im Unterricht, in: Pädagogik, 28. Jg. 1973, S. 894—903; ders., Die Kontrolle im Unterricht der sozialistischen Schule — ein Mittel der Entwicklung sozialistischer Persönlichkeiten, in: ebenda, S. 646—657; Karl-Wilhelm Fricke, Die schärfste Waffe der Einheitspartei. Staatssicherheitsdienst und politische Verfolgung in der DDR, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28. November 1975, S. 6.

¹¹¹⁾ D. Dieter, An junge Soldaten nach den ersten sieben Dienstwochen, in: Volksarmee, Nr. 26/1975, S. 3; vgl. Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 14 und S. 37. Die Streitkräfte sollen zum „bedingungslosen Einsatz für den Triumph des Kommunismus“ erzogen werden, sollen bereit sein „alle Befehle bedingungslos zu erfüllen“ (Zitat aus: Für die Erhöhung der Kampfkraft der Partei . . ., S. 20). Vgl. Handreichungen, S. 38 f.

¹¹²⁾ Pädagogik, 27. Jg. 1972, S. 461 (Hervorhebungen v. Verf.). Vgl. auch Klaus-Dieter Uckel, Probleme der Persönlichkeitsentwicklung aus der Sicht des Militärwesens, in: Pädagogik, 27. Jg. 1973, bes. S. 398.

(oder bürgerlichen) Nation“ in der Bundesrepublik gegenüber und sprachen den Bürgern der DDR — abweichend von dem bisherigen Sprachgebrauch — nur noch „deutsche Nationalität“ zu. Allein vor diesem ideologischen Hintergrund ist die Vorstellung eines „sozialistischen Vaterlandes“ zu verstehen. Dieser Begriff hat aber offensichtlich gleichfalls nur Übergangscharakter im Zuge der weiteren Integration der DDR in die „sozialistische Staatengemeinschaft“. Was ein Offizier der NVA 1973 in einem Leserbrief an eine Zeitschrift artikulierte — „daß unser Vaterland die ganze sozialistische Staatengemeinschaft ist“ (Anm. 97) —, scheint Zug um Zug zur offiziellen Grundlage ideologischer Ausrichtung zu werden, zuerst und am deutlichsten in der NVA. Die im Militärverlag der DDR erschienene, von A. Bendrat und K. Freudenreich verfaßte Schrift „Politische Schulung, Leitfaden für Schulungsgruppenleiter, Propagandisten, Zirkelleiter“ weist deutlich in diese Richtung mit der Zielorientierung: „Begründen zu lernen, warum erst die sozialistische Gesellschaft die Merkmale eines Vaterlandes der Werktätigen hervorbringt und daher verteidigungswürdig ist.“ Da der „Verteidigungsauftrag“ den Sozialismus insgesamt umfaßt, ist auch der „Vaterlands“-Begriff auf dem Wege zu internationaler Ausweitung, und Liebe zum „sozialistischen Vaterland“, zur „sozialistischen Heimat“, wird gleichbedeutend mit Liebe zur „sozialistischen Staatengemeinschaft“, schließlich mit Liebe zum „sozialistischen Internationalismus“ — psychische und geistige Schubkraft zur Erfüllung der „welt-historischen Mission“ durch eine permanente „Offensive des Sozialismus“ (vgl. auch „Der Spiegel“, Nr. 12/1976, S. 46 ff.).

In jüngster Zeit kommen außerdem verstärkt Begriffe zur Geltung, die bürgerlicher Überlieferung, ja sogar feudalen Traditionen entstammen, aber inhaltlich neu gefüllt werden, eine „neue Qualität“ erhalten, so zum Beispiel „Ehre und Würde“¹¹⁵⁾. Zentral ist jedoch der emotionale Gegenpol zur Liebe — der Haß. Kalinin bezeichnete mit dem Hinweis auf literarische Traditionen den „Haß gegen das Böse als das edelste Gefühl und eines der

wirksamsten Mittel im Kampf gegen die Feinde der Menschheit“¹¹⁶⁾. Von dieser Grundposition her ist die gesamte *Erziehung zum Haß* zu verstehen, die ein Kernelement aller pädagogischen Bestrebungen in der DDR bildet, insbesondere in der „sozialistischen Wehr-erziehung“. „Haß gegen den Imperialismus“ erzeugen, den „Haß auf den Feind ... vertiefen“, zum „Haß auf den Imperialismus und seine Söldner“ erziehen, so lauten die oft wiederholten Formeln¹¹⁷⁾.

Der Minister für nationale Verteidigung, Armeegeneral Heinz Hoffmann, forderte in seinem Tagesbefehl zum 15. Jahrestag der NVA am 1. März 1971 dazu auf, ein „kompromißloses ... Feindbild“ zu vermitteln, die „Klassenwachsamkeit ... zu erhöhen“ und den „Haß auf den Klassegegner unablässig zu vertiefen“¹¹⁸⁾. Noch deutlicher ist der „*Offene Brief des Kollegiums des Ministeriums für Volksbildung an alle Pädagogen der DDR mit der Weisung, ... die Schüler zu lehren, den Imperialismus, vor allem die westdeutschen Imperialisten — unter welcher Maske sie ihre Absichten auch immer verbergen mögen — zu durchschauen und leidenschaftlich zu hassen.*“¹¹⁹⁾ Klipp und klar Horst Adam: „Unser Hauptfeind ist der westdeutsche Imperialismus. Ihm gilt unser ganzer Haß.“¹²⁰⁾ Auch die neueste „Methodik Geschichtsunterricht“, 1975 im „Verlag Volk und Wissen“ gedruckt, betont ganz auf dieser Linie die Erziehung zum Haß gegen den „Imperialismus“:

¹¹⁶⁾ M. I. Kalinin, Vom moralischen Antlitz unseres Volkes, in: Über kommunistische Erziehung, Berlin (Ost) 1961, S. 308. Vgl. Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges der Sowjetunion, hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU, deutsch: Berlin (Ost) 1968, Bd. VI, S. 431 ff., bes. S. 436; Lebensweise und Moral im Sozialismus, S. 326 ff.

¹¹⁷⁾ Vgl. z. B. Pädagogik, 27. Jg. 1972, S. 1006 und 1013, 26. Jg. 1971, S. 225; Müller und Oelschlägel, Streitkräfte, S. 40 und 51. — Handreichungen, S. 28 f., S. 33, S. 46, S. 257: „Haß, Erziehung zum“ (Register).

¹¹⁸⁾ Zitiert nach Jörg Lolland (Hrsg.), Zu Befehl Genosse Unterleutnant. Authentische Berichte aus dem Alltag der Nationalen Volksarmee, Stuttgart 1971, S. 217.

¹¹⁹⁾ In Deutsche Lehrerzeitung, Nr. 41/1971, S. 3.

¹²⁰⁾ Horst Adam, Philosophisch-pädagogische Probleme des Freund-Feind-Bildes, in: Pädagogik, 25. Jg. 1970, S. 621; vgl. Horst Albrecht, Die Befähigung der Schüler zum parteilichen Werten, in: Pädagogik, 28. Jg. 1973, S. 531—542; Herbert Miltner, Ideologisches Werten und seine erzieherische Wirkung im Fachunterricht der Oberstufe, in: Pädagogik, 29. Jg. 1974, S. 423—435.

¹¹⁵⁾ Sigrid Tackmann, Ehre und Würde als moralische Werte der sozialistischen Persönlichkeit, in: GS, 17. Jg. 1975, S. 200—205; H. Erdmann: Weltanschauung der Arbeiterklasse und Moral, ebenda, 1973, S. 292—303; Lebensweise und Moral im Sozialismus, S. 295 f.

„Durch die emotional betonte Darstellung der Methoden des Imperialismus werden tiefe Gefühle des Hasses, des Abscheus und der Verachtung gegenüber diesem System und seinen Vertretern geweckt. Demgegenüber sollen die Schüler den Stolz auf unsere Überlegenheit und Stärke empfinden lernen. Aus beiden, dem Haß gegenüber dem Imperialismus und dem Stolz auf die Errungenschaften unserer sozialistischen Gesellschaft, entwickeln sich echte Motive für die Verteidigung unseres sozialistischen Vaterlandes und der sozialistischen Gemeinschaft.“ (S. 35)

Immerhin ist es bemerkenswert, zu erfahren, daß es bei dieser Erziehung auch Probleme gibt:

„Daß aber nun ausgerechnet die imperialistische Monopolbourgeoisie der BRD auch so barbarisch sein soll wie der USA-Imperialismus (in Vietnam, E. W.), erscheint doch diesem oder jenem Bürger nicht glaubhaft. Zudem führt der Imperialismus der BRD ja keinen für sie sichtbaren Krieg ...“¹²¹⁾.

Entspannung in Europa — bei der staatlich befohlenen Erziehung zu „leidenschaftlichem Haß“?

4. Die nahezu vollständige Verschmelzung der „sozialistischen Erziehung“ mit der „sozialistischen Wehrerziehung“ führte im Laufe des letzten Jahrzehnts in der DDR zur *vollständigen Militarisierung des Begriffs der „sozialistischen Persönlichkeit“*. Die Sprache der pädagogischen Schriften wird zunehmend durchsetzt mit Begriffen aus dem militärischen Bereich: „Kampf“, „Kämpfer“, „keine Waffenruhe“, „Vormarsch“, „Offensive des Sozialismus“, „Front“ usw. — eine klare Folge der Forderung, daß „sozialistische Wehrerziehung“ als Prinzip alle Formen der Bildung in der Schule, alle Unterrichtsfächer durchdringen soll¹²²⁾. Ihre Krönung findet diese Pädagogik in der Erziehung zum „Heldentum“:

„im militärischen Sinne soldatische Tugend, die den unbeugsamen Willen und die Fähigkeit verkörpert, mit höchstem persönlichem Einsatz, mit einem hohen Maß an Initiative, diszipliniert und gehorsam hohe Leistungen im militärischen Dienst in Friedenszeiten wie im Krieg in Form individueller oder kollektiver Anstrengung zu vollbringen. *Seiner inhaltlichen Bestimmung nach ist das Heldentum Bestandteil des Soldatenethos und verkörpert dessen Klassencharakter.*“

Bei den Angehörigen sozialistischer Streitkräfte ist das Heldentum konkreter Ausdruck der Interessenübereinstimmung von Persönlichkeit und sozialistischer Gesellschaft und eine wichtige moralische

Triebkraft für erfolgreiches Handeln als militärische Klassenkämpfer.

*Seine Entwicklung ist ein Bestandteil der sozialistischen Klassenerziehung.“*¹²³⁾

Die Begriffe „sozialistische Persönlichkeit“ und „sozialistische Soldatenpersönlichkeit“ gehen fast ineinander über. Das wird besonders deutlich in dem folgenden Text von Klaus-Dieter Uckel:

„Durch die militärische Lebensordnung, das heißt die Organisiertheit des Dienstes, die militärische Disziplin, unbedingte Ausführung von Befehlen, die Regeln der inneren Ordnung usw., werden Gewohnheiten, Bedürfnisse, Charaktereigenschaften und Fähigkeiten gefestigt und entwickelt, die nicht nur für die Dienstzeit selbst wertvoll und notwendig sind. Die strikten Forderungen nach Einhaltung der Dienstvorschriften und Befehle, die Gewöhnung an Formen der militärischen Disziplin und Ordnung, die Regelmäßigkeit der Lebensweise u. a. führen vielfach zur Ausbildung dynamischer Stereotyps, die auch nach der Dienstzeit lange nachwirken. Die besonderen Normen zwischenmenschlicher Beziehungen im militärischen Kollektiv, der kollektive Charakter militärischer Tätigkeit, das Leben im Kollektiv von morgens bis abends, von abends bis morgens — alles das fördert nachhaltig die Entwicklung kollektiver Denk- und Verhaltensweisen, wie sie in anderen Bereichen so ausgeprägt kaum anzutreffen, für das militärische Kollektiv

¹²³⁾ Militärlexikon, S. 150 (Hervorhebungen v. Verf.). Vgl. dazu die äußerst interessante Artikelserie über „Helden“ und „Heldentum“ in der Deutschen Lehrer-Zeitung (DLZ), Nr. 29, 34, 37, 38, 39, 41, 42 und 43 im Jahre 1972 (Berlin Ost).

Die Erziehung zum „Heldentum“ erhielt in jüngster Zeit einen besonderen Akzent durch die Ernennung des Armeegenerals Hoffmann und der Generalobersten Erich Mielke und Friedrich Dickel zu „Helden der Deutschen Demokratischen Republik“ am 28. 11. 1975. Hoffmann wurde zugleich erster „Ehrendoktor“ der Parteihochschule „Karl Marx“. Die Gemeinsamkeiten in den Lebensläufen der Ausgezeichneten lassen auf inhaltliche Komponenten der in Entwicklung begriffenen Erziehung zum „Heldentum“ schließen:

1. Herkunft aus Arbeiterfamilien.
2. Tätigkeit in praktischen Berufen (Motorschlosser, „Arbeiter“, Gießer und Former).
3. Von Jugend an Hingabe an die „Sache der Arbeiterklasse“.
4. Antifaschistischer Widerstandskampf.
5. Teilnahme „am Freiheitskampf des spanischen Volkes“ (1936/39).
6. Hervorragender Anteil am Aufbau der sozialistischen Streitkräfte oder der Staatssicherheitsorgane.
7. Mitgliedschaft im ZK der SED (oder auch im Politbüro).

Die Entwicklung der gesamten Konzeption der „Heldenehrung“, der Erziehung zum „Heldentum“ sowie der Vorbild- und Leitbildpädagogik in der DDR verdiente eine eigene Untersuchung (Volksarmee, Nr. 49/1975, S. 2).

¹²¹⁾ Gerhard Kuhn, in: Pädagogik, 27. Jg. S. 465.

¹²²⁾ S. Anmerkung 12.

aber unabdingbar und für die Gesamtentwicklung der Persönlichkeit zweifellos nützlich sind.“¹²⁴⁾

Wie selbstverständlich erscheinen spezifisch militärische Besonderheiten und Qualifikationen als allgemeine Merkmale der „sozialistischen Persönlichkeit“. So wird — nach der Vorbereitung der Jugend in Schule und FDJ —

Dieser Überblick zeigt, mit welchem Nachdruck der offensive Charakter der Strategie der „friedlichen Koexistenz“ in der Militärdoktrin und der Militärpropaganda der DDR betont wird. „Verteidigung des Sozialismus“ ist gleichbedeutend mit „Vormarsch des Sozialismus im Weltmaßstab“, mit „Offensive des Sozialismus“. Er hat — nach Auffassung der Machthaber und ihrer Publizisten — jetzt weltpolitisches Übergewicht erreicht, das weiter verstärkt werden soll, so daß der „gesetzmäßig notwendige“ und jetzt eingeschlagene Weg der Menschheit in den Sozialismus unumkehrbar wird. Die Lehre von den „gerechten Kriegen“ in Verbindung mit der Theorie der Revolution macht auch die militärische Offensivbereitschaft deutlich. Sie wird gezügelt durch den Kalkül des Risikos der zu erwartenden Gegenwehr. Je größer dieses Risiko, desto sicherer ist der Friede. Krieg wird zur Alternative von Existenz und damit absurd.

Hinter diesem Offensivdrang steht — die Publikationen weisen es aus — der als parteiliche „Wissenschaft“ verstandene religiöse Elan des Glaubens an die „historische Mission der Arbeiterklasse“, die zu vertreten man beansprucht. Nur von diesem Glauben her sind das konsequente „Freund-Feind-Denken“, der „leidenschaftliche Haß“ gegen den „Klassenfeind“, die erbitterte geistige und politische Abgrenzung, der ideologische Dogmatismus zu verstehen. Die einzelnen Elemente des „Freund-Feind-Bildes“ sind sich spiegelbildlich gleich und passen fugenlos ineinander:

1. „friedliche Koexistenz“ und revolutionäre Weltmission zum Wohle der Menschheit auf seiten des Sozialismus, „Vormarsch im Weltmaßstab“, gegenwärtig politisches Übergewicht, das weiter ver-

¹²⁴⁾ Klaus-Dieter Uckel, Probleme der Persönlichkeitsentwicklung aus der Sicht des Militärwesens, in: Pädagogik, 28. Jg. 1973, S. 402; Handreichungen, S. 8.

die Nationale Volksarmee auf ihre Weise zu einer Schule der „sozialistischen Nation“. Eine so weitgehende geistige Gleichschaltung, in der Erziehung zum „Heldentum“ gipfelnde uniforme Militarisierung des pädagogischen Denkens wie in dieser Republik hinter Stacheldraht hat es bisher in Deutschland noch nicht gegeben.

V. Ergebnis

stärkt und „umkehrbar“ gemacht werden soll bis zur revolutionären Liquidierung der „letzten Ausbeuterklasse“, bis zum „endgültigen Sieg des Sozialismus und Kommunismus auf der ganzen Welt“, gemäß der „historischen Gesetzmäßigkeit“ —

„Friedensbeteuerungen“ und „aggressiver Imperialismus“ zur Forsetzung von Ausbeutung und Unterdrückung und zur Wiederherstellung der „Weltherrschaft der Monopolbourgeoisie“, tatsächlich Rückgang in der Weltpolitik ohne „historische Perspektive“;

2. die DDR in hervorragender Stellung zur Erfüllung der „historischen Mission der Arbeiterklasse“, zur Verteidigung des Friedens und des Sozialismus an der Seite der „sozialistischen Vormacht“ im Osten —

die Bundesrepublik, gleichfalls in hervorragender Stellung, als „Speerspitze“ des „Hauptkriegspaktes“, der NATO, und gefährlichster „Partner der Aggression“ neben der „monopolkapitalistischen Vormacht“ im Westen;

3. friedliche Aufklärung und Unterstützung der Ausgebeuteten und Unterdrückten, der Überfallenen und Manipulierten, bis hin zu „militärischem Rückhalt“ oder zu „brüderlicher Hilfe“ in „gerechten Kriegen“ zur „Verteidigung des Sozialismus“ —

eine differenzierte „aggressive Globalstrategie“ von feindseliger Spionage und „ideologischer Diversion“ bis zur direkten „militärischen Intervention“, Vorbereitung eines „Überraschungsangriffs“ mit Kernwaffen auf die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Staaten;

4. disziplinierte, in der bewußten Harmonie individueller und kollektiver Interessen lebende „sozialistische Soldatenpersönlichkeiten“ im Dienste des Friedens, des Fortschritts und des Sozialismus im Osten —

„manipulierte, sozial korrumpierte“, zu „blindem Gehorsam“ verführte Soldaten und Söldner („Mörder“) als willfähige Werkzeuge der „Monopolbourgeoisie des Imperialismus“ im Westen;

5. in der DDR Liebe zum „sozialistischen Vaterland“, zur „sozialistischen Staatengemeinschaft“ und zum „sozialistischen Internationalismus“ und gleichzeitig „leidenschaftlicher Haß“ gegen den „Klassenfeind“, insbesondere in der Bundesrepublik —

in der Bundesrepublik „blinde Hingabe“ der Manipulierten und „sozial Korrumpierten“ an ihre Aus-

beuter und gleichzeitig „Haß gegen den Sozialismus“, Antikommunismus, besonders gegen die DDR.

Wenn auch gegenwärtig — dank der revolutionären Koexistenz-Offensive des Sozialismus und seines politischen und militärischen Übergewichts, wie man behauptet — eine gewisse Entspannung in der internationalen Lage eingetreten sei, so betont man doch nachdrücklich, daß jederzeit mit „jähren Wendungen gerechnet werden müsse; deshalb seien „Klassenwachsamkeit“ und „ständige Gefechtsbereitschaft“ unbedingt nötig, müsse der Sozialismus unablässig gestärkt werden. Denn der „aggressive Imperialismus“ habe, wie man stereotyp betont, sein Wesen nicht geändert: das „Feindbild“ brauche nicht korrigiert zu werden. Dieses abschreckende „Feindbild“ ist zum Teuflischen hin verzerrt. Es ist überflüssig, die teilweisen absurden Vorwürfe, insbesondere gegenüber der Bundesrepublik, im einzelnen zu korrigieren. Deshalb wurde auch darauf verzichtet, die Darstellungen über die Ereignisse am 17. Juni 1953, am 13. August 1961 oder während der tschechoslowakischen Krise richtigzustellen.

Das klar umrissene „Freund-Feind-Bild“ hat meines Erachtens eine vierfache ideologische Funktion mit eindeutig integrativer Zielsetzung:

1. Es soll eine permanente äußere Bedrohung suggerieren, dadurch eine plausible Begründung für eine intensive Rüstung und eine umfassende und konsequente „sozialistische Wehrerziehung“ liefern, durch die eine allgemeine Disziplinierung der gesamten Bevölkerung zu unbedingtem Gehorsam bewirkt und eine dauerhafte Stabilisierung der Herrschaft der SED erreicht werden können.

2. Es soll geistige und psychische Energien der Wehrbereitschaft, der Kampfmoral und revolutionär-aggressiver Haltung gegen einen „gefährlichen“, „tückischen“ Gegner mobilisieren und gleichzeitig von inneren Schwierigkeiten und Freiheitsbeschränkungen ablenken;

3. Es soll helfen, deutsche nationale Traditionen und Solidaritäten zu überwinden und die Bemühungen der SED erleichtern, alle Gemeinsamkeiten und die Verbundenheit mit der Bevölkerung der Bundesrepublik radikal abzuschneiden;

4. Es soll dazu beitragen — in Verbindung mit revolutionärem Missionsglauben und politisch-militärischem Überlegenheitsbewußtsein — neue Solidaritäten und Loyalitäten zu begründen: zum „sozialistischen Vaterland“, zur „sozialistischen Staatengemeinschaft“, die schon als neues, größeres „Vaterland“ in den Blick kommt, zum „sozialistischen Internationalismus“.

Nach langer Beschäftigung mit der Militärdoktrin und der Militärpropaganda der DDR und unter dem unmittelbaren Eindruck der Vereinbarungen und Proklamationen von Helsinki stellt sich mir die Frage: Was fürchtet die Führung der SED mehr: das angebliche militärische „Aggressionspotential“, die Atomwaffen des „Imperialismus“ der USA und der Bundesrepublik — oder den freien Geist selbständig denkender Menschen, das heißt die „innere Aushöhlung“, sobald man Freiheit und Freizügigkeit gewährt? Es gibt gewiß massive ökonomische Gründe für die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Mauern und des Stacheldrahts an der Staatsgrenze, aber vieles deutet darauf hin, daß die freie Beweglichkeit der Menschen und der freie Austausch der Ideen die am meisten gefürchteten „Kernwaffen“ sind, gegen die keine Mauern, keine Zäune und keine Bunker Schutz gewähren. Diese freie Beweglichkeit der Menschen und der freie Austausch der Gedanken, von den westlichen Staatsmännern in Helsinki nachdrücklich als ein elementares humanitäres Grundrecht gefordert, sind aber in den Augen des Ostens, insbesondere für die DDR, eine „offen aggressive“ Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Staates — „ideologische Diversion“. Aus dem selbstgezimmerten ideologischen Käfig des „Freund-Feind-Bildes“ der DDR gibt es darum gewiß auf lange Sicht kein Entrinnen, folglich auch nicht vor den Konsequenzen, die sich für den Westen daraus ergeben:

— Verstärkung der offiziellen und inoffiziellen, der politischen und der persönlichen Kontakte,

— Intensivierung des geistigen Austausches mit dem Osten (Zeitungen, Bücher, Kulturprogramme etc.), insbesondere mit der DDR,

— Ausweitung der vertraglichen Regelungen und der wirtschaftlichen Beziehungen,

— fortschreitende Einbindung der deutsch-deutschen Beziehungen in internationale Abkommen und Verträge,

um das tiefsitzende Mißtrauen abzuschwächen, um „jähre Wendungen“ in den politischen Verhältnissen immer unwahrscheinlicher zu machen,

— bei gleichzeitiger Festigkeit, Fähigkeit und Entschlossenheit zur geistigen, politischen und militärischen Selbstbehauptung.

Sowjetische Flottenpolitik und atlantische Strategie

I. Einführung

Die NATO sieht sich in den letzten Jahren durch die demonstrative weltweite Präsenz der sowjetischen Flotte herausgefordert und bedroht.

Lange Zeit richtete die Allianz, oft gekennzeichnet als ein Bündnis von Seemächten, ihre Verteidigungsanstrengungen vornehmlich an der Überlegenheit der Land- und Luftstreitkräfte des Warschauer Paktes in Zentraleuropa aus. Die ozeanischen Seeverbindungen für freien Handel, für Nachschub und Zufuhr von Verstärkungen galten als sicheres „Hinterland“, waren beherrscht von westlicher Seemacht. Nun hat die Bedrohung für die NATO durch die globalen seestrategischen Möglichkeiten der Sowjetunion eine neue Dimension erhalten.

Dies allein wäre Grund genug, Konsequenzen für die Strategie der Atlantischen Allianz zu ziehen, zumindest die Tragfähigkeit der gültigen Doktrin zu überprüfen. Eine grundlegende Strategiediskussion wird indessen auch durch eine weitere schwerwiegende Lageveränderung erforderlich: Die nukleare Parität der Supermächte hat zu der Interessenidentität von Sowjetunion und USA geführt, keinen nuklearen Krieg zu führen; damit ist die Bedeutung des konventionellen Potentials erheblich gestiegen. Hieraus wiederum resultieren Interessendivergenzen zwischen Westeuropa und den Vereinigten Staaten von Amerika, denen die nukleare Schutzgarantie für die europäischen Verbündeten obliegt. Die USA verlangen von den europäischen Bündnispartnern eine merkliche Steigerung des konventionellen Verteidigungspotentials, um das nukleare Risiko für sich zu mindern und gleichzeitig die Lasten in der Allianz gerechter zu verteilen. Die Europäer sind zwar bereit, mehr für das konventionelle Potential zu tun, wollen aber keine konventionelle Verteidigungsoption und keine Entkoppelung von strategischem und taktischem Nuklear-

potential; die Europäer können und wollen die konventionelle Verteidigungsfähigkeit nicht unbegrenzt steigern, sie setzen auf das Abschreckungsprinzip der TRIADE.

Es stellt sich daher immer drängender die Frage, ob die Allianz eine neue Strategie definieren muß und kann, um diesen Entwicklungen mit der gebotenen Gemeinsamkeit begegnen zu können. Bei aller Dynamik, mit der sich die politischen und strategischen Bedingungen verändern, bleibt der Grundsatz gültig, daß Sicherheit nur durch eine Strategie des Gleichgewichts zu gewährleisten ist.

Heute wird strategisches Gleichgewicht zuerst als Gleichgewicht der Abschreckung verstanden, die ihren wirksamsten Ausdruck in der nuklearen Parität — also in der Parität der strategischen Waffen — findet. Tatsächlich scheint jedoch ein strategisches Gleichgewicht erst gegeben, wenn Zielsetzung und Potentiale beider Seiten die Abschreckung nicht nur auf der atomaren, sondern auch auf allen anderen Ebenen so glaubwürdig machen, daß keiner der am Gleichgewicht Beteiligten in unerträglicher Weise in seinem Handlungsspielraum eingeengt wird.

Dieses Strategem hat besonderes Gewicht für die Sicherheit Westeuropas, denn unterhalb des verfestigten nuklearen Unterbaues gilt es, durch ausbalancierte Kräfte den politischen Handlungsspielraum zu sichern. Im Hinblick auf dieses Ziel erscheint es notwendig zu klären, welche Auswirkungen die sowjetische Flottenpolitik auf die maritime Balance, die Verteidigungsfähigkeit der NATO und damit auf die atlantische Strategie hat. Es geht dabei vor allem darum, über einen quantitativen und qualitativen Vergleich der Seekriegspotentiale von Ost und West den Zusammenhang zwischen Verteidigungserfordernissen und maritimer Bedrohung herauszuarbeiten, um daraus Konsequenzen für die Strategie ziehen zu können.

II. Einige Aspekte sowjetischer Flottenpolitik

Die Sowjetunion verfügt heute neben den USA über die modernste und schlagkräftigste Kriegsflotte der Welt. Der Aufbau der sowje-

tischen Handelsflotte hat die Sowjetunion an die sechste Stelle der Weltrangliste — noch vor die USA — geführt. Die sowjetische

Fischereiflotte macht 53 Prozent der Weltkapazität aus. Die sowjetische Forschungsflotte ist größer als alle anderen.

Dieser gewaltige Flottenausbau zwingt zur Frage nach dem Motiv.

Historisch setzt die sowjetische maritime Entwicklung um 1700 mit den ersten Initiativen Peters des Großen ein. Um 1800 versuchte Zar Alexander sich in den Besitz von Malta zu setzen. Um 1850 war es ein wichtiges strategisches Ziel des Krim-Krieges, die Dardanellen, die das Schwarze Meer vom Mittelmeer abriegeln, zu erobern; doch dieses Ziel blieb unerreicht. Um die Jahrhundertwende gab es im russisch-japanischen Krieg einen empfindlichen Rückschlag für die sowjetische Flottenpolitik, als die abenteuerliche Umseglung der Kontinente durch die russische Ostseeflotte 1905 bei Tsushima ein Ende fand. Die Folge war die Rückkehr der russischen Marine in küstennahe Gewässer. Die beiden Weltkriege sahen die russische Flotte nur als den auf die Küstenmeere verlängerten Arm der Landverteidigung. 1956 konnte die Sowjetunion die Suez-Intervention nicht verhindern und auch 1958 mußte sie untätig bleiben, als die USA mit der 6. Flotte im Libanon intervenierte. 1962 kam es zum Kuba-Desaster, das die sowjetische Ohnmacht gegenüber der amerikanischen Quarantäne deutlich machte.

Alle diese Ereignisse haben den Blick der sowjetischen politischen und militärischen Führung für das Instrument Flotte, für das Wesen der Seemacht geschärft und Gedankenanstöße für ihre Flottenpolitik von heute gegeben.

Die treibende Kraft des sowjetischen Flottenaufbaus war in den letzten beiden Jahrzehnten — und ist auch heute noch — der seit 1956 amtierende Oberbefehlshaber der Sowjet-Marine, Admiral Sergej G. Gorskov.

Lange Zeit galt die Motivation der sowjetischen Flottenrüstung als umstritten — ein Urteil, dem sich auch Lothar Rühl in seinem Beitrag zu dem jüngst erschienenen Werk über Seemacht und Außenpolitik¹⁾ anschließt. Den Schlüssel zum Verständnis der Motivation sowjetischer Flottenpolitik hat jedoch Admiral Gorskov selbst mit seinem Buch über die Rolle der Flotten im Krieg und Frieden geliefert. Mit großer Genauigkeit hat er analysiert, welche Fehler bei der politischen, strategischen und operativen Handhabung des Instrumentes Flotte während der beiden letzten Jahrhunderte gemacht wurden.

¹⁾ Mahnke-Schwarz, Seemacht und Außenpolitik, Frankfurt 1974, S. 404.

Diese Analyse, die sich insbesondere auch auf den Zweiten Weltkrieg bezieht, hat Gorskov mit der Beurteilung heutiger technischer Möglichkeiten verbunden. Auf dieser Beurteilungsgrundlage kommt er beispielsweise zu dem Schluß, daß die Kriegsflotte in der Friedenszeit die Wirtschafts- und militärische Macht eines Landes jenseits seiner Grenzen anschaulich zu demonstrieren vermag, daß sie es gestattet, ohne unmittelbaren Waffeneinsatz auf potentielle Gegner Druck auszuüben²⁾. Für den Einsatz der Flotte im Kriege kommt Gorskov zu dem Ergebnis, „daß die U-Boote im Zweiten Weltkrieg die Hauptwaffe im Kampf gegen die Schifffahrt des Gegners waren und sich als solche unter den jetzigen Verhältnissen um so mehr anbieten“³⁾. Neben U-Booten, vor allem solchen mit atomarem Antrieb, weist Gorskov Marinefliegerkräften mit großer Eindringtiefe und großen Überwasserschiffen, die nach Bewaffnung und Taktik zur „ersten Salve“ befähigt sind, die wichtigste Funktion in einem künftigen Seekrieg zu⁴⁾.

Gorskov betont wiederholt, daß Wesen und Art des Flottenaufbaus von der Politik bestimmt werden⁵⁾. Aus dem historisch und ideologisch determinierten Charakter der heutigen sowjetischen Politik lassen sich die folgenden fünf Hauptmotive für den Ausbau der Seestreitkräfte nennen:

- Prestige-Bedürfnis der Weltmacht Sowjetunion,
- Erweiterung der politischen Handlungsfähigkeit durch ein maritimes Demonstrations- und Interventionspotential,
- Schutz vor dem strategischen Potential der NATO,
- Beitrag zur nuklearen Parität durch strategische U-Boote,
- Schaffen eines Angriffspotentials gegen NATO-Seeverbindungen für den Fall eines weltweiten Krieges.

Die sowjetische Kriegsflotte

Die heutige moderne sowjetische Kriegsflotte ist unter Führung ihres Oberbefehlshabers Admiral Gorskov in zwei Phasen aufgebaut worden. Seit nun fast zehn Jahren liegt der Schwerpunkt der sowjetischen Marine-Rüstung beim Ausbau der strategischen und

²⁾ S. G. Gorskov, Die Rolle der Flotten in Krieg und Frieden, Bd. 2 Wehrforschung Aktuell, München 1975, S. 152 f.

³⁾ Gorskov, a. a. O., S. 140.

⁴⁾ Gorskov, a. a. O., S. 175—177.

⁵⁾ Gorskov, a. a. O., S. 182.

konventionellen U-Boot-Waffe und dem Aufbau einer hochseefähigen Kreuzer-/Zerstörerflotte mit Schiff-Schiff- und Schiff-Luft-Flugkörpern. Weitere wichtige Komponenten der sowjetischen Flotte sind die Marinefliegerkräfte, deren Hauptaufträge Angriff und U-Bootjagd sind, und die Marine-Infanterie, die als Elitetruppe mit offensiver Transportkapazität in Form von Landungsschiffen und Deckungsstreitkräften bereitsteht. Die weltweite Versorgung für die Kampfschiffe wird durch den Bau einer großen Versorger-Flotte und den Abschluß von Stützpunktverträgen ermöglicht.

Die sowjetische Flottenausrüstung hat aber auch die Komponente Führung und Organisation parallel zur Verbesserung des Materials nicht außer acht gelassen. Die sowjetische Marine hat eine rechnergestützte Zentrale zur Führung ihrer gesamten Kriegs- und Handelsflotte. Damit wird der koordinierte weltweite Einsatz der durch weite Distanzen getrennten vier Kriegsflotten (Nordmeer, Ostsee, Schwarzes Meer, Pazifik) ermöglicht. Anfänglich traten diese vier Fotten nur in ihren Heimatgewässern auf; mittlerweile jedoch werden die Einheiten untereinander ausgetauscht und operieren nach einem in sich abgestimmten Gesamtkonzept. Im Frühjahr 1975 hat die Sowjet-Marine mit dem Manöver OKEAN 75 gezeigt, „daß die sowjetischen Seestreitkräfte

— auf allen Weltmeeren Schwerpunkte bilden und diese rasch verlegen können,
— zentral geführt und nach einheitlichem Operationskonzept eingesetzt werden,
— sich auf eine ausreichende Seeversorgung abstützen können, die Marine-Flieger auf eigene Flugplätze in der Dritten Welt“⁶⁾.

Zu diesen Erfolgen wäre es allerdings wohl kaum gekommen, wenn es der Sowjetunion nicht gelungen wäre, im Verlauf der letzten dreißig Jahre hervorragende Seeleute heranzubilden, die sich ihre Berufserfahrungen durch monatelange Seefahrtszeiten auf Kriegs-, Handels-, Fischerei und Forschungsschiffen erwerben. Durch Austausch dieses Personals kommt das erworbene Wissen und Können der Gesamtflotte zugute.

Maritime Präsenz

Mit dem Aufbau des Marinepotentials hat sich eine stetige Erweiterung der Präsenz sowjetischer Seestreitkräfte auf allen Weltmee-

ren vollzogen. Die Schwerpunkte der maritimen Präsenz liegen heute im Mittelmeer, im Atlantik und im Indischen Ozean.

Die Sowjetunion demonstriert in diesen Seegebieten mit Hilfe ihrer Flotte, daß sie eine Weltmacht ist, und nutzt die Wirkungen dieser Machtdemonstration, um ihren politischen Einfluß zu vergrößern.

Im Zusammenspiel von maritimer Präsenz mit anderen außenpolitischen Aktivitäten wie Militärhilfe, diplomatischer Unterstützung von Ländern der Dritten Welt und staatlich gefördertem Handel zielt die Politik der Sowjetunion unter anderem dahin, Stützpunktrechte für ihre Flotte zu erhalten. Damit schafft sich die Sowjetunion die Voraussetzungen, jederzeit die für die westlichen Industrienationen lebenswichtigen Seehandelsverbindungen und Olrouten stören oder gar unterbrechen zu können. Im Indischen Ozean und im Südatlantik ergänzen sich somit sowjetische wirtschafts- und sicherheitspolitische Interessen.

Im Mittelmeer und Nordatlantik sind hingegen die militärischen Interessen vorherrschend.

Der ständig im Mittelmeer anwesende Flottenverband — selten weniger als 60 Schiffe — ist heute nach Stärke und Zusammensetzung in der Lage, bei jedem lokalen Konflikt im Mittelmeerraum Partei für das Land zu ergreifen, das sowjetischen Interessen dient, und das Eingreifen Dritter zu verhindern. Damit ist das politische Gewicht der amerikanischen 6. Flotte zu einem Gutteil neutralisiert worden. Die Sowjetunion kann überdies glaubhaft demonstrieren, daß sie allen darum nachsuchenden Staaten Schutz gewähren kann.

Während die Sowjetunion im Mittelmeer noch unter dem Deckmantel des Argumentes anwesend ist, ihren Selbstschutz wahrzunehmen, hat die Präsenz im Nordatlantik und Nordmeer schon mehr einen Drohcharakter. Der Nordatlantik wird durch Aufklärungsflugzeuge, ozeanographische Forschungs- und Spezialschiffe für elektronische Aufklärung überwacht. Ständig stehen strategische U-Boote vor der amerikanischen Ostküste, mehrmals im Jahr laufen große Überwasserkampfverbände nach Kuba und Guinea. U-Boote und Überwasserkampfeinheiten der Sowjet-Marine demonstrieren schon im Frieden, daß hier ein Potential verfügbar ist, mit dem die NATO-Seeverbindungen über den Atlantik im Krisen- und Kriegsfall unterbrochen werden können.

⁶⁾ Weißbuch 1975/76 zur Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland und zur Entwicklung der Bundeswehr, Ziffer 59.

Diese Situation im Nordatlantik wird für die NATO bedrohlich durch die politische und seestrategische Entwicklung an ihrer offenen atlantischen Südflanke verschärft. Es gilt daher, dem Südatlantik nach dem politischen Erfolg der Sowjetunion in Angola besondere Aufmerksamkeit zu widmen: Die Sowjetmarine kann nun hier damit rechnen, außer ihrer Basis in Conakry/Guinea auch Häfen in Angola nutzen zu können. Schon während des Bürgerkrieges in Angola standen vor der Küste ununterbrochen russische Kriegsschiffe, von denen aus militärische Aktionen an Land koordiniert und über Funk geführt wurden und von denen auch gleichzeitig reaktions-schnelle Funkverbindungen zum fernen Moskau bereitgehalten wurden. Diese Einheiten der Sowjetmarine machten zudem deutlich, daß ein Interventionspotential bereitstand, um das Eingreifen Dritter zu verhindern.

Angesichts der engen politischen Beziehungen zwischen den gerade in die Unabhängigkeit entlassenen Kapverdischen Inseln und Guinea, das unter starkem sowjetischen Einfluß steht, bahnt sich für die Sowjetunion die Möglichkeit an, einen weiteren wichtigen Stützpunkt zu erhalten.

Diese Erfolge an der westafrikanischen Küste versetzen die Sowjetmarine nunmehr in die Lage, ihre Präsenz an den wichtigsten Seeverkehrsrouten des Westens zu verstärken, weil zeitraubende Wege zu den Heimatbasen entfallen.

Jährlich umrunden etwa 26 000 Handelsschiffe das Kap der Guten Hoffnung; täglich passieren die Südspitze Afrikas fast 1,5 Millionen Tonnen Schiffsraum, wovon die Hälfte aus Tankertonnage besteht. Dieser Seeverkehr der Kap-Route bündelt sich in der Passage zwischen den Kapverden und der Westküste Afrikas mit dem von Südamerika nach Europa laufenden Handelsschiffsverkehr zu einer besonders dichten Schiffsfolge, so daß der Besitz dieser Positionen und die Kontrolle dieses Seegebietes von entscheidender Bedeutung ist.

Da jedoch das Operationsgebiet der NATO nach Süden hin vom Wendekreis des Krebses (30 Grad nördlicher Breite) begrenzt wird, gestaltet sich der Schutz der Seeverbindungen im Südatlantik besonders schwierig.

Angesichts der nun durch Stützpunkte abgesicherten wachsenden sowjetischen maritimen Präsenz im Südatlantik wird die Allianz nicht darum herumkommen, dieses Seegebiet in

ihre seestrategische Konzeption einzubeziehen. Das muß nicht eine Ausweitung des NATO-Operationsgebietes nach Süden bedeuten. Denkbar wäre auch, daß sich die potenten Mächte des Südatlantik — Brasilien, Argentinien, Uruguay und Südafrika — in einem Südatlantik-Pakt zusammenschließen und damit eine Initiative realisieren, die schon 1968 von der Republik Südafrika zur Diskussion gestellt worden ist und die in Südamerika nicht auf grundsätzliche Ablehnung stieß. Das Seekriegspotential der Südatlantikanlieger — 2 Flugzeugträger, 5 Kreuzer, 45 Zerstörer/Fregatten, 10 U-Boote, 60 Seefernaufklärungsflugzeuge — könnte zu gemeinsamen Operationen genutzt werden. Dies hätte zur Folge, daß die NATO ihre Kräfte nicht noch weiter zersplittern und dadurch ihre ohnehin gefährdete Position im Nordatlantik schwächen müßte.

Ein Südatlantik-Pakt, genährt aus der Interessenidentität der Anliegerstaaten und der Nordatlantischen Allianz im Hinblick auf den Schutz der Seeverbindungen, bedürfte allerdings auch der Rückendeckung durch die NATO. Diese Rückendeckung könnte sich darin dokumentieren, daß die sicherheitspolitische Zusammenarbeit intensiviert wird und über die schon laufende Hilfe der USA, Frankreichs und der Bundesrepublik Deutschland beim Aufbau und der Modernisierung von Marinen einiger Anrainerstaaten hinausgeht.

Haupthindernis für eine solche weitgreifende aktivere sicherheitspolitische Kooperation ist die revisionsbedürftige innenpolitische Grundposition Südafrikas. Da sich die Republik Südafrika heute existentiell durch seine kommunistischen und revolutionären schwarzen Nachbarstaaten bedroht sieht und gleichzeitig die auch für dieses Land lebensnotwendigen Seeverbindungen schutzbedürftiger sind denn je, muß es sich fragen und fragen lassen, wie lange es noch an seiner überkommenen Rassenpolitik festhalten will.

Der südatlantische Raum ist durch die Afrikapolitik der Sowjetunion und durch die wachsende Präsenz der sowjetischen Flotte auf zweifache Weise strategisch aufgewertet: Die Kap-Route und die Südamerika-Schifffahrt liegen innerhalb der Zugriffsmöglichkeiten sowjetischer Seestreitkräfte; strategische U-Boote der Sowjetunion können mit ihren weitreichenden Raketen das NATO-Territorium von einem Seegebiet aus erreichen, in

dem die Allianz nicht präsent ist. Aus der eindeutigen westlichen Orientierung aller Anliegerstaaten des Südatlantiks ist Angola herausgebrochen; die politische Situation ist un-

übersichtlicher und labiler geworden, so daß den verbleibenden zuverlässigen Partnern des Westens um so größere Bedeutung zukommt.

III. Flottenvergleich NATO — Warschauer Pakt

Die Berichte über die Gegenwart sowjetischer Seestreitkräfte auf allen Weltmeeren und über das stetige Anwachsen der maritimen Präsenz suggerieren häufig, die NATO sei dieser Entwicklung nicht mehr gewachsen. Andererseits wird pauschalierend festgestellt, daß die Allianz nach wie vor überlegen sei — so Günter Poser in seinem Buch über die NATO: „Bei den Seestreitkräften liegt durch die Gunst der geostrategischen Lage und die Zahl großer Überwasserschiffe noch immer ein Übergewicht der NATO-Seemächte vor.“⁷⁾ Vorsichtiger formuliert die Bundesregierung im Weißbuch 1975/76: „Die NATO hat mehr Kriegsschiffe im Dienst als der Warschauer Pakt. Dieser bloße Zahlenvergleich der Seestreitkräfte hat aber wenig Aussagewert.“⁸⁾ Die Meinungen über das tatsächliche Kräfteverhältnis zur See gehen also auseinander, und dies wohl nicht zuletzt deswegen, weil im allgemeinen unklar ist, nach welchen Kriterien sich ein Flottenvergleich richten soll, der Quantität und Qualität berücksichtigt.

Um zu einem sachgerechten vergleichenden Urteil über den Kampfwert der Seestreitkräfte in Ost und West zu kommen, erscheint es notwendig, zunächst die geostrategische Lage der beiden Pakte und die unterschiedliche Abhängigkeit von Seeverbindungen zu untersuchen sowie des weiteren die Unterschiede in den politischen und militär-strategischen Zielsetzungen zu beleuchten; denn daraus resultieren unterschiedliche Aufträge und Strukturen der Flotten des Warschauer Paktes und der NATO.

Wichtiges Merkmal für die geostrategische Lage der Allianz ist die Tatsache, daß fast alle NATO-Staaten freien Zugang zu den Weltmeeren haben; deshalb, aber auch auf Grund ihrer weltweiten Wirtschafts- und Handelsinteressen, war die NATO von Beginn an ein Bündnis, daß die freie Nutzung der See zum unverzichtbaren Ziel des gemeinsamen Sicherheitsinteresses machte. Weiter-

hin ist der Bündnisraum der NATO von der großen Entfernung zwischen der Schutzmacht USA und ihren europäischen Verbündeten, der mangelnden Raamtiefe und maritimen Zergliederung Westeuropas bestimmt. Wenig greifbar, aber doch bedeutungsvoll ist der Umstand, daß Westeuropa die Gegenküste Nordamerikas ist. Gerade weil hin und wieder an der Glaubwürdigkeit des amerikanischen Engagements für Europa gezweifelt wird, sollte die besondere Eigengesetzlichkeit der Gegenküste für das amerikanische Interesse an Europa nicht unterschätzt werden.

Seit Mahan Ende des vorigen Jahrhunderts lehrte, „daß die Seeherrschaft und mit ihr die Gegenküste ein starkes Mittel sei, Kriege zu gewinnen oder zu verhindern und daß Seemacht allein durch ihre Präsenz schon im Frieden Seeherrschaft ausüben und den Handel schützen könne“⁹⁾, wird der Begriff ‚Gegenküste‘ in alle Betrachtungen über Seemacht und Flottenpolitik einbezogen. Die Gegenküste stellt eine besondere Art der politischen Nachbarschaft dar, die sich durch die Nachbarschaft zu Lande davon unterscheidet, daß die See zugleich das verbindende und trennende Element ist¹⁰⁾. Als Gesetz der Gegenküste ist formuliert worden: „Ein Küstenstaat sucht den Besitz seiner Gegenküste oder strebt doch an, daß sich diese nicht im Besitz eines machtvollen Staates befinde oder in dessen Besitz gelange.“¹¹⁾

Im Gegensatz zur NATO ist dem Warschauer Pakt — vor allem der Sowjetunion — der Zutritt zu den Weltmeeren außerordentlich erschwert. Das Gebiet des Warschauer Paktes ist von großer Geschlossenheit und weist eine große Raamtiefe auf. Das Verhältnis der Entfernungen, über die Verstärkungen für die Bündnispartner in Mitteleuropa zugeführt werden, ist für die Sowjetunion etwa zehnmals so günstig wie für die USA (ca. 6 000 : 650 km). So lange aber die Sowjetunion die Nachteile ihrer ungünstigen seestrategischen Lage nicht wenigstens durch zuverlässige und gesicherte

⁷⁾ Günter Poser, Die NATO — Aufgaben und Struktur des Nordatlantischen Bündnisses, München — Wien 1975, S. 63.

⁸⁾ Weißbuch 1975/1976, a. a. O., Ziffer 58.

⁹⁾ A. F. Mahan, Vom Einfluß der Seemacht auf die Geschichte, Berlin 1898/99, S. 156.

¹⁰⁾ E. Wolgast, Seemachtslehre als Staats- und Gestaltlehre, Tübingen 1961, S. 10.

¹¹⁾ Wolgast, a. a. O., S. 10 ff.

überseeische Stützpunkte teilweise ausgeglichen hat — erste Erfolge zeigen sich mit Liegerechten in Kuba, Guinea und Somalia—, muß sie ihre Schiffe über lange, gefährliche Seewege in die Heimatbasen zurückführen und/oder gleichzeitig gewaltige Anstrengungen für die Seeversorgung unternehmen.

Die Vorteile der geostrategischen Lage für die NATO bleiben in ihrem Aussagewert aber unvollständig ohne einen Vergleich der unterschiedlichen Abhängigkeit von Seeverbindungen für Ost und West.

Die USA und fast alle ihre Verbündeten in der NATO sind in hohem Maße auf die Nutzung der freien See für Handel und Wirtschaft im Frieden, für die Zufuhr von Nachschub und Verstärkungen im Kriege angewiesen. Insbesondere Westeuropa hat nur eine geringe Selbstversorgungsquote an Rohstoffen und Energie. Beispielsweise führt die Bundesrepublik Deutschland fast ihren gesamten Bedarf an Chrom, Kupfer, Bauxit, Mangan, Nickel, Titan, Zinn, Eisen und Öl ein — zum größten Teil über See. Andererseits lebt die Wirtschaft der westlichen Industrienationen von dem Export an Fertigprodukten. Im Kriegsfall ist Westeuropa davon abhängig, daß die USA ihre strategischen Reserven nach Europa werfen und die Europäer mit Nachschub versorgen. Die Seeverbindungslinien sind daher für die Allianz in Frieden und Krieg von existenzieller Bedeutung.

Anders ist die Lage im Warschauer Pakt. Die Sowjetunion ist so gut wie unabhängig in ihrer Versorgung mit Rohstoffen und Energie und kann die Verbündeten im Warschauer Pakt bei auftretenden Engpässen noch unterstützen. Im Konfliktfall kann die Sowjetunion militärische Reserven auf dem Landweg in kurzer Zeit wegen der geringen Entfernung bis zur innerdeutschen Grenze zuführen. Im übrigen wird der Sowjetunion daran gelegen sein, daß die NATO ihre Streitkräfte in Europa im Konfliktfall nicht über See verstärkt.

Wenn man der Sowjetunion zubilligt, daß sie zur Erhaltung der nuklearen Parität auch seegestütztes strategisches Potential auf U-Booten benötigt und ein gewisses Potential an Seestreitkräften zur Selbstverteidigung erforderlich ist, stellt sich die Frage, welche Funktion und welchen Auftrag der restliche Teil der sowjetischen Marine hat.

Vor diesem Hintergrund und unter dieser Fragestellung gilt es, die Flotten von NATO und Warschauer Pakt vergleichend zu bewerten.

In diesen Vergleich braucht allerdings auf Seiten des Warschauer Paktes nur die sowjetische Marine einbezogen zu werden, da die übrigen Pakt-Mitglieder kaum über hochseefähige Einheiten verfügen. Auf Seiten der NATO hingegen müssen fast alle Marinen berücksichtigt werden, da fast alle NATO-Staaten hochseefähige Kriegsschiffe in Dienst halten.

Beschränkt man sich auf die wichtigsten Schiffstypen zur Seekriegführung außerhalb der Küstengewässer — also zur Seekriegführung um die atlantischen Verbindungslinien —, ergibt sich in Zahlen folgendes Bild:

Bestand See-/Seeluftstreitkräfte NATO — Warschauer Pakt ¹²⁾		
Schiffstypen	NATO	WP (SU)
Strategische U-Boote	45	75
Konventionelle U-Boote	185	330
Kreuzer	34	69
Zerstörer/Fregatten	332	220
Flugzeugträger	15	2 (im Bau)
Flugzeuge	2 994	1 200

Diese Zahlen machen sofort deutlich, daß die Flotten sehr unterschiedlich strukturiert sind. Das Rückgrad des NATO-Potentials bilden Flugzeugträger mit Marinejagdbombern und Einheiten zur U-Bootjagd und Konvoisicherung (Zerstörer, Fregatten, U-Jagdflugzeuge und U-Jagd-U-Boote). Die Sowjetmarine hingegen besteht vornehmlich aus Angriffs-U-Booten (davon über 50 % mit Nuklearantrieb und langer Seeausdauer), großen Überwasserkampfschiffen (Flugkörper-Kreuzer-/Zerstörer) und Marine-Langstreckenbombern.

Diese unterschiedliche Struktur leitet sich aus den unterschiedlichen Aufträgen der Flotten her:

— Die USA und ihre NATO-Verbündeten legen Gewicht auf Seeherrschaft zur Sicherung der freien Seeverbindungen und die Entfaltung militärischer Macht von See aufs Festland durch Angriffsflugzeugträger und amphibische Kräfte zur Unterstützung der Landfront.

— Die Sowjetunion legt das Gewicht auf die Abwehr amerikanischer Unternehmen, mit denen Macht von See her ausgeübt werden soll, und auf die Unterbindung militärischer und

¹²⁾ Vgl. dazu auch: The Military Balance 1975—1976, IISS, London 1975.

wirtschaftlicher Versorgungs-Schiffahrt der USA und ihrer Verbündeten über die offene See¹³⁾.

Zusammenfassende Bewertung:

Nach wie vor führt die NATO bei den Flugzeugträgern, sieht sich jedoch mit einer starken U-Boot-Bedrohung konfrontiert. Die Sicherungsstreitkräfte der NATO sind im Hinblick auf ihre Aufgaben und unter dem Zwang, sich durch lange Seeverbindungen zersplittern zu müssen, kaum noch ausreichend. Dazu sei nur vermerkt, daß im Zweiten Weltkrieg auf jedes deutsche U-Boot etwa 25 Schiffe und 100 Flugzeuge Englands und Amerikas kamen¹⁴⁾. Wie das Verhältnis heute ist, zeigt die o. a. Tabelle. Trotz dieses ungünstigen Zahlenverhältnisses geht die Schiffszahl der NATO zurück. Im Warschauer Pakt ist zwar auch insgesamt ein leichter

Die Sicherheit der NATO-Staaten beruht auf den drei Elementen Abschreckung, Verteidigung und Entspannung. Kern der Abschreckungsdoktrin ist der Gedanke, durch ausreichende Verteidigungsfähigkeit der Allianz für jeden Aggressor ein solches Angriffsrisiko zu schaffen, daß möglicher Gewinn und Verlust in keinem tragbaren Verhältnis zueinander stehen; der Risikogedanke und die Unkalkulierbarkeit der NATO-Reaktion sollen den potentiellen Angreifer abschrecken.

Dieser Gedanke wurde 1967 durch die Einführung der Strategie der „flexiblen Reaktion“ (flexible response) von der NATO verfeinert und den aktuellen Gegebenheiten angepaßt. Die NATO hat sich damit den strategischen Grundsatz zu eigen gemacht, durch ausreichende konventionelle, taktisch-nukleare und strategisch-nukleare Mittel sowie durch hohe Präsenz ihrer Streitkräfte fähig zu sein, jedem Angriff in der angemessenen Form begegnen zu können. Fähigkeit und Bereitschaft, notfalls kontrolliert zu eskalieren, machen dabei die Unkalkulierbarkeit und Stärke der Reaktion aus. Die Maßnahmen der Verteidigung zielen darauf, jeden Angriff so früh und so weit östlich wie möglich zum Stehen zu brin-

¹³⁾ Vgl. dazu: Report of Secretary of Defense James R. Schlesinger to the Congress on the FY 1976 and Transition Budgets, FY 1977 Anthorization Requests and FY 1976—1980 Defense Programms, February 5, 1975. Gekürzte deutsche Übersetzung in: Europa-Archiv, Folge 16/1975, S. D 145.

¹⁴⁾ Gorskov, a. a. O., S. 138.

Rückgang des Schiffsbestandes zu verzeichnen, jedoch wird gleichzeitig die Kampfkraft der U-Boote, Kreuzer/Zerstörer und Flugzeuge mit erheblich größeren Investitionsraten verbessert als im Westen.

Die Vorteile des Warschauer Paktes liegen bei der Modernität der Kriegsschiffe, der zentralen Einsatzführung, der über die Verteidigungsnotwendigkeit hinausgehenden Stärke; vor allem aber liegt ein Vorteil darin, daß der Warschauer Pakt den NATO-Seeverkehr, was Ort und Zeitpunkt anlangt, nach eigener Wahl angreifen kann, während die Allianz in der Rolle des Verteidigers ihre Kräfte verteilen muß¹⁵⁾. Entscheidender Vorteil der NATO und gleichzeitig schwerwiegende Schwäche des Warschauer Paktes ist die nach wie vor ungünstige seestrategische Lage der Sowjetunion und ihrer Verbündeten.

IV. Die Atlantische Strategie

gen, keinen Raum aufzugeben, ganz vorne zu verteidigen.

Wegen der Mittel- und Grenzlage der Bundesrepublik Deutschland hat die Vorneverteidigung aus ihrer Sicht von jeher elementare Bedeutung für die Wirksamkeit der Bündnisstrategie gehabt. In diesem Sinne drückt sich die Bundesregierung in ihrem Weißbuch 1975/76 unmißverständlich aus: „Vorneverteidigung verlangt, daß die NATO fähig und bereit ist, unverzüglich und schlagkräftig zu antworten. Die Reaktion der NATO muß verhindern, daß es zu einem länger andauernden Kampf auf dem Territorium der Bundesrepublik Deutschland kommt. Denn ein solcher Kampf würde letztlich die Substanz dessen zerstören, was verteidigt werden soll.“¹⁶⁾

Diese Feststellung kann nur so interpretiert werden, daß es erstes und oberstes Sicherheitsinteresse der Bundesrepublik Deutschland ist, das Bündnis durch starke und prä-sente Streitkräfte so abschreckungsfähig zu halten, daß es nicht zu einem militärisch — auf deutschem Boden — ausgetragenen Konflikt kommt. Falls es durch Versagen der Abschreckung dennoch dazu kommt, müßte es ein deutsches Interesse sein, in kürzester Zeit durch Eskalation die Abschreckung wieder herzustellen.

Mit der Strategie der flexiblen Reaktion und dem Konzept der Vorneverteidigung ist die

¹⁵⁾ Weißbuch 1975/1976, a. a. O., Ziffer 58.

¹⁶⁾ Weißbuch 1975/76, a. a. O., Ziffer 156.

Vorstellung verbunden, daß die präsenten Bündniskräfte mit begrenzten Aktionen eines Gegners sofort und allein fertig werden, aber auch stark genug sind, der ersten Welle eines wuchtig geführten Angriffs zu widerstehen, damit Reserven mobilisiert, Verstärkungen zugeführt und — wenn nötig — eine Entscheidung über den Einsatz von Nuklear-Waffen herbeigeführt werden kann.

Diese Vorstellung führt in der strategischen Praxis nicht nur zur Frage der Kriegsdauer, der Nuklearschwelle und des erforderlichen Umfangs an präsenten Streitkräften, sondern auch zur Frage nach dem möglichen strategischen Verhalten eines Aggressors.

Streitkräftestruktur und Strategie der NATO sind offensichtlich für einen Konflikt konzipiert, der längere Zeit währt, denn sonst kämen Mobilisierung von Reserven und Zufuhr von Verstärkungen aus Übersee überhaupt nicht zum Tragen. Hinsichtlich der Höhe der Nuklearschwelle bestehen zwischen Europäern und Amerikanern gewisse Interessenunterschiede, die durch unterschiedliche Verteidigungserfordernisse bedingt sind. Das Konzept der Vorneverteidigung verlangt im Prinzip eine frühe Bereitschaft zur Eskalation, wenn auch die konventionelle Verteidigungsfähigkeit ermöglichen soll, eine Aggression zunächst ohne den Einsatz von Nuklearwaffen abzuwehren¹⁷⁾.

Der frühere amerikanische Verteidigungsminister Schlesinger hat in seinem Jahresbericht an den Kongreß herausgestellt, daß „ein früher Einsatz nuklearer Waffen keineswegs sicher ist“ und die USA „die Option haben sollten, auf unbegrenzte Zeit einen nichtnuklearen Konflikt durchhalten zu können“¹⁸⁾. Nach Schlesinger bestehen für das strategische Konzept der USA zwei Erfordernisse: „... die Fähigkeit zu einer erfolgreichen, starken, sofortigen Vorneverteidigung, die vor allem auf den aktiven Streitkräften beruht; und eine Vorsorge für den Fall eines langen Krieges, die vor allem auf der Nationalgarde, den Reservestreitkräften und der Produktionsbasis beruht“¹⁹⁾.

Angesichts der strategischen Vorstellungen der Allianz zu Kriegsdauer und Nuklearschwelle und der dabei mehr oder minder

¹⁷⁾ Vergleiche dazu auch: R. L. Pfaltzgraff jr., Technologische Neuerungen und das Konzept der Verteidigung Westeuropas, in: Europa-Archiv Folge 16/1975, S. 504 ff.

¹⁸⁾ Schlesingers Report to the Congress, a. a. O., D 436.

¹⁹⁾ Schlesingers Report to the Congress, a. a. O., S. D 435.

hervortretenden Meinungsunterschiede wird heute immer häufiger davon ausgegangen, daß der Warschauer Pakt sich in seiner Strategie darauf eingestellt hat. Dazu R. Pfaltzgraff, Direktor des Forschungsinstituts für auswärtige Politik in Philadelphia: „Die gegenwärtige Struktur der NATO-Streitkräfte, die auf der Annahme basiert, daß Zeit zur Verstärkung zur Verfügung stehen würde, macht eine Blitzkrieg-Strategie des Warschauer Paktes aus sowjetischer Sicht äußerst vorteilhaft, weil man damit die westlichen Streitkräfte schlagen kann, solange sie noch schwach sind und so die optimalen Bedingungen für einen schnellen, entscheidenden Sieg erhält.“²⁰⁾

Funktion der Seestreitkräfte

Nach diesem Exkurs über die Grundvorstellungen der Atlantischen Strategie gilt es nun den Zusammenhang zwischen den Auswirkungen der sowjetischen Flottenpolitik, also der atlantischen Bedrohung, und den Erfordernissen der Vorneverteidigung herzustellen. Damit ist gleichzeitig die Frage nach der Funktion von Seestreitkräften im Zeitalter der Nuklear-Strategie zu beantworten.

Die Bedeutung von Seeherrschaft und damit die Rolle von Seestreitkräften ist für den Fall eines Krieges eine Funktion der Kriegsdauer. Der Zeitfaktor ist bestimmende Größe.

In einem „Weltkrieg“, der als kurzer nuklearer Schlagabtausch zwischen den Supermächten geführt würde, müßte sich die Bedeutung von Seestreitkräften — mit Ausnahme strategischer U-Boote, auf die die beiden Großmächte ihre Zweitschlagfähigkeit wesentlich abstützen — etwa auf Null reduzieren. Je länger jedoch ein mit militärischen Mitteln ausgetragener Konflikt ohne den Einsatz von Nuklear-Waffen währt, desto mehr steigt die Bedeutung der Seeherrschaft für die kriegführenden Parteien.

In diesem Zusammenhang gewinnen Äußerungen Schlesingers über die Option, zum unbegrenzt langen nichtnuklearen Konflikt fähig zu sein, ihr besonderes Gewicht.

Es ist offenkundig, daß die Strategie der USA darauf angelegt ist, im Konfliktfall den Einsatz von Nuklear-Waffen so lange wie möglich zu vermeiden und in einem rein konventionell geführten Krieg langer Dauer ihre großen Produktionskapazitäten voll auszuschöpfen, die Vorteile der geostrategischen Lage und die Erfahrungen in der atlantischen Seekriegführung zu nutzen. Doch dieser strategi-

²⁰⁾ Pfaltzgraff, a. a. O., S. 506.

sche Ansatz trägt den Erfordernissen der Vorverteidigung, der ja auch die USA vitale Bedeutung beimessen, noch nicht genügend Rechnung. Wirksame Vorverteidigung verlangt die Fähigkeit der NATO, in der ersten Phase eines Konfliktes — oder schon vorher — Verstärkungen und Reserven über See nach Europa zu bringen.

Gerade diese Fähigkeit wird aber durch die Auswirkungen der sowjetischen Flottenpolitik, durch die maritime Bedrohung im Atlantik, die vornehmlich von U-Booten und Marinefliegern ausgeht, in Frage gestellt.

Die Antwort auf die Frage, ob die Allianz ihre Strategie angesichts der aufgezeigten Lageentwicklung revidieren muß, ist in ihrem prinzipiellen Gehalt klar und eindeutig: Es gibt keine Alternative zum Konzept der Abschreckung im Frieden, die einen Krieg verhindern, die Sicherheit erhalten soll. Für die NATO als einem Verteidigungsbündnis gibt es kein anderes Sicherheitskonzept als ein rein defensives. Abschreckung durch Verteidigungsfähigkeit — begründet im Willen und Vermögen zur gemeinsamen Verteidigung — bildet gleichzeitig die Grundlage einer realistischen Entspannungspolitik, deren Ziel es ist, Konflikte zu verhindern und ihre möglichen Ursachen zu beseitigen.

Die Strategie, deren Kern die Fähigkeit zur angemessenen Reaktion auf jeder Ebene ist, steht nicht zur Disposition, wohl aber die Ausgewogenheit von konventionellen und nuklearen Verteidigungsmitteln. Diese Ausgewogenheit ist sicher außerordentlich schwierig zu bestimmen, da die konventionellen, nukleartaktischen und nuklear-strategischen Elemente der NATO-TRIAD ein in sich verzahntes, unlösbar verbundenes System bilden. Gerade der — vom Gegner nicht vorherbestimmbare — schnelle Wechsel in der Wahl der jeweils erforderlichen und geeigneten Abwehrmittel machen die Unkalkulierbarkeit der Reaktion aus, lassen einen Angriff zum Risiko werden.

Vorrangiges Ziel für die Sicherheit aller Bündnispartner muß es daher sein, den Eskalationsverbund der Elemente der TRIAD zu erhalten. Diese Forderung gilt, obwohl die konventionellen Kräfte angesichts der nuklearen Parität in ihrer Bedeutung gewachsen sind. Es wäre ein strategischer Irrweg, sich ausschließlich auf die konventionelle Abwehr

Wenn die NATO-Flotten nicht in der Lage sind, sich dieser Bedrohung zu erwehren, fehlen im Konfliktfall wichtige Teile des Potentials zur Vorverteidigung. Die Überlegenheit des Warschauer Paktes an konventionellen Land- und Luftstreitkräften könnte sich ungemindert auswirken.

Diese Auswirkungen auf die Verteidigungsfähigkeit der NATO im Kriege haben direkte Folgen für die Glaubwürdigkeit der Abschreckung im Frieden und damit für die Tragfähigkeit der atlantischen Strategie.

V. Und nun?

einer großangelegten Aggression vorzubereiten, weil diese vielleicht ohne den Einsatz von Nuklearwaffen vorgetragen würde. Eine konventionelle Verteidigungsoption würde das Bündnis gar nicht darstellen können. Die Entkopplung des nuklear-taktischen vom nuklear-strategischen Potential würde der Abschreckungsdoktrin der NATO die Substanz entziehen.

Dennoch muß die NATO so starke Kräfte bereithalten, daß erste Anfangserfolge gegen eine Aggression erzielt werden können, ohne Nuklearwaffen einzusetzen und ohne Raum preiszugeben. Die Allianz muß gerade in der ersten Phase eines gegnerischen Angriffs ihre größte Kraft zur Abwehr entfalten. Vorne müssen genügend Soldaten und Feuerkraft präsent sein, um im Verein mit rasch zugeführten Reserven und Verstärkungen standzuhalten.

Dieser Forderung werden die Maßnahmen der neuen Wehrstruktur für die Streitkräfte der Bundesrepublik Deutschland — der Anteil an Kampftruppen wird vergrößert und erhält mehr einsatzbereites Material — ebenso gerecht wie die beabsichtigte Neuaufstellung einer amerikanischen Brigade in Norddeutschland. All dies kommt unmittelbar einer Erhöhung der Präsenz und konventionellen Abwehrfähigkeit zugute.

Die Bereitschaft der USA, Reserven und Verstärkungen nach Westeuropa zu bringen, wenn es die Lage erfordert, ist per se schon Demonstration des Willens zur gegenseitigen Unterstützung. Aber das Bündnis muß auch die Voraussetzungen erfüllen, damit der gute Wille notfalls in die Tat umgesetzt werden kann. Das Verlustrisiko auf den Seeverbindungslinien muß in erträglichen Grenzen gehalten werden.

Hier gibt es für die NATO viel zu tun.

Es besteht die Möglichkeit, schon in Zeiten politischer Spannung — noch vor Ausbruch eines Konfliktes — Transporte von den USA nach Europa in Marsch zu setzen. Auf diese Weise könnte eine Spannungs- und Warnzeit genutzt werden, um die Abwehrfähigkeit in der Region unmittelbarer Bedrohung nachhaltig zu stärken. Solche demonstrative Maßnahmen könnten die Wirksamkeit der Abschreckung in einer konfliktträchtigen Zeit erhöhen und damit den Ausbruch eines offenen Konfliktes verhindern helfen. Aber auch die gegenteilige Wirkung kann eintreten: Obermann stellt in seinem vielzitierten Handbuch über Verteidigung fest: „Den Entschluß, Truppen aus den USA in den Abschnitt Mitte zu bringen, würde in einer Krisenzeit der Gegner unweigerlich als Eskalation werten, die ihn veranlassen könnte, weitreichende Gegenmaßnahmen zu ergreifen.“²¹⁾ Ein lagegerechtes „Crisis-Management“ müßte also einen schwierigen Kurs steuern, um den Erfordernissen der Sicherheit zu genügen.

Die Gewißheit, über sichere Seeverbindungen zu verfügen, kann daher nur schlagkräftiges Seekriegspotential in ausreichender Zahl und Qualität liefern. Keiner der europäischen NATO-Staaten kann allerdings diese Aufgabe allein bewältigen. Obwohl die Abhängigkeit der Staaten Westeuropas von freien Seeverbindungen in Frieden und Krieg größer denn je ist, sind sie heute angesichts der Auswirkungen sowjetischer Flottenpolitik bei gleichzeitigem rasantem Anstieg der Kosten für moderne Kriegsschiffe und Flugzeuge weder allein noch gemeinsam in der Lage, ihrer Schifffahrt den notwendigen weltweiten oder auch nur regionalen Schutz zu geben.

Nur Zusammenarbeit mit den USA und ein aufgabenteiliges Bündnis kann Schutz und Sicherheit bieten.

Den historisch gewachsenen großen Marinen — vor allem denen der USA, Großbritanniens und Frankreichs — fällt dabei die Sicherung des Atlantik zu. Die kleineren Marinen hingegen haben sich auf regionale begrenzte Aufgaben zu konzentrieren. Dies bedeutet keine Abwertung. Seeherrschaft in den maritimen strategischen Schlüsselstellungen hat weitreichende Wirkungen. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Ostseezugänge. So lange die NATO diese Position hält und die Sowjet-Flotte in

einem Konflikt nicht über die Verbindung Ostsee-Atlantik verfügt, fehlt den sowjetischen Kriegsschiffen eine wichtige Aktionsbasis.

Doch Aufgabenteilung allein reicht nicht aus, um der Lage Herr zu werden. Die NATO braucht mehr, modernere und standardisierte Kriegsschiffe. Ihr Einsatz und ihre Effizienz sollte nicht durch eine überholte Kommandostruktur behindert werden. Die Devise muß heißen: Alle atlantischen Seestreitkräfte in eine Hand! Gerade im Zeichen begrenzter Kräfte muß es möglich sein, je nach Bedrohung und Sicherungserfordernissen Seestreitkräfte für wichtige Aufgaben zu konzentrieren, Schwerpunkte zu bilden.

Die NATO muß wieder mehr in ihre Flotten investieren, voran die USA. Die amerikanische Marine hat ihren Bestand an Kriegsschiffen in den letzten zehn Jahren von rund 1 000 auf 490 Einheiten absinken lassen. Das 1975 verabschiedete Neubauprogramm sieht nun allerdings vor, eine Flottenstärke von 600 Schiffen wieder zu erreichen, was schon eine jährliche Neubaurate von 30 Einheiten erforderlich macht.

Dem Kostendruck kann das Bündnis nur begegnen, wenn Aufgaben und Typen ihrer Schiffe vereinheitlicht werden. Die Allianz kann es sich nicht länger leisten, 100 verschiedene Arten von Schiffsklassen oberhalb der Zerstörergröße, 36 verschiedene Feuerleitradare, 40 verschiedene Munitionsarten in ihren Flotten zu dulden²²⁾. Reibungslose Zusammenarbeit und Zwang zur Geldersparnis fordern zur Standardisierung heraus.

Alles dies trägt dazu bei, die maritime Balance wieder herzustellen, die Verteidigungsfähigkeit zu erhöhen und damit die Abschreckung im Frieden glaubwürdiger und wirksamer zu machen. Weiterhin sollte es sich die Allianz angelegen sein lassen, die Auswirkungen sowjetischer weltweiter maritimer Präsenz zu neutralisieren. Es geht darum, die Vorteile der geostrategischen Lage zu erhalten — beispielsweise wichtige seestrategische Positionen wie Island und Portugal mit den Azoren nicht verlorengelassen zu lassen — und in nationaler Zuständigkeit, aber dennoch nach abgestimmtem Konzept auch Kriegsschiffe außerhalb des so willkürlich begrenzten NATO-Operationsgebietes einzusetzen. Der Wille, die Rohstoff- und Ölrouen zu schützen, muß erkennbar sein.

²¹⁾ E. Obermann, *Verteidigung*, Stuttgart 1970, S. 533.

²²⁾ *Seemacht und Außenpolitik*, a. a. O., S. 412.

Ernst Weymar: „Streitkräfte im Klassenkampf unserer Zeit“. Aspekte der Militärdoktrin und der Militärpropaganda in der „entwickelten sozialistischen Gesellschaft“ der DDR

Aus Politik und Zeitgeschichte, B 15/76, S. 3—28

Die Verteidigungspolitik der Bundesregierung, die Probleme der Bundeswehr, die Zusammenhänge von Rüstung und kapitalistischer Wirtschaft sowie Fragen der Wehrkunde oder der Wehrdienstverweigerung werden in vielen Publikationen ausführlich und kontrovers erörtert. Im Vergleich dazu finden die Wehrpolitik der DDR und die Nationale Volksarmee, die Zusammenhänge zwischen sozialistischer Wirtschaft und Rüstung und die „sozialistische Wehrerziehung“ in der DDR bei uns nur geringe Aufmerksamkeit.

In dem vorliegenden Beitrag werden Teilbereiche aus diesen komplexen Zusammenhängen — *Militärdoktrin und Militärpropaganda* — in einzelnen Aspekten untersucht und einige Grundzüge des militärischen Denkens in der DDR verdeutlicht.

Militärdoktrin und Militärpropaganda der DDR werden maßgeblich bestimmt durch Militärdoktrin und Militärpropaganda der Sowjetunion. Sie sind im geschichtlichen Zusammenhang mit den marxistisch-leninistischen Lehren von Politik und Krieg („gerecht“ oder „ungerecht“), von Weltrevolution und „friedlicher Koexistenz“ zu sehen.

Ein Kernstück der Militärdoktrin ist das breit ausgefächerte „Freund-Feind-Bild“, das Militärpropaganda (und Militärpädagogik) in einer Flut von Publikationen verbreiten. Als „Feind“ gilt der „aggressive Imperialismus“ der USA und besonders der Bundesrepublik, der darauf abziele, im Dienste der „Monopolbourgeoisie“ die Weltherrschaft zurückzuerobern und das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Im Wissen um die Gesetze der Geschichte, im Bewußtsein ihrer militärischen und moralischen Überlegenheit, durchdrungen von ihrem „Klassenauftrag“ entfalteteten sich in der NVA — im Gegensatz zu den „manipulierten Söldnern“ des Westens — „sozialistische Soldatenpersönlichkeiten“ zu „sozialistischem Heldentum“: durch „sozialistische Wehrerziehung“ von Kindheit an, durch „eiserne Disziplin und unbedingten Gehorsam“, durch „leidenschaftlichen Haß“ auf den „Klassenfeind“, besonders in der Bundesrepublik, durch unermüdlichen Einsatz für den „Vormarsch des Sozialismus im Weltmaßstab“.

Nach den Vereinbarungen von Helsinki ist die Tonart der Militärpropaganda nicht ruhiger, sondern eher schärfer geworden. Was sind die Gründe: Ideologische Abgrenzung? Innere Disziplinierung und politisch-soziale Integration? Aggressivität infolge der Herausforderung durch die „ideologische Diversion“, den Anspruch auf innere Freiheit und Freizügigkeit von seiten der westlichen Welt? Propagandalärm zur Vorbereitung des IX. Parteitages der SED?

Ulrich Weißer: Sowjetische Flottenpolitik und atlantische Strategie

Aus Politik und Zeitgeschichte, B 15/76, S. 29—38

Für die Nordatlantische Allianz hat die Bedrohung durch die globalen seestrategischen Möglichkeiten der Sowjetunion eine neue Dimension erhalten. Da angesichts der nuklearen Parität die Bedeutung des konventionellen Potentials generell gestiegen ist, sind die Auswirkungen der sowjetischen Flottenpolitik auch im Lichte dieser Entwicklung zu beurteilen, um daraus Konsequenzen für die Tragfähigkeit der atlantischen Strategie ziehen zu können.

Schlüssel zum Verständnis der sowjetischen Flottenpolitik ist ein Katalog der politischen und strategischen Motive, die zum Ausbau der Sowjetmarine geführt haben. Um festzustellen, inwieweit die Verteidigungsfähigkeit des Westens dadurch getroffen wird, ist ein quantitativer und qualitativer Flottenvergleich erforderlich. Dabei sind die Seekriegspotentiale der NATO und des Warschauer Paktes vor dem Hintergrund der jeweiligen geographischen Lage der beiden Pakte, der unterschiedlichen Abhängigkeit von Seeverbindungen und der Unterschiede in den politischen und militärstrategischen Zielsetzungen zu sehen.

Es geht nicht mehr darum, ob die NATO oder der Warschauer Pakt mehr Kriegsschiffe hat, sondern darum, daß die Sowjetunion heute in der Lage ist, unsere Seeverbindungen mit U-Booten, hochseefähigen Überwasserkampfschiffen und Marineflugzeugen zu jeder Zeit und an jedem Ort angreifen und stören zu können. Wenn es aber dem Warschauer Pakt gelingt, die Zufuhr von Verstärkungen und Nachschub über See zu unterbinden, kommt seine konventionelle Überlegenheit in Zentraleuropa ungemindert zur Geltung. Zu den Grundprinzipien der NATO-Strategie — Abschreckung und Vorneverteidigung — gibt es keine Alternative. Wohl aber muß die Allianz etwas tun, um die Fähigkeit zur Vorneverteidigung zu erhalten. Vorne müssen genügend Soldaten und Feuerkraft präsent sein, um im Verein mit rasch zugeführten Reserven und Verstärkungen standzuhalten. Freie und gesicherte atlantische Seeverbindungen sind deshalb unmittelbares Element der Vorneverteidigung, an deren Wirksamkeit unser Land die Wirksamkeit der Bündnisstrategie vor allem messen muß.